Nr. 68

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, um unseren früheren, oben aufgeführten Mitarbeitern Dank zu sagen.

KOMMUNE I
QUELLEN zur KOMMUNE FORSCHUNG

SIEGWARD LÖNNENDONKER

Manche Leute drehen sich herum und gucken nochmal in die Abortschüssel, bevor sie spülen. Schwer, was loszuwerden.

Die eigene Erfahrung und wie sich einer was gemerkt und verändert hat, das ist was Anderes, das werden wir nicht los, und haben auch nicht das Gefühl wir müssten.

Aber das feste Zeugs, das zurückbleibt, Zirkulare, Flugblätter, keiner begreift's mehr ganz !
Ist fremd, stinkt schon und muß weg !

Aber vorher schauen wir's uns doch lieber nochmal an. - Mit vielen Bildern, die wirken länger lebendig ! Und Anmerkungen.

Ab damit, sonst wird das Essen kalt !

KOMMUNE I
Mai 1968

Erhard und die Bonner Parteien unterstützen

MORD

Mord durch Napalmbomben!
Mord durch Giftgas!
Mord durch Atombomben?

Die US-Aggression in Vietnam verstößt nicht gegen die Interessen des demokratischen Systems: Wer es wagt, sich aufzulehnen gegen Ausbeutung und Unterdrückung, wird von den Herrschenden mit Brutalität niedergemacht.

Die Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas kämpfen gegen Hunger, Tod und Entmenschlichung. Die ehemaligen Sklaven wollen Menschen werden. Kuba, Kongo, Vietnam - die Antwort der Kapitalisten ist Krieg. Mit Waffengewalt wird die Herrschaft aufrechterhalten. Mit Kriegswirtschaft wird die Konjunktur gesichert.

Ost und West arrangieren sich immer mehr auf Kosten der wirtschaftlich unterentwickelten Länder. Jetzt bleibt den Unterdrückten nur noch der Griff zu den Waffen. Für sie heißt Zukunft:

REVOLUTION

Wir sollen den Herrschenden beim Völkermord helfen. Deshalb beschwören sie das Gespenst der gelben Gefahr.

Wie lange noch lassen wir es zu, daß in unserem Namen gemordet wird?

AMIS RAUS AUS VIETNAM!

INTERNATIONALE BEFREIUNGSFRONT

INFORMATIONEN

ÜBER VIETNAM UND LÄNDER DER DRITTEN WELT

Berlin, Mai 1966 **Nr. 1** Unkostenbeitrag –,10 DM

AN DIE TEILNEHMER DER BERLINER VIETNAM-DEMONSTRATIONEN

Mit immensem Aufwand versucht die amerikanische Regierung, das demokratische Gewissen zu beruhigen. Fadenscheinige juristische Konstruktionen und die Lügen der „white papers" sollen die US-Intervention in Vietnam vor einer irritierten Öffentlichkeit rechtfertigen. In den Lücken der Argumentation erscheint das Gespenst des „asiatischen Kommunismus", tönt der massive Appell an den „Pioniergeist", schwimmt die verlogene Larmoyance der Präsidententränen.

Jedermann weiß heute, wie der „condon sanitaire" aussieht, den das Flächenbombardement produziert, wie das „Tränengas" wirkt, an dem nicht nur australische Soldaten ersticken, welches Elend die „ungiftigen Mittel" zur Vernichtung der Ernte über die Zivilbevölkerung bringen. Jedermann weiß, daß Vertreibung sich hinter der „Umsiedlung" verbirgt, daß es Konzentrationslager sind, die der Terror als „Dörfer des neuen Lebens" präsentiert, daß die „pacification" des CIA den Zwangsstaat schaffen soll, der „population control" endgültig garantiert.

All das hat man gelernt zwischen den Zeilen zu lesen, nachdem die Berichterstattung über Vietnam schon längst zu einer Farce auf alles demokratische Recht auf freie Information geworden ist. All das ist bekannt unter denen, die sich nicht abfinden können mit Regierungen, die lauthals von Freiheit reden und Flächenbombardements meinen. Umso verwunderlicher, daß es dieselben Leute sind, die sich verwundern über die Effektlosigkeit ihres weltweiten Protestes, und einen ehrlichen Frieden ernsthaft von derselben Regierung erwarten, die sie einer jahrzehntelangen systematischen Aggression überführten. „Sofortige Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam!" „Sofortiger Abzug der amerikanischen Truppen!": Vor dem Weißen Haus vorgetragen, das erklärtermaßen nach einem Waffenstillstand 20 Jahre in Südvietnam zu verbleiben gedenkt, nehmen diese Forderungen ihre Effektlosigkeit anscheinend von vornherein in Kauf. Sie setzen eine Regierung in Washington voraus, für die Vietnam ein Mißgriff, eine aufgedeckte Affaire bedeutet, leugnen die unerbittliche Konsequenz, die zur Einrichtung dieses Schlachthauses führte, und nützen unversehens allein der amerikanischen Politik, der sie damit „eigentliche" Lauterkeit bescheinigen. Die unvermittelten Sofort-Forderungen, die das Problem nicht lösen, sondern es nur vom Halse schaffen wollen, lassen die beschworene Solidarität mit der leidenden vietnamesischen Bevölkerung in einem schlechten Licht erscheinen. Die einfache demokratische Moral aller Gutgesinnten, die an den Henker appellieren, sein Opfer doch laufen zu lassen, erscheint hier plötzlich als Ignoranz, die allein ihre saubere Weste vorzeigen will.

Diese drei Kardinalfehler, ungewollte Unterstützung der US-Regierung, Identifikation mit den Opfern, die auf Kontemplation hinausläuft, Narzißmus, der sich seine Untadeligkeit selbst bescheinigt, rühren her von einer Menschlichkeit, die ohne genaue Analyse der Situation auskommen zu können meint. Wer Frieden fordert, muß danach sehen, wie dieser aussehen wird: „Unnützes Blutvergießen" findet in Südafrika nicht statt; „Ruhe und Ordnung" herrschen in Angola. Der Bürgerkrieg auf den Philippinen ist „glücklich beendet".

Die demokratisch aufrechte Gesinnung wird ihr Gewicht erst wieder gewinnen, wenn sie sich endlich an die rechte Adresse wendet, wenn sie erkennt, daß mit den Henkern im Weißen Haus nicht mehr zu disputieren ist. „Abzug der amerikanischen Truppen", „Freie Wahlen für Südvietnam", das sind Forderungen an den Vietcong, einen gerechten Frieden endlich zu erzwingen, Forderungen, die nicht hilflos bleiben in der Solidarität mit den Unterlegenen, die eine lahme deutsche Protestbewegung bis heute bejammerte, sondern die schlagkräftig werden in der Solidarität mit den Siegern, schlagkräftiger werden mit jedem abgeschossenen amerikanischen Flugzeug, mit jedem verbrannten Einberufungsbefehl. Was bis heute versäumt wurde, in den Verurteilten, die sich erfolgreich zur Wehr setzen, uns selbst wiederzuerkennen und sie darum nicht nur mit Jammer abzusingen, das ist endlich zu leisten. Unser richtig verstandenes Interesse, das einsieht, daß jeder Sieg der Vietcong ein Sieg für unsere Demokratie bedeutet, ist die Triebfeder der folgenden Blätter.

Herausgeber: Sozialistischer Deutscher Studentenbund, 1 Berlin 31, Kurfürstendamm 140, Postscheckkonto Berlin (West) Nr. 1774. Redaktion: U. Enzensberger; R. Fleischmann; P. Göng; H.-J. Hameister; J. Horlemann; E. Nohara, G. Schmidt; R. Würgau. Verantwortlich: Ulrich Enzensberger.

Themen: Theorie und Praxis des Partisanenkriegs; Gegenguerillakrieg; Auswirkungen auf die amerikanische Demokratie; Die amerikanische Wirtschaftshilfe — Perpetuierung der Unterentwicklung; Aktuelle Kommentare; Buddhisten; etc.

aus der SDS-Korrespondenz Nr. 2, Juni 1966
(internes Diskussionsblatt des SDS damals)

Jürgen Werth unterhielt sich gelegentlich mit Ulrich Enzensberger und fertigte dann dieses Gedächtnisprotokoll an.
Haug, Argument-Manager und erbitterter Gegner solcher Argumente (die meisten der Flugblattleute stammten aus s e i n e m Argument-Club) spielte dem damaligen SDS-BV Schauer und Dabrowski das Ding zu.
Dieser reiste dann sogleich als Feuerwehr nach Berlin und fiel auf den Rücken.

In einem Gespräch mit einem Redakteur des ARGUMENT und Mitgliedes des SDS äußert der Verantwortliche des Flugblattes:

Das Flugblatt wurde an alle Zeitungsredaktionen geschickt. – Ein Verbot der linken Studentengruppen, Argument-Club und SDS, könne "uns" (diesen Studentengruppen) nur nützen; denn dann wäre eine radikale Situation geschaffen. Wir könnten von außen kommen und die Studenten noch besser mobilisieren, was im Rahmen der jetzigen Bestimmungen uns nur spärlich möglich ist. Auch würde ein Verbot des SDS in seinen eigenen Reihen von Bedeutung sein. Die Interessen würden deutlicher zu erkennen sein als jetzt.

Es komme darauf an, die diffuse Wut und die aus allen Augen starrende Angst, die wir allerorten heute beobachten können, – vom sonntäglichen Autowaschen, Krächen, vergnitzten Gesichtern auf der Straße und in Verkehrsmitteln etc. – zu konzentrieren und politisch einzuspannen. So wie es in Berkeley gewesen sei, wo der revolutionäre impetus nicht ausschließlich ein politischer war, sondern auch die Wut der Studenten über das allzu frühe schließen der Aufenthaltsräume, schlechtes Essen.

Wie man das hier bei uns konzentriert? – Durch Unruhe. Durch die Publizität, die wir durch diese Unruhe erreichen könnten, würden wir bald eine so starke Aufmerksamkeit auf uns lenken, daß die Leute in unseren Formen des Protests eine Möglichkeit sehen, ihre eigene Wut loszulassen und mitmachen. – Seit VIVA MARIA würde man wissen, das Revolution Spaß macht, und zwar einen so ungeheuren Spaß, daß wir das für uns ausnützen könnten. Wenn die Leute (die Bevölkerung) erst einmal sehen, daß es denen, die Eier auf das Amerika-Haus werfen, Spaß macht, schließen sie sich an. Sie haben dann bei andern gesehen, wie man seine Wut artikulieren kann, wovon sie vorher nichts geahnt haben. Es komme nämlich auf den Treibsatz an, das Wohin würde schon von den andern geregelt werden. Daß die Häuser, auf die die Eier geworfen werden, nicht auswechselbar sind, dafür würden wir dann schon sorgen.
Für die zu konzentrierende Wut sei es ganz egal, welchen Ursprung sie habe: selbst wenn es eine durch Rauschgift gelockerte Wut gäbe, müßte man sie einspannen. Das Ganze sei ja eine existentialistische Aktion: Das Subjekt setzt sich selber und schafft dadurch eine revolutionäre Situation.
Die Chance dafür werde immer größer im Zuge des Formierungsprozesses; denn wenn es den Leuten an ihre Autos gehe, würden sie aufstehen; ihre Autos lassen sie sich nicht nehmen. – Es komme ganz und gar nicht auf die Quantität der Protestierenden an, sondern auf eine bestimmte Anzahl von Leuten, die das Konzept im Kopf haben, mit dem sich zu identifizieren die andern angehalten werden müssen.
Der Ostermarsch ekele einen an: wie man da manierlich und in Reih und Glied und mit polizeilicher Genehmigung durch die Straßen gehe, während die Bürger – gerade vom sonntäglichen Kaffee-Tisch aufgestanden – am Fenster beruhigt oder gelangweilt zusehen. Es komme auf das Wie und das Was des Protests an. Ja, zB. Scheiben zerschlagen: wenn das genügend Leute zur gleichen Zeit machten, habe das bestimmt seine Effektivität. Das sei dann kein moralischer Protest mehr, wie derjenige, gegen den sich das Flugblatt richtet. (Und, weil das Flugblatt selber noch zu viel moralischen Appell in sich enthält, sei es schlecht.)
Der SDS müsse gespalten werden. Die abgespaltene Gruppe werde dann – das sei ein bekannter Sozialpsychologischer Mechanismus – zum Magneten, zum focus. Über kurz oder lang schließen sich die andern dann dieser ausgestoßenen Gruppe an.

Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen

"Man muß bereit sein, alle Überzeugungen preiszugeben, wenn sie mit den heutigen Erfahrungen nicht mehr übereinstimmen". Karl Korsch 1950

"Manche Leute glauben, der Marxismus sei eine Art Zauber, mit dem man jedes Übel heilen kann. Ihnen sollten wir entgegnen, daß ein Dogma weniger Wert hat als Kuhmist. Mit Mist kann man wenigstens düngen."
Mao Tse-tung

Sind alle bisher gescheiterten Gruppenexperimente aufgearbeitet, müssen wir konstatieren, daß das Scheitern weniger im Fehlen gemeinsamer Praxis begründet war - jeder kehrte nach der Aktion in das Treibhaus seiner bürgerlichen Individualexistenz zurück - als vielmehr an den mangelhaften Versuchen, die verschiedenen individuellen Geschichten in einer gemeinsam zu beginnenden Geschichte aufzuheben. Da Zukunft für uns die Machbarkeit der Geschichte bedeutet, diese also nur vorgestellt werden kann als ein gemeinsam erlebter Prozeß von handelnden Subjekten in der subversiv-anarchistischen Aktion, sind aktuell die zwei entscheidenden Implikationen von revolutionärer Kommune zu diskutieren: das objektive Moment der gemeinsam zu leistenden Praxis und das subjektive Moment der Vermittlung der Individuen innerhalb der Kommune. Beides ist eng miteinander vermittelt, denn ohne die Einlösung des einen bleibt das andere uneingelöst und vice versa. Die Kommune ist nur dann fähig systemsprengende Praxis nach außen zu initiieren, wenn innerhalb der Kommune effektiv die Individuen sich verändert haben und diese können sich nur verändern, wenn sie jene machen, Praxis nach außen ohne experimentelle Vorwegnahme dessen, was Menschsein in emanzipierter Gesellschaft beinhalten könnte, wird zum Aktivismus als Normerfüllung. Die vielbeschworene neue Qualität der Kommune ohne gemeinsame Praxis wird sich als solipsistischer Akt, Psychochose und elitärer Zirkel entpuppen.

Diese immensen Schwierigkeiten der gegenseitigen Durchdringung von Kommune und Außenwelt, Außenwelt und Kommune können nicht dadurch simplifiziert und kaschiert werden, daß der Beginn von revolutionärer Kommune zum heroischen Testfall hochgespielt und die gemeinsame Reproduktionsbasis zum sakralen Akt gestempelt wird. Letztere bleibt Taschenspielertrick, wenn sie nicht die tendenzielle Aufhebung bürgerlicher Abhängigkeitsverhältnisse (Ehe, Besitzanspruch auf Mann, Frau und Kind etc.), Destruierung der Privatsphäre und aller uns präformierenden Alltäglichkeiten, Gewohnheiten und verschiedenen Verdinglichungsgrade nach sich zieht. Wer jetzt "rohen Kommunismus" assoziiert, unterschlägt, daß die Dialektik von Wirklichkeit und Möglichkeit sich nicht mehr als theoretischer Entwurf darstellen kann, dessen Einlösung von der Herauskristallisierung bürgerlicher Gesellschaft abhängig gemacht wurde, unterschlägt weiterhin, daß in "Nationalökonomie und Philosophie" die "abstrakte Negation der ganzen Welt, der Bildung und der

Zivilisation" von einer "Rückkehr zur unnatürlichen Einfachheit des armen und bedürfnislosen Menschen" (Cotta S. 592) ausging, was Geschichte war, aber unsere nicht mehr trifft.
Unsere Praxisvorstellungen können im Moment nur als diffus bezeichnet werden. Sind die divergierenden Konzeptionen durch konzentrierte Praxis aufgehoben, bleibt nicht ausgeschlossen, daß diese eine falsche war. Soll dieser Prozeß nicht in Frustrationen versanden - und die Kommune ist nicht der konkrete Versuch, ob Praxis möglich ist, sondern wir machen die Kommune, um Praxis jetzt zu machen: Praxis als Methode zur Erkenntnis der Wirklichkeit - ist unser Entwicklungsprozeß bei Beginn des Zusammenlebens von ausschlaggebender Bedeutung, um den Experimentalcharakter gemeinsamer Praxis durchstehen zu können. Wenn wir die Aufhebung unserer bürgerlichen Individualitäten nur erhoffen durch den mit bestimmter Praxis stattfindenden Prozeß des Kampfes, besser dessen Anfangsstadium, zwischen revolutionären Kommunen und repressiver Gesellschaft, könnten wir erneut unser Dasein dem weltgeschichtlichen Prozeß anheimdelegieren, vergessen erneut unsere Ausgangsbasis: Die Leidenschaft der an sich selbst Interessierten. Letzteres bleibt dann keine Phrase, wenn wir unsere divergierenden Geschichten der gemeinsamen Erfahrung subsumieren: die Entfaltung der menschlichen Wesenskräfte wird nur dann möglich, wenn die ganze Welt aus den Angeln gehoben wird, wo wir dabei sind oder eben nicht dabei sein. Revolutionäre Kommune und subversive Aktion kann nur dann geschichtsträchtig werden, wenn wir den Anspruch, uns und die Gesellschaft zu verändern, nicht mit Naivität begegnen in der Form alsob es nur gelte, die Herausgefallenen zu mobilisieren, eine gemeinsame Reproduktionsbasiszu schaffen und ähnliche im Vorfeld stecken bleibende Aussagen, sondern den Anspruch messen an unserer eigenen Komplexität, die nicht nur am Realprozeß teilhat - diesen zu ihren eigenen machen muß. Was die revolutionäre Kommune zusammenschweißen, was ihre unverbindliche Verbindlichkeit kennzeichnen soll, geht nicht nur in Solidaritätserfahrung gemeinsamer Aktionen auf - isoliert ein nichtgriffiger Kitt - sondern muß ebenso die neue Qualität in der Vermittlung der Individuen zueinander sein, jenseits aller Rationalisierungen, Persönlichkeitsimages, und Verschlossenheiten.

Das Abarbeiten aller Individuen aneinander, die gemeinsame Praxis- gescheitert, als solche reflektiert und neues Beginnen - und die Ausbreitung der revolutionären Kommunen sind konstitutives Moment für unsere Weiterexistenz in der konkreten Kampfsituation. Soll esdem Fokus oder der revolutionären Kommune vor Beginn der Disziplinierung der Gesellschaft gelingen, die Ausgangsbasis zu schaffen und zu erweitern als Minorität andere Minoritäten zu mobilisieren, müssen wir von der Abstraktion in die Konkretion schreiten, selbst wenn die revolutionäre Kommune sich anfangs konkretistisch darstellt (Haus, Umzug etc.). Um der abstrakten Aufstellung eines Prioritätenkatalogs, der unserer Situation nicht adäquat wäre, da noch kein Sektor

des gesellschaftlichen Feldes stringent beackert wurde, aus den Wege zu gehen, muß bis zum Zeitpunkt der Gründung einer revolutionären Kommune (konkret: bis wir ein von uns allen bewohnbares Haus gefunden haben) die Gleichzeitigkeit von Haus-Organisieren, Vermittlung der Individuen und zu leistender Praxis gewährleistet sein.

Das Argument "Hinauszögern bedeutet Verschleierung" (wobei vergessen wird, daß das Hinauszögern ein notwendiges ist, da wir morgen kein Haus finden), zieht in dem Moment nicht mehr, wo in diesen objektiv uns aufgezwungenen Zwischenstadium die Praxisdiskussion durch wirkliche Praxis weitergeführt wird. Hierbei ist entscheidend unser handfestes Eingreifen in die Hochschulpolitik als totale Negation bisher praktizierter Arbeit, was bedeutet, daß aufgrund der von uns dort geleisteten Praxis der SDS sich sehr schnell darüber entscheiden muß, ob er weiterhin systemimmanente Kritik an der bürgerlichen Universitätsstruktur leisten will oder fähig ist, mit uns Keimzellen mit gegenuniversitärer Zielsetzung aufzubauen. (Entscheidungen im SDS sind bisher immer nur durch Praxis erreicht worden, nie durch verdinglichte Diskussionen.) Außerdem gilt es eine neue Vietnam-Strategie zu entwickeln anläßlich der Vietnam-Woche. Nehmen wir die Argumentation von Wunschlandschaft Dritte Welt und "wenn Provos und Fuck for peace wirklich Praxis machen, dann sind sie mit den allgemeinen Emanzipationsprozeß der Beherrschten konkreter vermittelt alsdurch die Rückwirkungen, welche die marxistisch-positivistische Tendenzanalyse der Neoimperialismustheorie sich erhofft" - nehmen wir diese Argumentation wirklich ernst, heiß dies für uns, daß wir in der Vietnam-Bewegung unsere Vorstellungen durch Aktion konkretisieren müssen. Hier ergibt sich fast von selbst die Vermittlung zu wirklich Herausgefallenen (z.B. Gammlern), die allein durch ihre Existenz bei Vietnam-Veranstaltungen und nachfolgender Politisierung unser vollkommen anderes tendenzielles "Vietnam" BRD dokumentieren würden, was jedoch in keiner Weise ausreicht.

Das Phraseologisieren über die verschiedenen Praxisvorstellungen (SPD-Nationalbolschewismus, Falken, Oberschüler, Gandhi, Agitprop-Theater etc.) perpetuiert sich so lange wie die verschiedenen an Praxis interessierten Individuen ihre Vorstellungen im luftleeren Raum abstrakt-theoretisch darstellen, ohne dadurch jemals in der Lage zu sein, konkrete Praxis zu initiieren. Wie die Liber-Aktion beweist - und wir hätten dies schon vorher wissen müssen - sind dem Gegenstand Hochschule etc. adäquate Diskussionen nur zu führen, wenn ein konkretes Praxisprojekt vorliegt, an dem sich dann alle abarbeiten, artikulieren und entscheiden müssen. Nur durch Beginn von Praxis werden wir gezwungen, die Inhalte unseres verdinglichten Begriffsinstrumentariums (bei der Hochschule z.B.: Syndikat, Vorlesungsstreik, Gegenvorlesung etc.) mit dem wir gekonnte Handwerkelei betreiben, mit der Wirklichkeit zu vermitteln und damit überprüfen, modifizieren und den nächsten konkreten Schritt unternehmen können.

Dem Konkretisierungsprozeß unserer diffusen Praxisvorstellungen muß parallel der Prozeß unserer Ausbildung als revolutionäre Wissenschaftler einhergehen. Damit es nicht bei dieser apodiktischen Aussage bleibt, unsere eigene Bewegung mit dem Endpunkt vermittelt wird, ist es notwendig die jeweiligen Stadien unserer revolutionären Wissenschaft konkret zum Ausdruck zu bringen. Dies wäre Aufgabe einer Zeitschrift der revolutionären Kommune. Weitere Implikationen der Zeitschrift wären, den Assimilierungsprozeß Außenstehender zu ermöglichen, Agitationsinstrument und besseres Selbstverständnis der revolutionären Kommune. (Gleiches gilt für das Broschürenproblem, das bisher immer nur Belastung für wenige bedeutete.) Allen aufgezeichneten Aufgabenstellungen können wir nur dann gerecht werden, wenn die Individuen der revolutionären Kommune ihre gemeinsame Aufgabe als full-time-job ausüben.

Unser Verhältnis zur Praxis und zur direkten Aktion sollte gekennzeichnet sein durch Marcuses Ausspruch, "daß es für unterdrückte und überwältigte Minderheiten ein 'Naturrecht' auf Widerstand gibt, außergesetzliche Mittel anzuwenden, sobld die gesetzlichen sich als unzulänglich herausgestellt haben." (Repressive Toleranz S. 12)). Und diejenigen, die dieses Widerstandsrecht, das bis zum Umsturz geht, praktizieren, tun es "weil sie Menschen sein wollen" (ebd.), die die Spielregeln einer Gesellschaft totaler Verwaltung nicht mehr hinnehmen und nicht "von vornherein auf Gegengewalt verzichten." (ebd. S.95) Nur durch "andere Aktionsformen" (Korsch S. 29, Vorwort von Gerlach) werden wir dem Satz Che Guevaras gerecht: "Es ist der Mensch des 21. Jahrhunderts, den wir schaffen müssen ..."

B.K. Nv. 1966

(Dieter Kunzelmann) vgl. Albrecht Goeschel "Richtlinien u. Anschläge" S. 100

VON DIESEM GESPRÄCH HABEN WIR NICHTS ZU ERWARTEN

Die Misere der Universität ist die Misere derer, die an ihr studieren müssen. Unerträglich sind die Zustände an der Freien Universität für uns Studenten.

Wir müssen uns herumschlagen mit schlechten Arbeitsbedingungen, mit miserablen Vorlesungen, stumpfsinnigen Seminaren und absurden Prüfungsbestimmungen. Wenn wir uns weigern, uns von professoralen Fachidioten zu Fachidioten ausbilden zu lassen, bezahlen wir mit dem Risiko, das Studium ohne Abschluß beenden zu müssen.

Administration und Senat erklären die Misere der Universität zur Misere des einzelnen Studenten, nicht um sie zu lösen, sondern um sie los zu sein. Der gesellschaftlichen Forderung nach Mehrausstoß von anpassungswilligen Spezialisten entsprechen sie mit der Reglementierung des Studiums, verschärft durch die Drohung der Zwangsexmatrikulation. Wer in dieser Situation die Autonomie der Universität beschwört, tut das um zu verschleiern. Die Disziplinierung der Studentenschaft vernichtet mit den Resten des liberalen Studiums auch die Illusion der Selbstverwirklichung. In der Fabrik "Universität" soll der Student seine Scheine machen und am Feierabend als Privatmann der erlernten Humanität sich hingeben. Wer sich damit nicht abfinden will, für den wird das Herausfallen aus der Universität zur Gewißheit, denn der Formierungsprozeß ist offensiv, die Disziplinierung geht an den traditionellen Reservaten nicht vorbei.

Vor fünf Monaten hatten wir genug von der bornierten Arroganz, mit der Administration und Senat über unsere Schwierigkeiten hinweggehen. Vor fünf Monaten schien es auch klar, daß die Studentenschaft eine Lösung ihrer Probleme nurmehr von sich selbst erwarten kann. Aber wir fielen hinter unsere Forderungen zurück. Die Protestaktion wurde zur Feierstunde, wir erwarteten ernsthaft, daß die konventionelle, bereits integrierte Studentenvertretung unsere Forderungen nachdrücklich vertreten, unsere Probleme praktisch lösen könnte.

Die Studentenvertretung kann nur im konzessionierten Rahmen agieren. Im Clinch mit den Autoritäten macht sie aus unseren Forderungen Konzessionen. Nach fünf Monaten Kollaboration ruft uns der AStA zu diesem Gespräch mit dem Rektor, bei dem der Mensch Lieber verständnisvoll in das Publikum horcht, während der Funktionär Lieber beschämt in der Ecke wartet.

VON DIESEM GESPRÄCH HABEN WIR NICHTS ZU ERWARTEN.

An unserer Lage wird sich nichts ändern, solange nicht diejenigen

s i c h s e l b s t o r g a n i s i e r e n

die es wirklich betrifft
die ausscheiden oder ausgeschieden werden
die diese Freie Universität nicht mehr aushalten
die sich mit ihr nicht mehr arrangieren wollen
die sich bewußt verweigern.

Provisorisches Komitee zur Vorbereitung
einer studentischen Selbstorganisation

26. November 66

S P A - P R O

Spaziergangs - Protest gegen die Polizei

(am Sonnabend, dem 17. 12. ab 15h
auf dem Ku' Damm)

Der letzte Sonnabend hat bewiesen: die Polizei des Städtestaates Berlin ist ein schlechter Repräsentant der Demokratie. Wenn gleichzeitig der "regierende Pfarrer" Albertz sein gutes Verhältnis zu diesen Ordnungshütern hervorhebt und ihrer Brutalität damit seinen Segen gibt, dann ist es an der Zeit zu protestieren.

> Der Bild-trainierte, "freie" Bürger wird sein gutgelerntes Zeitungssprüchlein von der Mauer hersagen, er wird den ewigen "Frontgeist" beschwören, der alles zusammenschweißen soll. Eine "Demokratie", die sich nur noch als Gegenposition zum Osten versteht, dadurch eigene Widersprüche nicht mehr sehen kann, verliert ihren Inhalt, sie wird selbst zur Diktatur, in der jeder sein eigener Polizeibüttel sein muß, der nach dem Parolenwalzer eines Cäsar Springer und anderer politischer Scharlatane tanzt.

Aus P r o t e s t g e g e n d i e b r u t a l e n S c h l ä g e r d i e s e r D e m o k r a t i e geben w i r a u f d i e S t r a ß e. - Um uns nicht zusammenschlagen zu lassen, um nicht die hilflosen Objekte der Agressivität junger Leute in Polizeiuniform zu sein, demonstrieren wir nicht in der alten Form, sondern in Gruppen - als Spaziergänger, wir treffen uns an vorher bestimmten Punkten, um uns beim Nahen der Freunde von der Polizei zu zerstreuen, zu Passanten zu werden, um an einem anderen Ort wieder aufzutauchen.

> "Diese Spa-Pro-Taktik" will die versteinerte Legalität lächerlich machen, will das Irrationale der rationellen Ordnung bloßlegen, will durch S p a ß zeigen, daß die Vor- und Leitbilder dieser Gesellschaft N a r r e n sind.

Wir "spazieren" für die Polizei !!!

Wir fordern für sie die 35-Stunden-Woche,
> damit sie mehr Zeit zum Lesen haben, mehr Muße für die Bräute und Ehefrauen, um im Liebesspiel die Aggressionen zu verlieren, mehr Zeit zum Diskutieren, um den alten Passanten die Demokratie zu erklären.

Wir fordern eine "moderne" Ausrüstung für die Polizei,
> statt des Gummiknüppels eine weiße Büchse, in der sich Bonbons für weinende Kinder befinden und Verhütungsmittel für Teenager, die sich lieben wollen und Pornographien für geile Opas.

Wir fordern eine Gehaltserhöhung:
> Das Gehalt muß größer sein als der Sold der Springerschreiber, denn die Polizei ist die letzte Stütze der Demokratie, denn eines Tages wird sie als bewußte Opposition der "Großen Koalition" in den Bundestag einziehen müssen.

Ausschuß "Rettet die Polizei" e. V.

Genossen,

am letzten Samstag ist eine Menge schief gegangen. Wir haben schlecht demonstriert, und die Polizei hat uns dafür verprügelt. Viele von uns wollten sich in einem Machtkampf gegen die Polizei durchsetzen. Sie haben sich dabei die Formen der Auseinandersetzung von der Polizei vorschreiben lassen. Die kann aber besser prügeln als wir.

Einige meinen, dass die Demonstration deswegen daneben ging, weil sie nicht ordentlich genug verlief. Viele haben gemerkt, dass sie noch nicht unordentlich genug war. Die Stärke der Polizei ist die Ordnung, die sie aufrecht erhält. Unsere Stärke ist die Unordnung, die uns beweglich macht.

Unsicherheit macht uns unbeweglich. Wir müssen uns also zu der Unordnung was überlegen, damit wir uns in ihr zurechtfinden können. Wenn wir Angst haben, verkrampft sind, nicht mehr lachen können, müssen wir einpacken. Wir wollen aber auspacken.

Nur wer zuhause was eingepackt hat und es am Kurfürstendamm richtig auspackt, wird nicht eingesackt.

Ein paar Vorschläge:
Jeder darf für alles sammeln, wenn er sich eine Büchse macht. Z. B. für: "Warme Wäsche für die Polizei", "Sturmfeste Kerzen für die Mauer", "Feilen für die Hertie-Knacker", "Für Hundekackplätze in allen Bezirken".

Niemandem ist es verboten, ein Weihnachtspaket so zu zeigen, dass viele Passanten sich dafür interessieren. Man kann es z. B. hinstellen und sie reinsehen lassen, ohne dass gleich ein Auflauf entstehen muss.

Alle haben neben der Pille, neben Liebesperlen, Bonbons und Parisern auch Konfetti und Luftschlangen mit, um sich die Zeit auch ohne Polizei vertreiben zu können.

Weihnachts- und andere Nationalhymnen dürfen überall erklingen.

Wo gibt es eine schönere Spielwiese als auf dem Kurfürstendamm zwischen Kranzler und Cinema Paris.

Gott säge und verhüte Euch bis Sonnabend, 17. 12.
15 Uhr

Die Unordnung soll die Polizei durcheinanderbringen, nicht uns.

Wir fordern für die Polizei

die 35-Stunden-Woche,
damit sie mehr Zeit zum Lesen haben, mehr Muße für die Bräute und Ehefrauen, um im Liebesspiel die Aggressionen zu verlieren, mehr Zeit zum Diskutieren, um den alten Passanten die Demokratie zu erklären.

Wir fordern eine moderne Ausrüstung für die Polizei,
statt des Gummiknüppels eine weiße Büchse, in der sich Bonbons für weinende Kinder befinden und Verhütungsmittel für Teenager, die sich lieben wollen.

Wir fordern eine Gehaltserhöhung:
Das Gehalt muß größer sein als der Sold der Springerschreiber, denn die Polizei ist die letzte Stütze der Demokratie, eines Tages wird sie als bewußte Opposition der "Großen Koalition" in den Bundestag einziehen müssen.

Deshalb sagen wir:

Keine Keilerei
Mit der Polizei!

Kommt die Polizei, gehn wir an ihr vorbei.
An der nächsten Ecke dann fängt das Spiel von vorne an.

Öffnen wir die Rotweinflasche,
Bleibt der Knüppel in der Tasche.

Die Polizei braucht eine Muse:
Wir denken an Beate Uhse.

Wer die Polizei verärgert,
Wird im Gefängnis eingekerkert.

Wer die Polizei beschimpft,
Bleibt ein lächerlicher Pimpf.

Wer die Polizei anrührt,
Hat die Sache nicht kapiert.

(Sollte die Polizei trotzdem zuschlagen, singen wir alle:)

Ihr Kinderlein kommet,
O kommet doch all!
Zum Kudamm herkommet:
Polizei macht Krawall.
Ihr seht, was in dieser hochheiligen Stadt
Der Regierende Pfarrer für Dienerlein hat.

IHR KINDERLEIN KOMMET .....

Wie das meteorologische Institut der Freien Universität Berlin mitteilt, wird es in diesem Jahr kein weisses Weihnachten geben. Wir machen da nicht mit ! Wir wollen ein weisses Weihnachten.
Wir feiern unseren Heiligen Abend auf dem Kurfürstendamm.
Einen grossen beleuchteten Weihnachtsbaum haben wir schon.
Wir müssen ihn nur noch schmücken.

Weihnachtsbäume müssen weiss sein.
Dafür gibt es Spray (Vorsicht, leicht brennbar !)
Weihnachtsbäume müssen auch bunt sein.
Dafür gibt es Fahnen und so manches liebliche Antlitz.
Nur der warme Glanz echter Kerzen vermittelt das einzigartige weihnachtliche Gefühl.
Nichts geht über einen brennenden Weihnachtsbaum.

Wir wollen nicht alleine feiern. Alle sind willkommen:

Rentner aus Ost und West, Kriegerwitwen, Gammler, Waisenkinder, Gastarbeiter. Die Polizei hat schon zugesagt. (Wir bitten die diensthabenden Polizeibeamten, ihre Gattinnen und Bräute mitzubringen.)

Damit wir die Polizei nicht um ihr Vergnügen bringen, muss bei der Weihnachtsfeier folgendes beachtet werden:
Die ausgemachten Innenhöfe und Treppenhäuser müssen zum vereinbarten Zeitpunkt verlassen werden, damit wir vereint das Fest beginnen können.

Merke: Weihnachten kann auch Spass machen.

Po Fo Ku

Zusammen mit Albertz ist auch für Po Fu Ku "Das Licht, das in die Heilige Nacht hinausleuchtet, ein Symbol unserer Hoffnung."

Was hier in Berlin los war — für Zeitungsleser

Das Sit-in im Sommersemester ergab, daß geredet werden sollte — einmal in den paritätisch zu besetzenden Kommissionen und dann in öffentlicher grundlegender Diskussion mit dem Rektor. Da ging's schon los — die wichtige Universitätskommission wurde nicht paritätisch besetzt. Der Konvent fühlte sich schwach, unfähig, studentische Öffentlichkeit herzustellen, er nahm es hin. Dann — die durch das Sit-in erzwungene Diskussion mit dem Rektor über die Probleme der Studenten kam erst nach zähen Verhandlungen am 26. 11. zustande. Aber wie. Lieber wollte nur über seinen Vortrag auf der vorangegangenen Immatrikulationsfeier reden und wich aus, immer wieder. Die Studentenfunktionäre konnten ihn destruieren — doch unöffentlich. Das wollte eine Gruppe, der auch SDSler angehörten, demonstrieren — durch Verteilung der jetzt berühmten Flugblätter („professorale Fachidioten", „von diesem Gespräch haben wir nichts zu erwarten" etc.) und Diskussion. Sie scheiterte an den „akademischen Formen", die nur dem Rektor ein Mikrophon zubilligen, die Rednerliste manipulieren, Flugblattverteilung unangemessen erscheinen lassen etc. Lieber ging ab, und die Autorität wandte sich noch einmal gegen die Demonstrierenden — die Studenten gingen unbehaglich lachend hinaus.

Anfang Dezember veranstaltete dann die KfA eine Vietnamwoche mit verschiedenen Veranstaltungen, von denen der SDS eine übernahm — Pflicht und Schuldigkeit, Spezialisten usw. Wir zeigten Filme. Zugleich hatte der RCDS ein „Mitglied des leidenden Volkes", den südvietnamesischen Botschafter aus Bonn, eingeladen, die Wahrheit einmal SDS-ungeschminkt, objektiv und ohne schädliche Emotionen zu bringen. Nach unseren Filmen gingen wir einmütig zu der „Exzellenz" rüber, von der wir dann hörten, daß die Amerikaner dort unten nur ein wenig helfen, man sehe sie kaum, und die Sache mit der Ky-Demokratie sei eben wegen des Vietkongterrors so schwierig. Da wurden die Zuhörer — 600 gegen 20 — „unfair", „unsachlich", denn solche Märchen waren nach den Jahren amerikanischen Vietnamkrieges doch eine Unverschämtheit. Die Zeitungen fanden natürlich, der SDS wolle nur noch randalieren — wir dagegen waren erstaunt über unsere Zuhörer, die auch genug von solchen Redereien hatten.

Dann sollte am 10. Dezember auch noch eine Vietnamdemonstration stattfinden, da wir ja nun mal als Interessenvertreter bei jeder Eskalation pflichtgemäß mit den Zähnen knirschen, damit sie der Öffentlichkeit nicht entgeht. Am Tag der Menschenrechte, dem Demonstrationstag, konnte man ja mit dem Unbehagen der Leute rechnen, das auch von unseren öffentlichen Trauermärschen herrührte. Doch warum demonstrieren wir für den Vietkong, weil wir etwas mit ihm zu tun haben, oder weil wir ihm wirklich helfen können? Doch wohl eher, weil wir ganz abstrakt gegen Unterdrückung u n d gegen die Unterdrückung, die wir selbst erfahren, demonstrieren. Und deshalb fallen uns für Demonstrationen Vietnam ein, Santo Domingo und die Dritte Welt. Denn dort sieht man ganz deutlich, wer totschlägt und wer totgeschlagen wird. Hier aber nicht! Dadurch wird eine Demonstration gegen Unterdrückung ganz automatisch zu einer Demonstration auch gegen die Polizei als Instrument der Unterdrückung hier — z. B. von Demonstrationen.

Den am Sammelplatz versammelten Demonstranten war das nicht sehr schwer klarzumachen, denn sie hatten von den Verhandlungen der KfA mit der Polizei gehört. Die KfA hatte für die übrigen Verbände mit eine Route und Zeit aushandeln müssen, die verkehrstechnisch sehr günstig war — sie verlief am Samstagnachmittag durch eine breite Verkehrsstraße (nur Autos) und führte von hinten an den Wittenbergplatz heran. Dort konnte man die Demonstranten weder sehen noch richtig hören. Demonstrationen sind ja grundgesetzlich garantiert, nicht genehmigungspflichtig — aber da gibt es halt eine Güterabwägung: Was ist wichtiger als der samstagliche Weihnachts- und sonstige Einkauf!

Die Leute wollten aber keinen Trauermarsch für die Polizei und das Wohlwollen der Springerpresse machen, und sie waren sofort bereit, abzuweichen, noch ehe der Marsch richtig begann — eine Überraschung für die Polizei.

So begann es, und die Polizei schlug sofort brutal zu und machte Jagd nach Plakaten und Pappköpfen. Die Demonstranten klumpten an den Stellen, wo geschlagen wurde, und dadurch konnte die Polizei sie nach einer Weile, jedenfalls einen Teil von ihnen, zwingen, wieder Richtung Wittenbergplatz zu marschieren. Mehrere Gruppen wurden abgesprengt und marschierten allein und singend in verschiedenen Richtungen. Sie übten als erste die Taktik des Zerstreuens und des Wiedersammelns — sie verwandten auch die unaggressiven Mittel gegen die Polizei — sie warfen Bonbons und Konfetti. Die Polizei war zunächst hilflos — wie soll ein bestreuter Polizist schlagen? Ein beworfener Polizist zog sich aber dann aus der Klemme, er brüllte, bestreut, „Körperverletzung" und griff an.

Die Marschierer kamen natürlich, wie immer bei Schlägereien, schlecht weg. Die Polizei fuhr mit Mannschaftswagen vor und sackte viele von ihnen ein. Sie wurden zum Teil weit weg gefahren vom Demonstrationsort, aber waren bald wieder da. Auf dem Wittenbergplatz gab es dann eine Kundgebung — Flüstertüten und Polizei, die den Redner darum ersuchte, er solle die Demonstranten ermahnen, nicht den Rasen zu betreten. Die Leute im äußeren Kreis hörten nichts mehr von der Tüte, in die die Redner mit hoher Stimme schrien. Es war ziemlich langweilig, und man hielt sich lieber an Vorübergehende, die z. T. aggressiv reagierten — das war interessanter. Außerdem wollte man nachher im Zuntz Kaffee trinken. Und dort traf man sich auch — ohne Marschkolonne und allmählich, es wurden einfach immer mehr, die herumstanden, und sie begannen Weihnachtslieder zu singen — für die Polizei ein Grund einzugreifen. Es spielten sich ergreifende Szenen ab, aber so sind diese Demonstrationen nun einmal. Lief z. B. ein Demonstrant, hinter ihm ein knüppelschwingender Polizist — der Getroffene brüllte wutentbrannt und laut: „Johnson-Mörder" und „Amerikaner 'raus aus Vietnam".

Falken stellten sich mit eingebrachten Demonstranten in Reihe an die Blauen Minnas und baten, auch mitgenommen zu werden, was ihnen nicht erlaubt wurde. Zwei Polizisten suchten verzweifelt ein Koppel, das verlorengegangen war — der eine war völlig aufgelöst, ohne das zusammenhaltende Leder hatte er kein Interesse mehr für den Kampf. Ein Taxifahrer unterstützte uns hupend und wurde weitergewiesen von motorisierten Polizisten — er müsse doch wegen der vielen Leute langsam fahren, sagte er.

Und da war dann auch das Happening: Plötzlich stand ein Weihnachtsbaum unter den Demonstranten inmitten zweier Köpfe von Johnson und Ulbricht; der Baum war geschmückt mit der amerikanischen Flagge und Paketen an seinem Fuß — und er wollte nicht brennen. Nur der Texanerhut Johnsons (Gips) tat das. Die Polizei zerstörte das Idyll, „weitergehen!", und das, wo man doch gerade den Weihnachtsbaum besang. Sie zerstörten alles. Singen und marschieren, Sprechchöre und Straßenseitenwechsel — die Polizei spielte immer tapfer, z. T. brutal mit, meist etwas zu spät kommend — so ging das noch lange.

(Für Zeitungsleser: Es wurden keine Steine geworfen, und die Straße wurde nicht besetzt, nur die breiten Trottoirs — und die Schlägereien beginnen meist, wenn die Polizei kettenweise schiebt und einer stolpert — oder gestolpert wird — der ist dann dran.)

Fazit: Erbeutete Demonstranten und Plakate und die übliche Presse.

Durch Flugblätter wurde dann zu Diskussionen aufgerufen — zwei stark besuchte fanden statt, die dann zum Ergebnis die nächste Demonstration f ü r die Polizei hatten. Als Konzeption schälte sich folgendes heraus: Die Demonstrationen waren Trauermärsche und erfolglos. Die Angst der Teilnehmer schlug in blinde Wut um, wenn die Polizei schlug. Ihre Stärke ist aber das Schlagen und vor allem die Situation des Schlagens. Unsere ist die Beweglichkeit, die aber unabhängig ist von der psychologischen Überlegenheit. Wer immer verliert, hat unrecht, auch vor sich selbst, und Angst — und vor allem: er resigniert. Wenn er aber einen Erfolg erreicht, und auch nur den, sich bewegen zu können, wie es ihm gefällt, wenn es ihm dann auch noch Spaß macht, dann wird er der Überlegene. Und es ist mehr, es ist ein politischer Beweis für die Möglichkeit, daß auch Minderheiten Chancen haben, wenn auch zunächst nur auf der Straße. Wie kann man aufklären, wenn man täglich für sich selbst und vor anderen widerlegt wird durch Gewalt. Richtiges wird dadurch falsch, daß es machtlos ist; eine Lobby, ewige Querulanten, die immer verbissen dafür mit d Zähnen knirschen. Was also tun: Sich etwas einfallen lassen auf dem Ku-Damm, konzentrieren und dezentralisieren, keine Schlägereien, sondern sickern, singen, nicht brüllen, wer kann schon etwas gegen Passanten und Einkäufer machen, es war ja vorweihnachtlicher Einkaufssamstag.

So ging es denn auch, diesmal mit politischer Polizei und unter Leitung der Kripo. Zivilisten schnappten sich mit Gewalt bestimmte Leute von der Straße weg, die zum Teil nichts getan hatten, aber bekannt waren — außerdem auch solche, die entweder irgendwie eifrig diskutierten oder gar noch irgendwelche Plakate trugen und immer nur dann, wenn sie wie Studenten aussahen, denn man wollte offensichtlich eine bestimmte Quote Studenten wieder haben, da Krakeeler und Rowdys eben nur FDJ oder Studenten sein können — siehe Senatserklärung: West-Berlin braucht keine Rowdys, die sich Studenten nennen, sondern junge Menschen, die verantwortungsvoll am Staate mitarbeiten oder so ähnlich. (Von der FDJ und SED ist man mittlerweile abgekommen — das zieht nicht mehr.) Im Gefängnis wurde deshalb einer im guten Anzug: „Sie gehören doch sicher nicht zu denen da", trotz mehrmaligen Leugnens aus dem Gefängnis geworfen. Ältere Herren konnten noch so viel rumbrüllen,

wie sie wollten, sie wurden nicht mitgenommen (für Anekdoten noch in der „Zeit" Nr. 1 von Kai Hermann und im Kölner Stadtanzeiger vom 18./19. 12. 66 von Walter Barthel, die die besten Artikel enthalten — die beiden waren die miteingesackten Journalisten.)

Trotzdem nahm die Polizei diesmal viele Passanten mit und schlug sie auch, denn es wurde diskutiert zumeist von und mit Passanten. Es bildeten sich große Klumpen, die jeweils um einige Debattanten herumstanden, und die Polizei kämmte mit der Besatzung eines Mannschaftswagens mehrere Male über den Bürgersteig mit der Aufforderung: „Weitergehen, nicht stehenbleiben!" Das ging militärisch vor sich — „Rechter Flügel marsch", „Knüppel frei"— maschinenartig, mechanisch. Die Leute, die das schon wußten, verteilten sich jeweils und bildeten durchlässige Spaziergängermengen. Sie formierten sich dann immer wieder neu nach den Manövern und diskutierten weiter — es war beinahe eine Konvention. Happenings gab es keine, versucht wurde es nur bei einer Evangelisationstruppe, die reinliche Musik und Wort machte zu den jungen Menschen am Weihnachtsfest. Aber es ging noch nicht sehr gut — die Übung beschränkte sich auf das Beweglichsein.

Im Gefängnis war's dafür lustiger, da sich die Festgenommenen auf den Fluren aufhalten mußten. Man tanzte und agitierte, es wurde eine Hungerrevolte gemacht und mit Polizisten gesprochen. Ein Schauspieler, der am Abend im „Faust" spielen sollte, war dabei und zwei Journalisten, auch Spaziergänger, die schnell merkten, daß die Polizei an ihrer Misere schuld war, nicht diese Querulanten. Ein Polizist sagte im vertraulichen Gespräch, daß er den Kommunismus eigentlich ganz gut fände, nur eben nicht den Ulbrichtschen, und er bat einen Festgenommenen, ihm, wenn man am Weihnachtsabend was machen wolle, doch vorher eine Karte zu schreiben — da könne er noch zu Hause krank machen. Als allerdings einer anfing, die Strategie für die nächsten Aktionen mit den Mitgefangenen zu diskutieren, wurde er in eine Einzelzelle gesteckt.

Alle wurden nach etwa 5—9 Stunden wieder freigelassen, aber ihre Namen der Universität mitgeteilt, damit sie ein Disziplinarverfahren einleiten kann.

So wie die Demonstration begann, so endete sie auch — vom langsamen Mehrwerden am Samstagnachmittag, wo man häufig auf dem Ku-Damm spazierengeht und schon mal Zeit hat, wurde es weniger gegen 18 Uhr, wo man nach Hause geht und was ißt oder sich aufwärmt. Zwischendurch konnte man auch ins Café gehen.

Ich würde sagen, das Ganze hat sich eingeführt, und man könnte sich vorstellen, daß man so etwas häufiger und dann auch gezielter und später mit traditionell politischen Themen macht. Jetzt könnten vielleicht auch einmal irgendwelche Minderheitsgruppen oder Happenisten was machen — man müßte ihnen nur helfen und ihnen erklären, daß es keinen Sinn hat, auf die Zeitungen zu schielen oder auch immer nur auf Wirkung bedacht sein — es muß ihnen selber was gelingen, so daß es ihnen gefällt, und das wird halt, deswegen sind es wahrscheinlich Minderheiten, zunächst nur ihnen gefallen. Aber das ist immerhin unaggressiv und vielleicht überzeugend — denn warum sollten sie nicht, man kann ja weitergehen, wenn es nicht gut ist.

Ich glaube, daß Politisierung zunächst von seiten der kleinen Gruppen und auch von seiten der Berliner (Wir Berliner) heißen muß: Stellung und positive Entscheidung der Machtfrage in öffentlichen, aber unwichtigen Dingen. Sie ist vielleicht die einzige Möglichkeit, Öffentlichkeit vielleicht auch für wichtige Dinge zu finden. Ausbrecher und Hertieknacker haben recht und Sympathie sogar bei der Bildzeitung, so lange sie es schaffen, diese Frage für sich zu entscheiden. Der in sie gesetzten Hoffnung wird aber dann um so schlimmer eins versetzt, wenn sie wieder verlieren. „Geschieht ihnen recht" und „das wäre ja noch schöner", ehrlich währt eben doch am längsten, „wir arbeiten ein Leben lang und die . . .?" — „wo käme man denn da hin" — „wenn das nun alle täten" usw. Andererseits, der nie gefaßte Dieb bezahlt mit Anonymität, ihn gibt es nicht mehr. Wir wären da günstiger dran, denn systematische Sympathien sind dann öffentlich, und man kann sich an sie wenden. Uns gibt es, und man kann sich davon überzeugen und mitmachen ohne Resignation und Risiko, z. B. einkaufen und diskutieren oder zuschauen am Ku-Damm. Das wäre viel, aber erreichbar.

Mittlerweile gab es die Streitigkeiten um die Gebührenpauschale für die Berliner Hochschulen, die für den überwiegenden Teil der Studenten eine erhebliche Verteuerung ihres Studiums bedeuten — ein nettes Geschäftchen für den Senat dieser Stadt. Es war die übliche Tour: keine vorhergehenden Informationen und Diskussionen mit den Betroffenen, sondern Dekrete.

Also wollte man demonstrieren, ordentlich, Öffentlichkeit, organisiert vom VDS-Landesverband. Aber die Polizei wollte nicht, vorsichtshalber wird es keine Demonstration in der City mehr geben, da das Rechtsgut der Versorgung der privaten Haushalte nicht hinlänglich zu schützen sei, wenn es Verkehrsstörungen gibt. Dann wurde ein Drittel der studentischen Haushaltsgelder vom Kuratorium FU (Vorsitz: Albertz) gesperrt.

Wegen des Demonstrationsverbots fand in der TU eine Protestversammlung statt — eine Groteske. Es wurde empört getan und geredet — stundenlang. Als man dann hörte, daß einige Studenten, die gegen eine Kranzniederlegung durch Kiesinger am Mahnmal für Opfer des Naziregimes demonstrierten (er tat's dann später diskret, geschmackvoll in Plötzensee), verhaftet worden waren, fragte man schüchtern, ob man nicht etwas tun solle — vielleicht demonstrieren, trotzdem? Da aber, allen voran Nevermann, wußten die Funktionäre plötzlich, daß das Gewalt anzuwenden hieße gegen Gewalt, daß das unvernünftig und irrational sei — nein, man müsse die schönen Ansätze vertiefen, nur Analyse überzeuge letztlich, das Recht ist doch immer auf der Seite der Rechthabenden. Man blieb sitzen — lange noch, langweilig, ohne Wirkung. Die Presse lobte.

Zwei Tage später waren wir dran: Politische Polizei erschien. Zivil gekleidet, unverschämt neugierige, alles anfingernde, umdrehende, dumm fragende: Ist das eine Schreibmaschine, was machen Sie damit, was ist das für eine Maschine, geht das Fenster auf den Hof, sind das Plakate . . . Herren und eine Frau verteilten sich in den Räumen und sicherten die Eingänge und die Straße — etwa 15. Sie wollten Schriftproben und einiges andere, so lautete der seltsam zustande gekommene Durchsuchungsbefehl. Sie wollten aber die Kartei, was nicht drinstand. Sie konnte gerade noch versiegelt werden. Wir mußten nachher sehr aufräumen.

Vier ehemalige Rektoren der FU fühlten sich mit den „Fachidioten" gemeint und hatten Beleidigungsklage erhoben — ein guter Vorwand für eine Hausdurchsuchung — man muß sich doch über den SDS auf dem laufenden halten.

Und alles war offenbar schon ausgedacht. Der Haussuchungsbefehl war schon zwei Wochen vorher ausgestellt, erst vom zuständigen Richter nicht, dann aber nach Beschwerde von der nächsten Instanz. Und der Zeitpunkt hätte günstig sein können: vielleicht zwei Tage vorher in der TU der SDS als weitertreibender, auf die Straße treibender Kern, und einen Tag vorher die ganzen Springer „Jetzt muß aber . . .", „Wir können nicht . . .", „Wir fordern und mit uns alle Bürger . . ." und so, und dann die Hausdurchsuchung. Alle wären zufrieden gewesen. Leider kam alles anders. Der SDS trieb nicht, die Presse lobte, die Polizei kam im falschen Moment. Und dazu noch tickten ADNs Fernschreiber schon eine Stunde vor Beginn, die Hausdurchsuchung habe stattgefunden. Die Presseleute kamen dann mit der Polizei an. Dafür gab es Öffentlichkeit, haufenweise plötzlich — Empörung geradezu. Nun wollte man demonstrieren — das ergab sich aus der Protestversammlung in der FU. Gegen Albertz und für die Öffentlichkeit in der City.

Das durften wir alles auf einmal — Albertz auspfeifen, als er einweihte (IFK-Institut) und stundenlang eine Hälfte des Ku-Damms für uns haben (die Bürger dieser Stadt müssen gehungert haben). Vom Olivaer Platz zogen wir gemächlich zur Gedächtniskirche. Der Ku-Damm war gesperrt und leer — es regnete. Die Polizei hielt sich diskret zurück. Grass und Enzensberger fiel nicht viel ei.., Empörung ist anstrengend, auf dem Platz vor der Gedächtniskirche, aber Nevermann wollte jetzt jederzeit für dieses Thema überall in Berlin demonstrieren dürfen — vor zwei Tagen hörte man's anders.

Die Empörung hat sich gelegt — die „Morgenpost" war verwirrt: „Einmal dürfen die Studenten verprügelt werden — dann wieder werden sie gehätschelt, was sollen die armen Polizisten denken! So was ist nur in unserer Stadt möglich." Das stimmt.

Rainer Langhans

NK 40 feb. 67

Johnson und Ulbricht

...aus Pappmaché wurden vorgestern abend auf dem Kurfürstendamm verbrannt. Zusammen mit einem Weihnachtsbaum und dem amerikanischen Sternenbanner. Linksradikale, peking-freundliche Studenten der FU sind für diesen Zwischenfall verantwortlich. Gegen Johnson protestierten sie, weil amerikanische Truppen in Südvietnam kämpfen. Ulbricht gilt bei den Studenten in der Vietnam-Frage als nicht radikal genug. Vor der makabren Szene am Kranzler-Eck hatten über 1000 Studenten gegen den Vietnam-Krieg protestiert. Dabei war es zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

E N T W U R F I

I. Bisherige Demonstrationen

1. Monologdemonstrationen - Monolog der Demonstranten
   a) Verbandsfunktionäre und Polizei als Regisseure und Inspizienten
   b) Öffentlichkeit findet nicht statt
   c) Ruhe und Ordnung

2. Probleme des Aufhörens, Auflösung
   a) Zähe Dissoziation
   b) Provokation von Auseinandersetzungen mit der Polizei

II. 10. Dezember 1966

1. Ausbruch als Antwort auf Prozessionen
   a) Brutalität der Polizei zeigt die tatsächliche Isolation des Monologes in dem Augenblick, wo versucht wird, sie zu durchbrechen
   b) Doppelcharakter der Prügeleien
   c) Chaos entlarvt falsche Einigkeit der Sechserreihen, Tatsächliche Isolation der Demonstranten voneinander.

2. Notwendigkeit des Massenmeetings
   a) Führer und Geführte - gemeinsame Vorbereitung
   b) Aufhebung der Isolation in gemeinsame Aktion
   c) Verbindung zwischen den Demonstranten (politische Aktion als Prozess)

III. 17. Dezember 1966

1. Demonstration gegen die Polizei

2. Exkurs Parteimarxismus
   a) Politische Ziele
   (Aufklärung)
   (Öffentlichkeit) Krise
Kader (Proletariat)
   (b) Organisation
   Bureaukratie
   Hierarchie
   c) Politische Praxis
   Pluralismus
   Formierte Gesellschaft
   Systemzusammenhang der Bureaukratien

3. Spaßkonzeption
   a) Destruierung von Autorität durch Humor
   b) Neue Solidarität der Demonstranten durch gemeinsame Vorbereitung
   c) Beweglichkeit (Konzentration, Dezentralisation)
   d) Neue Konstellation: Polizei - Demonstranten - Publikum

IV. Kampagne nach Außen

1. Isoliertes Agieren der Minoritäten
2. Solidarität der Beherrschten
3. Zusammenhang der Aktionen
4. Warum Kurfürstendamm als öffentliches politisches Forum
   a) Neuralgischer Punkt
   b) Schaufenster der freien Welt als Exempel repressiver Toleranz
   c) Arbeitszeit - Freizeit

V. Kampagne nach Innen

1. Selbstorganisation
   a) Fremde Sache zur eigenen machen
   b) Vermittlung von privater und politischer Existenz

Die Vietnam-Demonstration vom 10. Dezember 1966 war geplant wie alle anderen, Verbandsfunktionäre und Polizei einigen sich über ihren Ablauf. Die Polizei sorgt für Ruhe und Ordnung, die Funktionäre garantieren Disziplin. Unter ihrer gemeinsamen Aufsicht marschieren wir durch die reservierten Straßen, zeigen unsere Transparente und rufen unsere Sprüche. Bei der Schlußkundgebung klatschen wir zu den radikalen Phrasen und dann wird uns gesagt, die Demonstration ist beendet.

Angeblich haben wir die Öffentlichkeit mit der Wahrheit konfrontiert und aufgerüttelt. Daß wir selbst nicht daran glauben, zeigt unser unschlüssiges Herumstehen. Das Ganze war ein gut bewachter Monolog, und eine öffentliche Auseinandersetzung hat gar nicht stattgefunden. Diese miese Situation wird erst erträglich durch ein Handgemenge mit der Polizei. Wenigstens in seiner Uniform versucht man das System zu treffen, um einigermaßen befriedigt nach Hause gehen zu können. Wo sich die disziplinierte Prozession als politische Bewegung aufspielt, muß politischer Protest sich im Krawall verlieren.

Am 10. 12. 1966 trafen wir uns an der Spichernstraße. Daß wir uns weigerten, den vorgeschriebenen Weg entlangzulatschen, war die Antwort auf die bisherigen Prozessionen. Zu deutlich war hier eine Demonstration geplant, die als disziplinierter Monolog und dazu möglichst unbemerkt vorübergehen sollte. Die Polizei reagierte mit wilden Prügeleien auf unseren Ausbruch aus diesem abgesteckten Rahmen. Das waren nicht mehr die üblichen Krawalle, in denen frustierte Demonstranten ihr Aktionsbedürfnis befriedigten, hier wurde das System nicht mehr in seinen Uniformen gesucht, sondern in seinen Spielregeln selbst angegriffen. Was die Ja-Sager auch dann noch eine demokratische Spielregel nennen, wenn ihre Einhaltung nur noch ihrer Ohnmacht Spielraum gibt, das soll denen, die Ohnmacht als Spielregel ihres politischen Lebens nicht mehr akzeptieren wollen, mit dem Knüppel wieder eingebläut werden.

Am 10. Dezember zeigten uns die deutlichen Vorsichtsmaßnahmen der Polizei, was die Prozession sein sollte und unsere Demonstrationen bisher immer waren: Gesellschaftlich isolierte Monologe. Unser Versuch, aus dieser Isolation rauszukommen, endete sehr schnell in einem Chaos. Die schöne Einigkeit der Sechserreihen zerfiel, sobald sie von der Polizeieskorte nicht mehr zusammengehalten wurde. Wir wollten wohl gern gemeinsam als Protestbewegung auftreten, hatten es aber versäumt, uns gemeinsam zu überlegen, wie. Der Spruch "Frieden für Vietnam", der als Sprechchor in der Prozession eine ganze Aktion ersetzte, konnte jetzt, wo es auf gemeinsame Aktion angekommen wäre, die tatsächliche Isolation unter uns selbst nicht mehr überbrücken.

Wir hatten, wie üblich, unsere Demonstration von Polizei und Funktionären vorbereiten lassen. Der Platz, den sie in ihrem Arrangement für uns vorgesehen hatten, war uns zu eng. Mit unserem Ausbruch sprengten wir den Rahmen und landeten in der Verwirrung. Für eine gemeinsame Aktion waren wir nicht vorbereitet. Wir zersplitterten uns in viele kleine Gruppen, welche die Polizei ohne Anstrengung verprügeln und in die bereitgestellten Arrestwagen einsammeln konnte. Bisher hatten wir uns um die Organisation unseres Protestes nie gekümmert. Jetzt kümmerte sich die Polizei um diejenigen, die zwar ihren Protest zu ihrer eigenen Sache zu machen begannen, aber isoliert agieren mußten, weil gemeinsam nichts vorbereitet und organisiert war.

In der Verwirrung der ersten halben Stunde konnten wir eine Einigung nicht erzielen. Was im Augenblick der Aktion nicht möglich war, versuchten wir in einer gemeinsamen Besprechung nachzuholen. Die erste Demonstration, die von Anfang an anders verlief als geplant, war auch die erste, aus der wir was lernen konnten.

E N T W U R F II

Wie oft demonstrierten wir für Vietnam ? rorera

Oft genug, um zu wissen, wie die "demokratische Öffentlichkeit" funktioniert. Die "demokratische Öffentlichkeit" schluckt lautlos und ohne Mühe jeden Protest. Demonstriert werden darf: Mit Plakaten, die niemanden beleidigen, mit Sprechchören, die niemanden erreichen, auf Straßen, die abseits des Rhythmus der tätigen "freien Welt" Ordnung und Fortlauf nicht behindern.

Oft genug, um individuell erfahren zu haben, daß die Forderung "Freiheit in Vietnam" nicht eine für uns lebensnotwendige ist - sie ist vielmehr eine jeder Pflichtübungen, die als Aushängeschild der Demokratie längst jenes verzweifelten Getriebenseins, für die Freiheit auf die Straße zu gehen, entbehren.

Oft genug, um erkannt zu haben, daß unser Leid nicht das der Vietnamesen ist, weil es uns nicht vereint im Kampf gegen einen Feind, der sich jedem einzelnen durch offene Gewalt zeigt. Unser Leid ist eines, das uns voneinander isoliert, weil wir uns durch jene Gewalt die wir uns selbst antun, um als funktionierende Mitglieder in dieser Gesellschaft bestehen zu können, den Knüppel ersparen, der uns den gemeinsamen Feind zeigen würde.

Deshalb demonstrieren wir nicht nur für die Freiheit in Vietnam, sondern auch für unsere Freiheit. Deshalb protestieren wir nicht nur gegen die Gewalt in Vietnam, sondern auch gegen die Gewalt, die uns durch den diktierten und vorgeschriebenen Ablauf einer Demonstration angetan wird. Als wir aufhörten, uns selbst Gewalt anzutun, kam sie uns von außen entgegen. Da zeigte sich, daß es erlaubte und nicht erlaubte Straßen gab, auf denen nach Freiheit gebrüllt werden durfte. Da zeigte sich, daß der Kurfürstendamm, das Schaufenster der freien Welt, nicht freigegeben werden konnte für Demonstrationen der Freiheit.

Durch den Schritt aus dieser in Grenzen erlaubten Freiheit - so lange erlaubt als Bestehendes nicht in Frage gestellt, die Ordnung nicht gefährdet wird - wurde aber auch offenbar, daß jene politischen Parteien und Organisationen, die einst antraten, um für die Emanzipation des Menschen zu kämpfen, heute kämpfen für die Erhaltung der bestehenden Sozialstruktur. Repräsentative Demokratie ist Theater für das Volk. Wie sich die sportliche Betätigung der Massen in der Begeisterung für die eine oder die andere auswechselbarer Mannschaften von Spitzensportlern erschöpft, so erschöpft sich die politische Betätigung im bloßen Akklmationsakt für die eine oder die andere auswechselbarer Mannschaften von Parteibürokraten.

Wie kam es zur Anpassung fortschrittlicher politischer Organisationen an die bürgerliche Gesellschaft? Nicht die Bosheit der Individuen, sondern die Kluft zwischen unpraktischer Theorie und theorieloser Praxis, gefördert durch fortschrittsgläubigen Sozialdarwinismus einerseits, ellbogenbewehrte Karrierefreudigkeit andererseits, reproduzieren ständig die Kluft zwischen Organisationsbürokratien und bürokratisch Organisierten, die bürgerliche Konkurrenzsituation innerhalb politischer Organisationen. Organisationen, die in ihrem Aufbau die Struktur der Gesellschaft widerspiegeln, sind unfähig, die Gesellschaft zu verändern. Deshalb stellt sich für uns die dringende Frage, wie wir neue Formen finden, uns selbst zu organisieren.

Das bedeutet aber, daß all die kleinen Grüppchen, die völlig getrennt voneinander und in der Vorstellung, daß die ihnen von bestimmten Institutionen zugefügten Härten nur von diesen aufgelöst werden könnten, wirkungslos protestieren, miteinander in Berührung kommen müssen. Erst dann wird es uns möglich, unsere Einzelforderungen als solche eines gemeinsamen Ursprungs zu erkennen und als gemeinsame Forderungen an die Gesellschaft nicht in einem abgelegenen Institutshof

sondern an der Stelle vorzubringen, wo sie nicht totgeschwiegen und übergangen werden können. Es wird der Berliner Senat notgedrungen auf Forderungen, gestellt auf dem Kurfürstendamm eingehen müssen, wenn wir das Symbol der Liberalität zum öffentlichen Forum machen. Und wir, die wir aus verschiedenen Gründen unseren Protest dort kundtun, werden die gemeinsame Erfahrung machen, wie eine Gesellschaft reagiert, wenn man ihre freiheitlichen Phrasen beim Wort nimmt. Die Eroberung des Kudamms kann zum Ausgangspunkt einer politischen Kampagne werden, über deren nächste Schritte die Beteiligten selbst entscheiden.

Diese politische Kampagne wird nur dann sinnvoll, wenn es gelingt, neue Formen der politischen Kampforganisation von Minderheiten zu suchen und zu erproben, deren Stärke darin bestehen muß, daß die Isolation und die Konkurrenzsituation der Individuen in ihnen nicht reproduziert sondern abgebaut werden. Dabei muß klar sein, daß der Abbau von Autorität innerhalb neuer Organisationsformen nur geschehen kann in der Kampfsituation der politischen Kampagne.

E N T W U R F III

Eine Minderheit wich vom vorgeschriebenen Weg ab, eine Minderheit spazierte auf die darauffolgenden Brutalitäten der Polizei am nächsten Sonnabend Protest. Eine verdinglichte Öffentlichkeit schrie nun vom "roten Terror gelbsüchtiger Mao-Jünger"! Eine Demonstration mit abgenützten Plakaten und Sprechchören verlief nicht mehr ganz wie geplant.

Warum ?

Wir hatten schon zu oft ordentlich, gesittet und erfolglos demonstriert. Wir hatten es satt noch länger das Aushängeschild einer Demokratie zu sein, einer Demokratie, die unsere Demonstrationen nur als formale Bestätigung eines nicht mehr existierenden Inhalts benützte, die in falscher Toleranz uns so lange akzeptiert, so lange wir einflußlos blieben. Wir sind uns klar geworden, daß wir mit diesen alten Demonstrationsformen niemanden erreichen können. Aufklärung im alten Sinne ist dort zwecklos, wo eine echte Meinungsbildung von einem fast perfekten Gesellschaftsapparat manipuliert wird. Unser Protest schafft darum nur eine falsche Solidarität mit Vietnam, die sich nach 2 Stunden auflöst, und jeden durch die Wirkungslosigkeit seines Protest in die Isolation zurückwirft. So wird jede Vermittlung zwischen der personalisierten Gewalt in Vietnam und der institutionalisierten hier unmöglich.

Einen fadenscheinigen moralischen Protest können wir uns nicht länger leisten! Wir müssen neue Demonstrationsformen finden. Deshalb sind wir bei der Vietnamdemonstration ausgebrochen. Und prompt reagierte die Gesellschaft, versuchte uns zu knüppeln. Einen Schritt ab von genehmigten Weg, und wir wurden zu seinem Störfaktor. Mit offener Gewalt

aber können wir der Gewalt unserer nicht begegnen. Wir müssen unsere Gewalt gewaltlos erscheinen lassen. Wir müssen unterlaufen, lächerlich machen. Je gefährlicher wir werden, desto freundlicher müssen wir erscheinen. Um das zu lernen, müssen wir experimentieren, uns immer wieder korrigieren und vor allem unsere Methoden selbst finden. Keine alte Organisation kann es für uns tun. Wir müssen uns selbst organisieren ohne Satzung, ohne Vorstand, ohne diese Gesellschaft im Kleinen zu reproduzieren. Unsere Organisation muß die Demonstration sein. Dort können wir begreifen, daß unsere einzelnen Probleme unser aller Probleme sind. Politisch sind! Gerade diese Gemeinsamkeit enthält Ansätze von Bewußtseinsformen, die überhaupt einen Widerstand gegen diese Gesellschaft im Denken möglich machen. Widerstand muß dort Praxis werden, wo er am besten stört. Deshalb demonstrieren wir auf dem Ku' Damm, an dem Ort, der als Schaufenster des freien Westens eben jene Freiheit demonstriert, jene Liberalität zu zeigen vorgibt, die sofort entlarvt wird, wenn wir sie zu benützen wagen.

Zirkular über unsere bisherige Entwicklung

Am 31. Dezember 1966 beschlossen wir, Kommune durch Wohngemeinschaft zu realisieren. Am 2. Januar 1967 wurde beschlossen, Kommune durch Wohngemeinschaft nicht zu realisieren. Die Sitzung vom 2. Januar rechnete ab mit den vorangegangenen Diskussionen. Sie hat die Entscheidung vom 31. Dezember als falsche Einigung enthüllt. Sie hat nicht erklärt, wie es dazu kam. Sie rechnete ab mit dem Resultat, nicht mit dem Prozeß; und weil wir nicht erklärten, wie es zu dem Resultat kam, können wir nicht sagen, wie der Prozeß weitergehen soll. Unser nächster Schritt in Richtung Assoziation oder Dissoziation kann aber nur dann ein bewußter sein, wenn wir die Abrechnung mit falschen Entscheidungen entwickeln aus der gemeinsamen Reflexion des Prozesses, den sie abzuschneiden drohen.

Vor vier Monaten hat dieser Prozeß begonnen. In einer Reihe von Zusammenkünften versuchten wir, uns zu verständigen über unser Bedürfnis nach neuen Formen politischer Zusammenarbeit. Dieses Bedürfnis war entstanden aus der Erfahrung der traditionellen politischen Praxis. Die ordentlichen Demonstrationen, die wilden Aktionen und die Arbeitskreise, in denen akkumulierte Theorie autorität vermittelt wurde, blieben für uns unverbindlich. Die Scheinbewegung der Demonstrationen vermochte ebenso wenig wie das Herumklettern im Begriffsapparat der traditionellen Theorie unsere eigene Wirklichkeit in Bewegung zu bringen. Die traditionelle Praxis ist unverbindlich, denn sie verbindet uns nicht, läßt im Gegenteil die tatsächliche Isolation voneinander nur spürbarer werden. Die traditionelle Praxis ist inszenierte Scheinbewegung, denn sie verändert weder uns selbst noch sonst irgendetwas. Diese unverbindliche Scheinbewegung mußte von denen als Repression erfahren werden, die wirkliche Kommunikation und wirkliche Bewegung wollen. Für uns war der Rückzug ins Privatleben keine Alternative. Wir suchten politische Zusammenarbeit, die uns verbinden und bewegen sollte.

Die Ausgangsbasis unseres Zusammentreffens war die gemeinsame Erfahrung: So wie bisher kann ich nicht länger leben und arbeiten. Wir waren uns einig in der kompromißlosen Ablehnung des Alten. Über das Neue bestand nur ein dunkler Konsensus. Das Ziel und der Weg, auf dem es erreicht werden sollte, waren lediglich negativ bestimmt. Wir wollten die Fehler der traditionellen Organisationen vermeiden. Die neue Form der Zusammenarbeit sollte nicht konstruiert und übergestülpt sein, sondern sich im Laufe eines Prozesses entwickeln. Da außerhalb von uns kein revolutionärer Prozeß stattfindet, an dem wir teilnehmen können, müssen wir jeden Schritt selbst bestimmen. Wir mußten uns also einigen, wo und wie wir anfangen sollten, mußten das allgemeine Bedürfnis nach Zusammenarbeit konkretisieren in einer bestimmten Aufgabenstellung. Für diese positive Bestimmung unserer gemeinsamen Arbeit stützten wir uns auf Erfahrungen, die nur wenige gemacht hatten. Als die relevanten wurden sie aber von allen akzeptiert; die Problemstellung, die aus ihnen hergeleitet wurde, von allen als verbindlich anerkannt.

Die Trennung von Interpreten, die aus 'relevanter' Erfahrung allgemein verbindliche Aufgabenstellungen gewinnen, und Interpretierten, die diese Aufgabenstellungen übernehmen, ohne sie aus eigener Erfahrung zu entwickeln, befestigte die Kommunikationsschranken, die in der neuen Zusammenarbeit gerade überwunden werden sollten.

Die Interpretierten versuchen vergeblich, sich in den Interpretationen zu erkennen, die sie als für sich verbindlich akzeptiert haben. Die übernommene Aufgabenstellung kann jedoch keine Bewegungsform für die eigenen Schwierigkeiten sein. Der Zugang zu dieser bleibt im Gegenteil weiterhin versperrt. Zu dem Unbehagen, die eigene Problematik nicht zu verhandeln, kommt die Angst, der akzeptierten Verbindlichkeit nicht zu entsprechen. Das Unbehagen darüber, daß man eigentlich nicht drinnen ist und die Angst, tatsächlich rauszufallen, bringen die Interpretierten in eine Zwangslage, die ihnen jede eigene Bewegung unmöglich macht. Die Interpreten isolieren sich selbst und berauben sich der Möglichkeit, ihre Problemstellung als falsch gestellte zu erkennen. Angst der Interpretierten und falsche Sicherheit der Interpreten produzieren als uneingestandene sämtliche Konflikte. Als eingestandene und reflektierte werden sie die Basis wirklicher Kommunikation und Bewegung zwischen uns selbst und zwischen uns und der Gesellschaft.

Die nicht stattfindende Kommunikation wurde sehr schnell zum Problem. Wir versuchten uns die Schwierigkeiten zu erklären aus der Verschiedenheit der persönlichen Geschichten und der Verschiedenheit unserer aktuellen Situationen (Studium, Lohnarbeit, Anhängsel . . .). Ein Haupthindernis für die gegenseitige Verständigung sahen wir in dem unterschiedlichen Stand der theoretischen Akkumulation. Die verschiedenen Problemstellungen sollten deshalb in Gruppenarbeit gebündelt werden und sich vermitteln. Sobald durch individuellen Einstieg in die Theorie diese zum Medium der persönlichen Erfahrung geworden war, sollte miteinander kommuniziert werden. Die Arbeitsgruppen sollten dem individuellen Mangel an akkumulierter Theorie abhelfen und gleichzeitig die individuellen Schwierigkeiten artikulieren. Selbstartikulation und theoretische Arbeit sollten sich vermitteln im individuellen Einstieg, der die gemeinsame theoretische Arbeit zum Medium revolutionärer Wissenschaft hätte machen können.

Sie mußten auseinanderfallen, da die eigenen Schwierigkeiten angegangen und artikuliert werden sollten in dem Rahmen der von den Interpreten vorgegebenen Fragestellung. Die Interpretierten übernahmen diese Fragestellung, die den Zugang zu den eigenen Schwierigkeiten versperrte, weil in ihr nicht ein aus den eigenen Schwierigkeiten entwickeltes Bedürfnis artikuliert war. Die mit der eigenen Person nur durch die Angst, der akzeptierten Fragestellung sonst nicht gerec ht werden zu können, vermittelte theoretische Arbeit mußte deshalb den meisten von uns als Zwang erscheinen. Die Arbeitsgruppen fielen schon auseinander, bevor sie überhaupt zusammengekommen waren. Die bestehende Trennung von Interpreten und Interpretierten wurde nicht reflektiert. Deshalb blieb die Forderung nach gemeinsamer theoretischer Arbeit, die den individuellen Einstieg ermöglichen sollte, als unerfüllter und unreflektierter Anspruch bestehen.

Die verschiedenen Problemstellungen drückten sichn aus in individuellen Praxiskonzeptionen, die nicht miteinander vermittelt werden konnten. Die andauernden Kommunikationsschwierigkeiten äußerten sich in allgemeiner Unzufriedenheit. Gemeinsame theoretische Arbeit fand nie statt und über die Praxis konnten wir uns nicht einigen. Die individuellen Vorstellungen darüber, wie es gemeinsam weitergehen sollte, wurden gegenseitig immer mehr als Störung empfunden. Wer keine Konzeption hatte, wurde immer unsicherer und ängstlicher. Der Gruppenkonsensus, der sich nicht fortentwickelte, fing an zum Zwangsrahmen zu erstarren, die Kommunikation reduzierte sich langsam auf Sympathie und Antipathie, Theorie erschien bald nur noch in Spruchweisheiten, hinter denen sich alte Vorurteile verbargen (Blutdruck-

sozialist, Brückensprenger, Kleinbürger ...). Als diese Probleme sich erst andeuteten, glaubten wir, daß durch gemeinsame Praxis die gemeinsame Erfahrung als Basis aller Kommunikation entstehen würde.

Daß hinter dieser Erwartung eine Fetischisierung von Praxis stand, zeigte das Ergebnis unserer Aktionen: Mit pauschaler Enttäuschung registrieren wir regelmäßig, daß die Aktionen die Hoffnungen nicht erfüllen, die wir in sie gesetzt haben. Sie sollten die Dissoziation aufhalten, Kommunikation und Solidarität herstellen und den individuellen Einstieg ermöglichen. Zufällige Anlässe, auf die wir uns durch den Zwang der Gelegenheiten einigen müssen, bringen dagegen dieselbe Trennung von Interpreten und Interpretierten hervor. Die einen verstehen die Aktion als Verhandlung ihres eigenen Problems, die anderen machen mit, um zu zeigen, daß sie dabei sind, weil sie Angst haben, sich eingestehen zu müssen, daß sie nie dabei waren. Die Vorbereitung durch wenige produziert Dissoziation im Verlauf der Aktion. Der Versuch der individuellen Aufarbeitung bestätigt, befestigt und befördert lediglich die schon bestehenden Kommunikationsschranken und Dissoziationstendenzen. Mit der Begründung, keine Zeit zu haben, weil wir am Ball bleiben müssen, umgehen wir die gemeinsame Aufarbeitung, die die Aktion erst zu unserer eigenen Sache machen könnte. Das Echo von außen signalisiert Realprozeß, in den wir uns stürzen, ohne ihn bei uns selbst zu verfolgen. Daß die viel beschworene Selbstbewegung bei uns nicht stattfindet, zeigen die öffentlichen Diskussionen. Wir versuchen, die Selbstbewegung der anderen zu artikulieren, ohne uns auf unsere eigene eingelassen zu haben. Unser politisches Programm ist nicht weiter gediehen als bis zur Technik. An die Inhalte, die in unserer Selbstrevolution umgewälzt werden müssen, haben wir uns noch gar nicht herangetraut. So können wir zwar ohne weiteres die traditionelle Praxis öffentlich destruieren und eine neue Demonstrationsform an ihre Stelle setzen. Sobald wir aber über die Beschreibung der Technik hinaus sagen sollen, was denn mit Hilfe dieser Technik geschehen, wozu sie verwandt werden soll, sind wir überfordert. Der Rekurs auf traditionelle Theorie läßt uns den Faden verlieren. Die Bewegung die wir inhaltlich nicht zu klären wissen, versuchen wir schließlich durch ihre einfache Fortsetzung zu rechtfertigen. Wir werden vollends unverständlich, können das nicht mal vor uns selbst begründen und das ganze endet in einem Fiasko.

Im Kolloquium hatten wir auf die Frage nach den Inhalten unserer Selbstbewegung mit Existentialien zu antworten versucht, in denen Inhalte nur allgemein als solche beschworen, nicht konkret artikuliert werden konnten. Daß Inhalte bewegt würden, blieb eine Beteuerung, an die nur wir selbst glaubten. In den öffentlichen Diskussionen nach den Demonstrationen produzierte die Frage nach den Inhalten unseres Selbstverständnisses Antworten bei uns, die schließlich wir selbst nicht mehr verstehen konnten. Unser Gruppenkonsensus, der zur Destruktion der traditionellen Formen politischer Praxis hingereicht hatte, erwies sich als formal und hohl, sobald es darum ging, die Inhalte der neuen Praxis zu vermitteln. Das Problem dieser inhaltlichen Vermittlung aber begriffen wir nur formal als ein technisches, das am besten zu lösen sei mit einem Informationsblatt, worin wir unsere Position im Zusammenhang darstellen und begründen wollten.

Wie wenig der technisch formale Gruppenkonsensus mit uns selbst noch zu tun hatte, zeigten die Diskussionen um das Projekt Wieland. Hier bot sich unversehens eine Gelegenheit, die Projekte zu realisieren, die wir seit einem Vierteljahr diskutierten. Wir konnten endlich den nächsten Schritt machen. Die entscheidenden Auseinandersetzungen (31. 12. 66 und 2. 1. 67) aber machten deutlich, daß kein notwendiger innerer Prozeß zu einer solchen Lösung drängte. Unsere Selbstbewegung war längst zum Stillstand gekommen, ehe sie rich-

tig begonnen hatte. Wir hatten zwar ein Vierteljahr mit ausgedehnten Diskussionen über die Notwendigkeit von Kommune zugebracht, standen uns aber jetzt, wo die zur Phrase gewordene Verbindlichkeit konkret zu werden drohte, fremd, wenn nicht feindlich gegenüber.

Die Stagnation, in welche die Gruppe geraten war, hatte uns nur noch in gemeinsamen Phrasen kommunizieren lassen. Unsere tatsächliche Isolation wurde dadurch nicht berührt, geschweige denn aufgehoben, sondern wurde nur verborgen hinter einer falschen Verbindlichkeit. Solange die Isolation sich selbst verborgen bleibt, produziert sie die Angst, sich selbst und den anderen eingestanden werden zu müssen. Die Angst vor dem Eingeständnis der unaufgehobenen und unaufgearbeiteten Isolation mußte die Wohngemeinschaft als Gefängnis erscheinen lassen. An die Stelle der Reflexion dieser Problematik war in der Stagnation unserer gemeinsamen Entwicklung ihre unbemerkte Verschiebung getreten. Wir waren zusammengekommen, um Angst und Isolation nicht länger in falscher Verbindlichkeit und Scheinbewegung zu verbergen. Nur von hier aus waren unsere Kommuneprojekte zu begreifen. In dem Augenblick, wo der Kommune von außen die Gelegenheit ihrer Realisierung gegeben war, wurde eine Frage gestellt, welche die Ausgangsproblematik nur mehr unreflektiert und unausgesprochen in sich reflektiert. "Willst Du mit mir zusammenarbeiten?" In dieser Frage erschien das Problem der politischen Zusammenarbeit in seiner schon wieder verdinglichten Gestalt. Angst und Isolation, zu Beginn verstanden als die gemeinsamen Bedingungen (Basiserfahrung) der gemeinsamen Arbeit, erschienen hier als Bedrohung, die ausgeschlossen sein muß, um gemeinsame Arbeit überhaupt erst zu ermöglichen. Gefragt ist hier der politische Tauschwert, die Angst ist unausgesprochen die, ihm nicht gerecht zu werden (Konkurrenz). Gefragt ist hier die wissenschaftliche Produktivkraft, in der die Angst die einzige Basis einer funktionierenden Zusammenarbeit sieht. Angst und Isolation individuell erfahren, dienen dann als Motor für wissenschaftliche Produktion; die persönliche Lage wird nur ausgebeutet, nicht verändert. Aus der gemeinsamen Arbeit muß notwendig Teamwork werden.

Werden Angst und Isolation gemeinsam bearbeitet, so entwickelt sich aus dieser Bearbeitung Energie und Inhalt für eine nicht spezialisierte revolutionäre Wissenschaft, die selbst wieder die Situation der Angst und Isolation verändern wird. Das war unsere Ausgangsbasis.

Wie weit wir uns in vier Monaten davon entfernt haben, zeigt der Versuch das Info herzustellen. Wir wollten die Bewegung artikulieren, von der wir glaubten, sie hätte auch mit uns stattgefunden. Mit uns hat aber keine Bewegung stattgefunden.

Zirkulardiskussion: Sonntag, den 29. 1. 1967, 19.00 Uhr

bei Dahgrün, Stierstraße 3, b. Johnson (Tel.: 855388)

ET AUF
TEN TAT
ZEITU
ZUM
MITMACHEN

Ostermarschierer, Ostermärtyrer,

Ihr demonstriert für die Zukunft.
In der Gegenwart paßt ihr euch an.
Ihr protestiert gegen die Bombe.
Selber wollt ihr keine legen.

Die Bombe steckt im Detail!

Was tut ihr,wenn der Schaffner kommt?
BEZAHLEN !
Was macht ihr im Selbstbedienungsladen?
BEZAHLEN !

Wozu eigentlich?

Müssen wir verdienen, wenn wir uns bedienen wollen?
Wer die Brieftasche zuhause lassen will,
KLAUT BARGELDLOS !

Ostermärtyrer, wenigstens heute habt ihr euch ein Essen verdient: ein teures Menu im nächsten Luxusrestaurant wartet heute abend auf uns alle. Wer es bezahlt, ist selbst dran schuld.

Wer den Spießer nicht enteignet,
Bleibt es selbst, auch wenn er's leugnet.

HÄSSLICHE FLECKEN an der Fassade des Amerika-Hauses. Sie stammen von den „Ostereiern".

MIT ROTER ÖLFARBE beschmiert wurde dieser Polizeioffizier. Sechzehn Polizisten und drei Einsatzwagen wurden mit Farbe bespritzt.

BERLINER!

Wer es vorher noch nicht ahnte, weiß es jetzt:
In Westberlin stimmt etwas nicht.

Da plant eine kleine gefährliche Minderheit von Studenten einen Anschlag nicht nur auf Leben sondern auch auf Gesundheit des US-Vizepräsidenten Humphrey, der sich dankenswerterweise bereiterklärt hat, uns einmal wieder Mut zuzusprechen.

Die Bomben stammen noch nicht einmal aus Moskau oder Pankow sondern bezeichnenderweise aus Peking. Noch ist nicht geklärt, ob es sich nicht vielleicht um eine tragbare Atombombe handelt.

Und die Berliner Polizei durch hervorragende Arbeit mit modernstem Gerät von Anfang an dicht auf den Fersen der Attentäter. Mit überraschenden Haussuchungen. Mit Warnungen an die Berliner vor Blumensträußen und Studenten. Mit 10 000 Polizisten im Einsatz.

Was tut sie?

Sie fängt die Attentäter und läßt sie nach 36 Stunden Haft unbehelligt wieder frei.

Und das, obwohl Lee Harvey Oswald (Gott habe ihn selig) wegen desselben Delikts in einem US-Gefängnis starb.*

Wo bleibt denn da die Gerechtigkeit? Auf welcher Seite steht eigentlich die Polizei?

Auch die Presse hat uns im Stich gelassen. Wo ist die Bombe? Gestern noch fanden wir sie in allen Zeitungen; heute verschweigt sie die Presse.

Hat der Verleger Axel Springer den Attentätern bereits Berlin ausgeliefert?

Humphrey hat uns wieder verlassen. Wir aber müssen bleiben.
Die Front halten.

Die Köpfe voller neuer Pläne, die Taschen voll Granaten (und Mehl) sind die Attentäter wieder unter uns.

Wer schützt uns?

Können wir uns selbst schützen?

Es gibt nur eine Möglichkeit:

Wir sind sicher nur dort, wo die Polizei ist:

Vielleicht wenigstens an den Wochenenden auf dem Kurfürstendamm.

Wir müssen den Attentätern die Stirn bieten!

Ulrich Ströhle
Uwe Bergmann
Henning Kuhlmann
Reinhard Lettau

Die ›Lebensgemeinschaft junger Maoisten‹ kämpft mit Rauchbomben für die freie Liebe

Stern

Nach 36 Stunden Haft – eine Obdachlosen-Kommune

Aus der Kommune

FU 57 SPIEGEL MAI 67

Selbstdarstellung der Kommune. Distanzierung durch die Redaktion erübrigt sich.

Wir sollen was für den FU-SPIEGEL schreiben — mal nicht was über uns, sondern von uns. Uns fällt dazu nicht viel ein — wie soll man schon über Artikel mit Jemand reden, so ist es schon schwer genug.
Wir könnten natürlich sagen, daß wir vom SDS herkommen und die Gesellschaft grundlegend verändern wollen — Revolution — und daher unsere Methoden auf eben die Störung oder Zerstörung dieser Gesellschaft aus sind. Und daß wir gerade von links angegriffen werden, weil wir unpolitisch sind, schädlich für die gute radikaldemokratische Sache. Daß eben Pudding oder Schlagsahne dem widerlichen Humphrey ins Gesicht zu schmieren nicht ernsthaft politisch sei. Daß das Lächerliche daran uns nur schade und nicht H. H. H. So als ob die ernsthaften, traurigen und ohnmächtigen Schilderwälder politisch wären und nicht eigentlich der sogenannten guten Sache hinderlich werden. Und nicht der Apparat gerade solche Demonstrationen gern benutzt, um seine Macht zu zeigen. Und deshalb hat er ja auch recht vor den Leuten. Als ob er nicht viel mehr Angst vor anderen Möglichkeiten der Zukurzgekommenen hätte. Oder Hochschulpolitik: Wo doch zunehmend die Konflikte sich nicht innerhalb des akademischen Rahmens, sondern über die Universitätsbürokratie mit der Regierung Berlins abspielen und Aktionen, die diese bedrohen, auch der Hochschulpolitik nützen. Wie käme sonst der Berliner Senat auf das Junktim zwischen Humphrey-Geschichte und Haushaltskürzung? Er hat doch Angst vor den Studenten und nicht vor der berühmten „verschwindenden Minderheit".
Aber das sind doch alles nicht die Fragen: Warum sollen wir eigentlich Rede und Antwort stehen für die komischen Sachen, die uns einfallen? Demonstrationen mit Farbeiern oder Rauchbomben — oder Kommune? Ob das „politisch" sei oder „effektiv"?
Wie ist denn das mit euch? Wieso laßt ihr euch denn gefallen, daß ihr nicht richtig miteinander schlafen könnt, Wirtinnen, Zimmer und blödsinnige Erziehung vor allem. Daß ihr nicht miteinander reden könnt? Oder warum gehen ewig die Zweierverbindungen schief — gleich ob sie halten, was schlimmer ist, — oder nicht? Und die Kinder, die wenn man sie haben darf, „es nicht so schlecht haben sollen wie ihre Eltern"? Oder wie ist das eigentlich mit den „politischen Sachen" — welches Interesse habt ihr daran, wenn überhaupt? Das Studium, macht das eigentlich so ungeheuren Spaß — Assistentenkriecherei, Prüfungsangst und blödsinniger Lernstoff? Woher bekommt ihr euer Geld — von zu Hause: dankbar sein und öfter mal sich sehen lassen, ordentlichen Beruf ergreifen, Ehre machen, stolz auf dich — oder Stipendium: Leistungsnachweise, schnell studieren, Verschuldung — oder selbst verdienen . . . ?
Sollten das alles dumme Zufälle sein, so wie in jeder guten Sache ein Wurm steckt, sind es die berühmten Ausnahmen für eine ganz andere Regel? Oder gehören sie zusammen? Freilich . . . !
Ihr wißt das ja auch, aber warum fragt ihr uns dann so? Ihr müßtet doch fragen, was man dann tun soll? Etwa mit jemand Anderem schlafen, wenns langweilig oder unerträglich wird? Monologe zur Selbstbestätigung halten? Oder zu zweit: den Nächsten probieren und resignieren nach geraumer Zeit wie unsere Eltern — heiraten aus Angst vor Verlust der Bequemlichkeit? Und die Kinder müssen eben doch mit Verantwortung geführt werden, da sie nicht wissen was richtig ist, hier? Oder Trauermärsche und Zusammengeschlagen werden oder Kommissionenarbeit in der Uni? Ja, und Studieren: für später, wenn man's geschafft hat — und nichts mehr kann? Oder wovon man lebt . . . ? Das kommt doch irgendwie nicht hin. Ja, sagen alle, das ist halt so, eigentlich natürlicherweise (von rechts: der Mensch ist es eben, der so ist — von links: ist es die Gesellschaft). Wart ihr schon mal auf Demonstrationen auf dem Kudamm oder beim sit-in- jetzt beim letzten am 19. 4.? Und habt Ihr gesehen, wie das aussieht, wenn bekleckerte, bunte Polizeioffiziere rumkommandieren, oder wenn ein Polizist ohne Mütze kopflos ist? Oder wenn die Polizei aufgeben muß, 1000 Leute aus dem Henry-Ford-Bau rauszutragen, weil sie das nicht schaffen kann? Wenn der massive Arm des ganzen Misthaufens machtlos ist . . . Ist das unpolitisch — für jeden Einzelnen von uns, wenn man so das vorbildliche Berliner Modell oder die Meinungsfreiheit mal mitmacht? — Wohl kaum, weil's Spaß macht, wo man ihn schon aufgegeben hatte, weil einem nichts mehr einfiel mit Angst im Bauch oder wenn man nichts mehr damit zu tun haben will. Kurze Zeit erlebt man etwas, was eigentlich keinen Platz hat bei uns hier und auch beinahe wieder vergessen wird, weils so selten ist: Man fühlt sich zusammengehörig und kennt sich auf einmal, man vergißt seine Probleme, man kann miteinander reden — und kaum Anderen, die nicht dabei waren, beschreiben, was das eigentlich genau war — die Sprache hapert da schon. Am 3. Mai müßten wir deswegen auch wirklich die Beatband spielen lassen und die Kompanie 67, und die Wandzeitungen schreiben und diskutieren — nicht nur die Wenigen, die ums Mikrofon herumstehen. Und wir müssen dem Polizeipräsidenten zeigen, daß wir nicht nur passive Aktionsformen wie Raustragenlassen, sondern auch aktive haben — wir könnten sie da vorbereiten, auf dem sit-in.
Was da passiert auf solchen Demonstrationen ist nur kurz, die Probleme kommen wieder und die Fremdheit schon auf dem Heimweg. Man wird zwar empfindlicher für abstraktes Geschwätz über Demokratie und Gesellschaft und Universität und bla, bla — aber nicht viel mehr.
Uns ist da die Kommune eingefallen — ein Zusammenleben, wo die Probleme jedes Einzelnen die Aller werden und . . . , und . . . , und . . . hier wird schon alles schwierig, weils nichts Fertiges gibt und utopische Versprechungen nichts taugen. Natürlich, was kann man alles reden über Aufhebung der privaten sexuellen Besitzverhältnisse, — so etwas wie eine Zärtlichkeit, die nicht verdrängt werden muß, — daß die Mädchen nicht gerade in dieser Situation des Zusammenlebens auf die wie auch immer subtile Arbeitsteilung der effektiven und sinnlichen Seite (Kinder, Küche, Sex) festgelegt werden, — die Jungen begreifen lernen, wie relativ diese Rationalität ist, wo es für alles einen angebbaren Grund gibt usw. usw. und man berauscht sich an Paradiesen, und man kann reden, lange reden. Aber was heißt das schon? Die Probleme und Erfahrungen, die wenigen, die wir bis jetzt gemacht haben, sind sehr persönlich — es gibt für sie keine Begriffe, die für alle von uns gelten, schon gar nicht für euch. Nur eine Art der Gemeinsamkeit, daß die Sache noch nicht fertig ist und man nichts anderes machen kann. Ihr müßt es machen und was rauskommt, darüber möchten wir mit euch reden und agieren, wir haben das nötig. Mehr soll das Geschreibe hier auch nicht heißen — macht was am 3. Mai und macht Kommune — wie, das müßt ihr rauskriegen, wir wissen das auch nicht so genau, daß ihr euch bei uns versichern könnt. Wir wohnen ab 1. Mai am Stuttgarter Platz.

Rainer Langhans

MUSS SICH DER ASTA ÄNDERN, DAMIT DIESE UNIVERSITÄT ERTRÄGLICH WIRD ?

An der Freien Universität ist ein neuer Lehrstuhl eingerichtet worden. Professor Dr.Hans-Joachim Lieber lehrt dort, wie man mit Studenten Schlitten fährt, ohne daß sie es merken.

Am 19. April war man sich darüber einig, die Disziplinargerichtsbarkeit endlich anzugreifen und abzuschaffen. Heute wagt es der Rektor, als Gutenachtbonbon die Rücknahme der Disziplinarverfahren gegen den ASTA zu versprechen, wenn die Studentenschaft dem ASTA das Misstrauen ausspricht. Diese Disziplinarverfahren wurden eröffnet wegen der Teilnahme an einer demokratischen Versammlung.

Am 19. April war man sich darüber einig, die diktatorischen Massnahmen des Rektors nicht länger hinzunehmen. Heute soll die Studentenschaft darüber befinden, ob die von ihr gewählte Vertretung sich zu sehr gegen diese diktatorischen Massnahmen zur Wehr gesetzt hat.

Hat der ASTA eine demokratische Versammlung mit Polizei verhinder wollen ?

Hat der ASTA vor, einen demokratischen Hochschulverband zu verbieten ?

Hat der ASTA freie Vorlesungsrezensionen untersagt ?

Hat der ASTA 47700 DM gesperrt ?

Hat der ASTA unsinnige Disziplinarverfahren eingeleitet ?

Hat der ASTA die Einführung einer Zwangsexmatrikulation vor ?

Während die Studentenschaft über den ASTA diskutiert, wird der SDS verboten, das Geld entzogen, jede demokratische Meinungsäusserung entgültig untersagt. Wer am 5. über den ASTA diskutiert, stimmt mit Ja. Entzieht unserem Rektor den neuen Lehrstuhl. Macht die Versammlung am 5. April zu einer Protestkundgebung gegen die Gemeinheiten der Verwaltung. Es liegt auch in Ihrer Hand, daß sich solche Ereignisse nicht wiederholen !

SDS

Studenten, Lahmärsche und Karrieremacher,
ALLE MAL AUFPASSEN !
Ihr sitzt ja doch am kürzeren Hebel !
Kein Mensch hat was dagegen, wenn ihr bei Konventswahlen und Urabstimmungen Demokratenpflicht erfüllt. (Auch Bettermann nicht !)
Politische Aktionen an der FU überlaßt doch Lieber CIA und Verfassungsschutz !
Paukt gefälligst, damit ihr hier nicht rausgeschmissen werdet !
Was habt ihr denn gegen das Disziplinarrecht ? Zuchthäusler, Soldaten und Idioten müssen schließlich auch härter angefaßt werden.
Wenn ihr schon zum sit-in geht, bewahrt gefälligst Haltung !
Hört zu, was man euch erzählt !
Macht keinen Blödsinn !
Macht keine Diskussionsbeiträge !
Macht keine Wandzeitungen !
Aber wenn ihr schon Wandzeitungen macht, denkt an das akademische Niveau ! (10 Fremdwörter/qm)
Macht keine Sprechchöre !
Macht das Tor auf !
Hört, was die Funktionäre sagen !
Vögelt nicht im Audimax !
Denkt immer dran, daß das Fernsehen kommen und eure Großmutter euch beobachten könnte !
Tretet euch die Schuhe ab,
TRETET LIEBER LEISE !
Aber tretet !
Denkt dran, daß eure Großmutter euch immer beobachtet, auch wenn das Fernsehen nicht da ist !
Vögelt nicht im Henry-Ford-Bau !
Lebt geräuschlos ! Ruhe ist akademisch !
Bleibttreu, bleibtdeutsch, bleibtdoof !
NUR DIE RATIONALE DISKUSSION
VERHINDERT ALLGEMEINE KOPULATION
Es lebe Lübke !
Es lebe unsere freiheitliche demokratische Ordnung !
Es lebe die Springerpresse !
Nieder mit dem Faschmismus (den es nie gegeben hat), nieder mit dem Kommunismus, nieder mit der Kommune, nieder mit dem ASTA, nieder mit den Studenten !
NIEDER !

SDS

EIN SOMMERMÄRCHEN

Es war einmal ein kleines Königreich vor langer Zeit, da gab es nicht nur einen König, sondern auch einen Statthalter, der seine Untertanen sehr unterdrückte. Und deswegen ärgerte es ihn furchtbar, daß das Volk Leute von sich in eine regelmäßige Versammlung schickte und dort beriet und sich Vögte wählte. Un die gingen wieder einmal zu weit - so beginnt unsere Geschichte.

Eines Tages war der Vizekönig des großen Kaisers, des Kriegsüberziehers, des Bauernmörders und Völkerschlächters, des Armeleutehoffnungräubers geliebter Gast in unserem kleinen Reich. Da wollten kleine, immer aufsässige Untertanen ihn beschmieren, den Vertreter alles Reinen, den freundlichen Herold aller guten Geber. Aber die Schergen des Königs, die Büttel und die vielen Ausrufer - sie stürzten sich auf die Untertanen und wollten sie gerichtet wissen durch den Galgen - zweimal sollten sie hängen, denn sie gehörten ja auch noch dem Statthalter.- sie lebten auf seinem Hof. Und da gingen die Vögte zu weit, sie wollten, daß die Untertanen garnicht hängen, vor allem nicht am Galgen des Statthalters. Der hatte das Volk schon lange unterdrückt - er hatte ihm gerade sein Erspartes geraubt, er wollte ihm seinen Ausrufer nehmen, und er wollte ihm eine Zunft verbieten, die ihm nicht wohlgesonnen war. Die Vögte berieten sich auf einer großen Beratung daher mit dem Volk, wie es sich wehren könne und den Statthalter zwingen könne, daß er die angedrohten Untaten nicht begehe. Es beschloß den Aufstand. Der Statthalter hetzte die Schergen des Königs auf es und er wollte die Vögte aufhängen, weil sie das Volk verführt hätten, wenn sie es nicht besänftigten. Da bekamen die Vögte Angst und sie gingen überall herum und machten eine große Befragung unter dem Volk, ob es auch noch Vertrauen zu ihnen habe und ob es auch nicht wolle, daß sie an den Galgen kämen.

Das Volk wunderte sich, denn es hatte doch in der großen Beratung schon beschlossen, daß es sich von der Unterdrückung befreien wolle und daß die Vögte ihm dabei helfen sollten. Und daß es also die Vögte schützen würde, wenn der Statthalter sie durch die Schergen fangen lassen wolle, das war schon immer Brauch. Und es sagte ihnen das öffentlich. Aber es machte noch mehr - auf anderen großen Beratung stand es auf und ...

Hier endet die Geschichte, die gefunden wurde in einem halbverbrannten Haus, das ausgegraben wurde. Es war nicht sehr groß, wie ein Sommerhaus eines Statthalters und es waren auch viele andere Schriften darin,meist amtliche.

SDS

Die Kommune ist tot - es lebe der SDS !

"Der SDS unternimmt konsequent den Versuch ... herauszufinden, ... praktisch zu artikulieren. Diesen Versuch betrachtet der SDS als die absolute politische Antwort ..." (Pressemitteilung Hackelbergmann, Lefèvre).

Na also! Der SDS: Der macht das schon! Der hat sogar einen Politischen Beirat, der "mehrheitlich zu Ergebnissen kommt".

Und die Kommune?

Die macht Flugblätter, die mit der Politik, die der SDS hinsichtlich der Urabstimmung verfolgt, nicht vereinbar sind."

Wir wollen uns nicht berufen auf die miese Tour, mit der man uns suspendiert hat, ohne auch nur Rainer zu verständigen. Wir wollen uns nicht auf den Beschluss vom Samstag (29. 4.) berufen, daß jeder seine eigenen Flugblätter im Zeichen einer innerverbandlichen Demokratie machen solle. Nein und nochmals nein. Wir schimpfen euch nicht Stalinisten. Ihr seid keine Opportunisten, wenn ihr uns rausschmeisst, nur damit ihrs dann dem Akademischen Senat erzählen könnt. Der hatte sich auch noch vertagt. So flink sind wir nicht.

Aber jetzt seid ihr ein Problem mehr los und fühlt euch richtig erleichtert. Jetzt beginnt die rasche, straffgeführte Reorganisation des Verbandes. Jetzt gehts wieder aufwärts. Jetzt endlich ist eine wirksame Hochschulpolitik möglich geworden.

Und die Hochschulstrategen haben recht behalten: 326 Stimmen mehr für den ASTA sind doch mit allgemeiner Abwiegelung sehr billig erkauft. Und jetzt wird er ja offensiv! Durch ein sit-in wären es vielleicht 325 geworden, ohne die Flugblätter 1 - 5 vielleicht 327 - ach was ist doch der Parlamentarismus für ein lustiges Spielchen. Da wollen wir nicht weiter stören, wenn ihr euch gestört fühlt.

Wenn wir dennoch schreiben, so vielleicht deshalb, weil auch wir häufig noch zuviel Worte machen und zu wenig tun, weil auch uns dieser Verband beruhigt hat.

Jetzt können wir uns weniger leicht beruhigen, das kann nicht schaden.

Und was macht ihr?

Der SDS wird es schon wissen! Der verfolgt seine politischen Ziele. Da ist man gut aufgehoben. Da weiß man, daß etwas geschieht. Und wem es im SDS zu turbulent wird, der findet in der Kommune jederzeit sein Ruheplätzchen.

12. 5. 67 KOMMUNE I

Neue Demonstrationsformen in Brüssel erstmals erprobt

In einem Großhappening stellten Vietnamdemonstranten für einen halben Tag kriegsähnliche Zustände in der Brüsseler Innenstadt her.

Diese seit Jahren größte Brandkatastrophe Belgiens hatte ein Vorspiel. Zur Zeit des Brandes fand in dem großen Kaufhaus A l'Innovation(Zur Erneuerung) gerade eine Ausstellung amerikanischer Waren statt, die deren Absatz heben sollte. Dies nahmen eine Gruppe Antivietnamdemonstranten zum Anlaß, ihren Protesten gegen die amerikanische Vietnampolitik Nachdruck zu verleihen. Ich sprach mit dem Mitglied der pro-chinesischen Gruppe "Aktion für Frieden und Völkerfreundschaft" Maurice L.(21): "Wir vermochten uns bisher mit unseren Protesten gegen die amerikanische Vietnampolitik nicht durchzusetzen, da die hiesige Presse durch ihre Berichterstattung systematisch den Menschen hier den Eindruck vermittelt, daß ein Krieg dort unten notwendig und zudem gar nicht so schlimm sei. Wir kamen daher auf diese Form eines Happenings, die die Schwierigkeiten, sich die Zustände beispielsweise in Hanoi während eines amerikanischen Bombenangriffs vorzustellen, beheben sollte."

Der Verlauf des Happenings spricht für eine sorgfältige Planung: Tage zuvor fanden kleinere Demonstrationen alten Musters vor dem Kaufhaus mit Plakaten und Sprechchören statt und in dem Kaufhaus wurden Knallkörper zwischen den Verkaufstischen gezündet. Das Personal wurde so an derartige Geräusche und Zwischenfälle gewöhnt. Die Bedeutung dieser Vorbereitungen zeigte sich dann bei Ausbruch des Feuers, als das Personal zunächst weder auf die Explosionen, noch auf Schreie und Alarmklingeln reagierte. Maurice L. zu dem Brand: "Sie werden verstehen, daß ich keine weiteren Angaben über die Auslösung des Brandes machen möchte, weil sie auf unsere Spur führen könnte."Das Feuer griff sehr schnell auf die übrigen Stockwerke über und verbreitete sich dann noch in den anliegenden Kaufhäusern und Geschäften, da die umgebenden Straßen für die anrückende Feuerwehr zu eng waren. Der Effekt, den die Gruppe erreichen wollte, dürfte wohl ihren Erwartungen voll entprochen haben. Es dürften im Ganzen etwa 4000 Käufer und Angestellte in die Katastrophe verwickelt sein. Das Kaufhaus glich einem Flammen- und Rauchmeer; unter den Menschen brach eine Panik aus, bei der viele zertrampelt wurden; einige fielen wie brennende Fackeln aus den Fenstern; andere sprangen kopflos auf die Straße und schlugen zerschmettert auf; Augenzeugen berichteten: "Es war ein Bild der Apokalypse"; viele erstickten schreiend. Das Riesenaufgebot an Feuerwehr und Polizei war wegen der Neugierigen und der ungünstigen Raumverhältnisse außerordentlich behindert - ihre Fahrzeuge waren mehrmals in Gefahr, in Brand zu geraten.

Maurice L.: "In der vorigen Woche hatten wir eine anonyme Bombendrohung an das Kaufhaus durchgegeben, um festzustellen, welche Maßnahmen die Polizei und welche Sicherungsmaßnahmen das Kaufhaus ergreifen." - Da zu erwarten war, daß die Betroffenen die Ursache des Brandes mißdeuten würden, hatte die Gruppe nach Maurice L. schon Tage zuvor und vor allem am Tag des Großhappenings Flugblätter verteilt, die auf die Zustände in Vietnam hinwiesen und empfahlen, die Ausstellung im Kaufhaus A l'Innovation "hochgehen" zu lassen. Nach sieben Stunden erst war das Großfeuer unter Kontrolle - der Schaden beträgt nach vorsichtigen Schätzungen ca 180 Mill. DM.

Über die Ursachen des Brandes wurden von der Polizei bisher noch keine genauen Angaben gemacht. Obwohl alle Anzeichen für dieses Großhappening sprechen, wie es Maurice L. schilderte, wagen Polizei und Öffentlichkeit bisher nicht, die Antivietnamdemonstranten offen zu beschuldigen, da dies einem Eingeständnis einer erfolgten weitgehenden Radikalisierung der Vietnamgegner gleichkäme. Es könnte zudem bewirken, daß andere Gruppen in anderen Städten wegen der Durchschlagskraft dieses Großhappenings nicht nur in Belgien zu ähnlichen Aktionen ermuntert würden. Und selbst wenn sich durch eine Unvorsichtigkeit der Demonstranten die Urheberschaft dieser obengenannten Gruppe eindeutig herausstellen würde, dürfte dies nicht dazu führen, daß die Polizei das Ergebnis veröffentlicht, da der obige Effekt der Ermunterung anderer Gruppen eine solche Veröffentlichung inopportun erscheinen läßt.

KOMMUNE I (24.5.67).

NEU ! UNKONVENTIONELL ! NEU! UNKONVENTIONELL ! NEU ! UNK

Warum brennst Du, Konsument ?

NEU ! ATEMBERAUBEND ! NEU ! ATEMBERAUBEND! NEU ! ATEMBER

Die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie wird bekanntlich nur noch vom Einfallsreichtum der amerikanischen Werbung übertroffen! Coca-Cola und Hiroshima, das deutsche Wirtschaftswunder und der vietnamesische Krieg, die Freie Universität und die Universität von Teheran sind die faszinierenden und erregenden Leistungen und weltweit bekannten Gütezeichen amerikanischen Tatendranges und amerikanischen Erfindergeists; weben diesseits und jenseits von Mauer, Stacheldraht und Vorhang für freedom und democracy.

Mit einem neuen gag in der vielseitigen Geschichte amerikanischer Werbemethoden wurde jetzt in Brüssel eine amerikanische Woche eröffnet: ein ungewöhnliches Schauspiel bot sich am Montag den Einwohnern der belgischen Metropole:

Ein brennendes Kaufhaus mit brennenden Menschen vermittelte zum erstenmal in einer europäischen Grossstadt jenes knisternde Vietnamgefühl (dabeizusein und mitzubrennen), das wir in Berlin bislang noch missen müssten.

Skeptiker mögen davor warnen, 'König Kunde', den Konsumenten, den in unserer Gesellschaft so eindeutig Bevorzugten und Umworbenen, einfach zu verbrennen.

Schwarzseher mögen schon unsere so überaus komplizierte und kompliziert zu lenkende hochentwickelte Wirtschaft in Gefahr sehen.

So sehr wir den Schmerz der Hinterbliebenen in Brüssel mitempfinden : wir, die wir dem Neuen aufgeschlossen sind, können, solange das rechte Mass nicht überschritten wird, dem Kühnen und Unkonventionellen, das, bei aller menschlichen Tragik, im Brüsseler Kaufhausbrand steckt, unsere Bewunderung nicht versagen.

Auch der Umstand, dass man dieses Feuerwerk Anti-Vietnam-Demonstarnten andichten will, vermag uns nicht birre zuführen. Wir kennen diese weltfremden jungen Leute, die immer die (Plakate) von gestern tragen, und wir wissen, dass sie trotz aller abstrakten Bücherweisheit und romantischer Träumereien noch immer an unserer dynamischen amerikanischen Wirklichkeit vorbeigegangen sind.

Kommune I (24.5.1967)

Wann brennen die Berliner Kaufhäuser ?

Bisher krepierten die Amis in Vietnam für Berlin. Uns gefiel es nicht, dass diese armen Schweine ihr Cocacolablut im vietnamesischen Dschungel verspritzen mussten. Deshalb trottelten wir anfangs mit Schildern durch leere Strassen, warfen ab und zu Eier ans Amerikahaus und zuletzt hätten wir gern HHH in Pudding sterben sehen. Den Schah pissen wir vielleicht an, wenn wir das Hilton stürmen, erfährt er auch einmal, wie wohltuend eine Kastration ist, falls überhaupt noch was dranhängt...es gibt da so böse Gerüchte.

Ob leere Fassaden beworfen, Repräsentanten lächerlich gemacht wurden - die Bevölkerung konnte immer nur Stellung nehemn durch die spannenden Presseberichte. Unsere belgischen Freunde haben endlich den Dreh heraus, die Bevölkerung am lustigen Treiben in Vietnam wirklich zu beteiligen: sie zünden ein Kaufhaus an, dreihundert saturierte Bürger beenden ihr aufregendes Leben und Brüssel wird Hanoi. Keiner von uns braucht mehr Tränen über das arme vietnamesische Volk beim der Frühstückszeitung zu vergiessen. Ab heute geht er in die Konfektionsabteilung von KaDeWe, Hertie, Woolworth, Bilka oder Neckermann und zündet sich diskret eine Zigarette in der Ankleidekabine an. Dabei ist nicht unbedingt erforderlich, dass das betreffende Kaufhaus eine Werbekampagne für amerikanische Produkte gestartet hat, denn wer glaubt noch an das 'made in Germany'?

Wenn es irgendwo brennt in der nächsten Zeit, wenn irgendwo eine Kaserne in die Luft geht, wenn irgendwo in einem Stadion die Tribüne einstürzt, seid bitte nicht überrascht. Genausowenig wie beim Überschreiten der Demarkationslinie durch die Amis, der Bombardierung des Stadtzentrums von Hanoi, dem Einmarsch der Marines nach China.

Brüssel hat uns die einzige Antwort darauf gegeben:

burn, ware-house, burn !

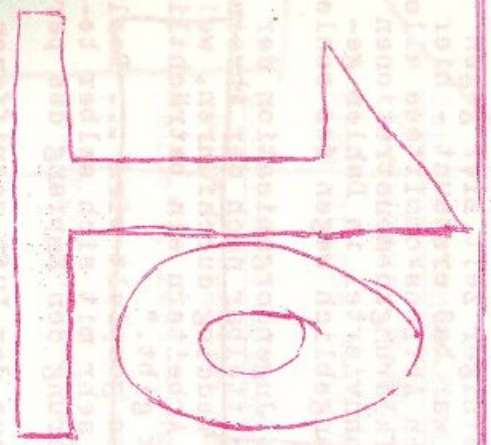
Kommune I (24.5.67)

REVOLUTION IN ROSÉ REVOLUTION IN ROT

★ DURCH FLAMMENDES ROT FLIEGEN PELZE AUF DIE STRASSE ★ FÜR JEDE HAUSFRAU BRÜSSELS EINEN NERZ ★ L'INNOVATION ROSAROTE INVASION ★ DAS VÖLLIG NEUE REVOLUTIONIERENDE GEFÜHL ★ EINE FLASCHE PROPAN-GAS UND SIE KÖNNEN DASSELBE ERLEBEN ★ DIE HÖCHSTENTWICKELTE PROPAGANDA FÜR JOHNSON VIETNAM-POLITIK ★ AMERIKANISCHES KULTURGUT VON ROSÉ-GRAUEN WOLKEN UMSCHMEICHELT ★ DIE APOKALYPSE VON BRÜSSEL KÖNNEN SIE SELBST ERLEBEN ★ DURCH REVOLUTION IN ROSÉ ★ PROPANGAS IN ROT ★ BEI KEPA UND KA-DE-WEH !

KOMMUNE I

15 Pf
A 2032 A
B.Z.
Nr. 121 · 91. Jahr / Berlin, Sonnabend, 27. Mai 1967
Die größte Zeitung Berlins



KOMMUNE I
30.5.67

Verfahren gegen die Kommune I

Als Aufforderung zu einem Verbrechen wertet die Polizei die Flugblätter, die von Mitgliedern der linksradikalen „Kommune I" auf dem Gelände der FU verteilt wurden. Sie hat ein Verfahren gegen die Urheber eingeleitet. Jetzt muß die Staatsanwaltschaft entscheiden, ob gegen die Verfasser Haftbefehl beantragt wird.

„Unsere belgischen Freunde haben endlich den Dreh heraus, die Bevölkerung am lustigen Treiben in Vietnam wirklich zu beteiligen: sie zünden ein Kaufhaus an, 200 saturierte Bürger beenden ihr aufregendes Leben, und Brüssel wird Hanoi. Keiner von uns braucht mehr Tränen über das arme vietnamesische Volk bei der Frühstückszeitung vergießen. Ab heute geht er in die Konfektionsabteilung vom KaDeWe, Hertie, Woolworth, Bilka oder Neckermann und zündet sich diskret eine Zigarette in der Ankleidekabine an . . . burn, ware-house, burn!" (Brenne, Warenhaus, brenne!)

Ekelerregend

Das sind die wesentlichen Passagen dieses ekelerregenden Pamphlets der „Kommune I", die die Polizei zum Einschreiten veranlaßte. Aber ein anderes Flugblatt derselben Gruppe sagt noch mehr aus:

Mit dem einleitenden Satz: „In einem Großhappening stellten Vietnam-Demonstranten für einen halben Tag kriegsähnliche Zustände in der Brüsseler Innenstadt her", brüstet sich die „Kommune I" mit direkten Verbindungen zu Brüsseler Terroristen. In Interviewform werden die genauen Vorbereitungen der Brandstiftung geschildert, der etwa 400 Menschen zum Opfer fielen. Und als beispielhaft hingestellt.

Die Polizei hält es für durchaus wahrscheinlich, daß die „Kommune I" direkte Verbindungen nach Brüssel hat. Denn zu dem Zeitpunkt, an dem die Flugblätter verteilt wurden, waren bestimmte geschilderte Einzelheiten in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt.

L. R.

27.5.67

Inspektor sagt: 400 Tote – für sie ein Happening

Bitte, halten Sie sich fest: Können Sie sich vorstellen, daß bei uns Leute die furchtbare Kaufhaus-Brandkatastrophe in Brüssel mit ihren fast 400 Toten als linksradikale, antiamerikanische Heldentat feiern?

. . . daß uns Leute darauf vorbereiten, nun bald auch Berliner Warenhäuser brennen zu sehen? Und uns neckisch-kokett bitten, nicht erstaunt zu sein, wenn auch bald vollbesetzte Zuschauer-Tribünen in Sportstadien zusammenbrechen?

Halten Sie sich fest: Das gibt es tatsächlich!

An der Freien Universität wurden Flugblätter verteilt, die die Unterschrift der „Kommune I" tragen. Die Texte sind von unüberbietbarer Dreckigkeit. Gespickt mit Obszönitäten, die wahrscheinlich auch in einem Bordell zum Hinauswurf führen würden.

„Kommune I" — Sie wissen ja Bescheid: Jener Club links von sich selber stehender Jünglinge und Mädchen mit dem gestörten Hermen-Haushalt.

Ich muß gestehen, diese halbverrückten und verhinderten Puddingwerfer bisher nicht ganz ernst genommen zu haben. Denn ich sagte mir: Eines Tages gehören sie ja ohnehin zu den hochbezahlten Stützen unserer Gesellschaft — und dann sieht die Welt für diese Gernegroße ganz anders aus.

Aber diese Leute weiter mit Nichtachtung strafen, gesundschweigen zu wollen — das ist nicht mehr die richtige Methode: Hier sollte jetzt Fraktur gesprochen werden! Auch dann, wenn unsere ach so vornehme Linkspresse ihre Hätschelkinder abermals liebevoll auf den Schoß nimmt und von „Polizeistaatmethoden" in West-Berlin spricht.

Meine Meinung: Leute, die die Brüsseler Brandkatastrophe mit ihren fast 400 Toten als „Happening" bezeichnen, sind gemeingefährlich! Wer diese Katastrophe, die möglicherweise auf linksradikale Brandstiftung zurückgeht, verherrlicht und zur Nachahmung empfiehlt, gehört hinter Schloß und Riegel!

Polizei und Staatsanwaltschaft sollten die Fahndung nach den Urhebern dieser Flugblätter mit aller Energie betreiben!

26.5.67

Berliner, laßt Euch nicht hinters Licht führen !

Was in Brüssel noch nicht genau auszumachen war, - bei uns in Berlin wird es ganz deutlich: Die Radikalinskis haben dazugelernt !

Schon dort, in Brüssel, ließ sich der Verdacht nicht beweisen, daß dem Kaufhausbrand eine minutiöse Planung vorherging. Die Polizei verschwieg der Bevölkerung in Belgien diese Tatsachen, um sie nicht zu beunruhigen. Hier aber in Berlin könnte ein solches Schweigen verhängnisvoll werden !
Nicht umsonst vermutet die Polizei bereits eine Verbindung der Berliner Linken zu den Happenisten in Brüssel (s.BZ vom [illegible])

Hier die Tatsachen:
Seit Wochen werden, wie uns zuverlässig berichtet wurde, in kleinen Zirkeln unter strengster Geheimhaltung Aktionen und vermutlich auch Attentate auf den Schah geplant. Sie sollen sich auf das Hilton, wo der Schah residieren wird, auf die Deutsche Oper, die er besuchen wird, und seine Besichtigungsfahrten konzentrieren.

Nach außen hin aber entfalten die Maoisten eine fieberhafte Aktivität um ihr Standardthema Vietnam. So hat der SDS mit dem ASTA der FU zusammen eine vollbesetzte Diskussion mit drei Mitgliedern des eigenartigen "Russell-Tribunals", die der "Politische Club", eine Organisation sogenannter "Radikaldemokraten" zu diesem Zweck einlud, über die angeblichen Kriegsverbrechen der USA in Vietnam in der FU durchgeführt - wie üblich ohne die unmenschlichen Foltern der Vietkong zu erwähnen.
Wer sich daran erinnert, wie noch vor einiger Zeit Eier gegen das Amerikahaus und Polizisten flogen, war baß erstaunt - hier wurden als Aktionen eines neugegründeten Aktionskommittees aller linksorientierten Verbände nur noch Aufklärungsdemonstrationen und Geldsammlungen im amerikanischen Wohnviertel in Dahlem geplant. Diese Demonstration wurde dann angeblich wegen des schlechten Wetters abgesagt.
Und damit nicht genug: Die Falken - die Jugendorganisation der SPD wird angeblich am 3. Juni, also unmittelbar nach der Abreise des Schah eine Vietnamdemonstration in Wedding durchführen, weil, wie es in einem Aufruf heißt "es unter Arbeitern ein beträchtliches Unbehagen an der amerikanischen Politik gibt."

Wem hier nicht klar geworden ist, was gespielt wird ... Berlin soll glauben, daß die Radikalinskis zu sehr mit sich selber beschäftigt sind, um der Berliner Bevölkerung den Empfang des persischen Kaiserpaares zu vermiesen !
Unter dem Deckmantel eines vollkommen aus der Luft gegriffenen Aktivismus in Sachen Vietnam werden unterdes die Vorbereitungen gegen den Schah vorangetrieben.

Berliner, wir müssen die Polizei auffordern, hier schnellstens reinen Tisch zu schaffen !

Zu oft ist es den ewigen Querulanten gelungen, eine Atmosphäre der Hysterie in unserer Stadt zu verbreiten !

Berliner, zeigt dem Schah, daß ihr ihm, seiner Gemahlin und seinem Land einen herzlichen Empfang bereiten könnt !

KOMMUNE I, 30.5.1967

Verantwortl: U. Enzensberger

Wenn der Schah nach Berlin kommt!

Wenn der Schah nach Berlin kommt, dann ist wieder was los.
Schon jetzt schiessen die Aktionskomitees wie Pilze aus dem Boden, und die unzähligen Pläne, die in Studentenbuden, in den Hochburgen der politischen Studentenverbände, in den vielen Kommunen und wer weiß wo sonst noch ausgekocht werden, strafen diejenigen Lügen, die behaupten, den Berliner Demonstranten fiele nichts mehr ein.
Eine Ehrenrettung ist hier angebracht! Die Berliner Linke ist nicht so schlecht wie ihr Ruf. Noch immer ist sie aktiv und einfallsreich!
Noch immer quillt sie über vor Begeisterung und Aktionsbereitschaft für die gerechte Sache.
Niemand soll mehr das Gegenteil behaupten!
Als Beispiel hier nur ein Bruchteil der Vorschläge und Pläne, die in diesen Tagen allerorts diskutiert werden!
In einem der größten Berliner Aktionszentren - dem SDS - bekamen wir ein Bild von der Vielseitigkeit und Rührigkeit unserer politisch Engagierten. In einem Raum tagten gleich vier Aktionsvorbereitungskomitees:

1) <u>das Notstands-Aktionskomitee:</u> Zwei Demonstrationen (Kreuzberg, Wedding), eine Unterschriftensammlung, drei offene Briefe.

2) <u>die Hochschulrevolten-Planungsgruppe:</u> ein Podiumsgespräch ("Die Situation der institutionellen Studentenvertretung, heute"), zwei Flugblätter, ein Gespräch mit dem Rektor, um Mißverständnisse zu beseitigen, ein offener Brief an den Wissenschaftsminister.

3) <u>Aktionskomitee gegen die Berliner Wirtschaftskrise:</u> eine Petition, zwei Großveranstaltungen in der Hasenheide, Flugblattaktionen vor den Berliner Betrieben, ein Gespräch mit führenden Gewerkschaftsfunktionären.

4) <u>der Vietnam-Volksfront-Koordinationsplanungsausschuß:</u> eine Geldsammlung, drei Podiumsdiskussionen, eine angemeldete Demonstration(Taktik), Solidaritätstelegramme an den Vietkong, Bildung eines Unterausschusses zur Beschaffung von Vietkongfahnen, eine Dokumentation.

Der Schah wird sich wundern!

Kommune I (3o.5.67)

verantw.: Volker Gebbert

Das ist Taktik!

Am 2. Juni sollte Premierminister Ky aus Vietnam direkt nach Berlin kommen. Und weil wir natürlich gegen den Fölgermord in Vietnam sind, haben wir uns natürlich gleich gedacht, dagegen müßte man was tun, zumindest ihn anschreien und lärmen, wenn er vorbeifährt, und eine große Demonstration bei dem Anlaß, das wäre überhaupt DAS. Diese Stärkung der Volksfront! Diese Geschlossenheit der politisch Interessierten! Und diese propagandistische Wirkung auf alle Andersdenkenden.
Und da kamen uns die ersten Bedenken. Die umfangreichen Sicherungsmaßnahmen, 12 ooo Polizisten, auf jedem Dach ein Maschinengewehr, das, dachten wir, hält die Volksfront nicht aus, die Andersdenkenden werden fernbleiben, dachten wir uns, die scheißen alle aus Angst in die Hose, Genossen und Freunde, da müssen wir uns was Besseres überlegen, wir wollen schließlich ja noch nicht erschossen werden.

Ja, und dann saßen die ASTA-Leute wieder mal im SDS wie immer und Ky war irgendwie klammheimlich für uns schon gestorben und wir wollten alle nach Westdeutschland zu unseren Eltern fahren. Da kam uns die Idee mit dem neuen taktischen Konzept. Da wir den Ky-Besuch nicht ganz übergehen konnten, war uns klar auf einmal, klar, und da kam einer auf die Idee, wir könnten doch eine Demonstration gegen das unmenschliche System in Portugal machen und gegen Vietnam könne man das ganze Jahr demonstrieren, aber andauernder Protest gegen Salazar liege irgendwie außerhalb vom Lebensrhytmus der Genossen. Das kann man einmal machen und am besten jetzt, da hätten wir doch wieder reelle Chancen, und alle Andersdenkenden kämen wieder, weil die Polizei nur auf das Wort Vietnam aufpaßt und die Leibwächter von Ky natürlich keinen erschießen, der gegen Salazar ist. Und außerdem findet die Demonstration sowieso am Wittenbergplatz statt und den schaut nicht einmal Ky an. Ja, und am Tag vom Ky-Besuch demonstrierten wir also gegen Salazar und das war so ein überragender Erfolg, eine große ruhige Demonstration mit Massenbasis gegen das unmenschliche System in Portugal, das gegen alle Menschenrechte verstößt, das war klar, die Angst fiel ja weg. Und das wird jetzt unsere neue Taktik - weg, Genossen, von der falsch personalistischen Geschichtsauffassung. Wenn Johnson kommt, demonstrieren wir gegen Wilson, und wenn Wilson kommt, gegen Ky, und wenn Strössner kommt, gegen Lübke, und wenn Lübke kommt, gegen Theodor Heuß.

Kommune I 3o. Mai 1967

verantw.: G. Hemmer

EIN AUFNAHMEANTRAG

Lieber akademischer Senat, Du autoritärer Haufen,
wir wollen gefördert werden - es ist ja Platz geworden im Ringelreihn der Würdigen.

Wir versprechen Dir, dass DU es einfacher mit uns haben wirst, als mit diesem SDS, der so raffiniert war,

und wenn Du undemokratisch wie immer warst, demokratisch sein wollte

und mit Dir zusammenarbeiten wollte, wenn Du ihn nur gängeln wolltest

und die Hochschulreform wollte, wo Du das Mittelalter erhalten wolltest,

und die Kommune ausschloss, als Du ihn anschossest.

Du hast ihn da durchschaut, den Biedermann - er wollte ja garnicht demokratisch sein, wollte doch die Hochschulrevolte und keine Zusammenarbeit mit Dir - und der Ausschluss der Kommune soll da noch ernst zu nehmen sein? Und das Medikamentegeld für die FNL wird ja doch für Waffen verwandt.

Du hast ihn entwürdigt und nun ist er entsetzt und ruft noch Demokratie, als ob Du da jemals mitgespielt hättest

Wir sind da anders - nicht so geschickt:

Wir verarschen Dich, wenn Du mit dem bürokratischen Säbel rasselst.

Wir würden gleich für tote Amis sammeln, wenn Du den Humphrey ehrst.

Wir wollen die subversive Universität, wo Du die Pourlemérituni willst.

Wir wollen den steckbrieflich gesuchten Schah zwiebeln, wo Du seinem Majordomus Lübke auf Unigelände Asyl gewährst.

Wir wollen noch viel mehr, Sachen, die Dich nicht interessieren. Die uns aber sehr wichtig sind wie miteinander umgehen können und lieben, zärtlich sein und Spass haben, nicht arbeiten und uns verstehen.

Und wir wollen das gegen Dich - oder etwa mit Dir?

Fördere uns doch!

Deine Kommune I 1.VI.1967

MAN GEHT NICHT MEHR OHNE TÜTE

Heute werfen wir nicht Pudding, sondern Schah- und Farahtüten auf den Markt. Nicht um eine neue Modetorheit zu kreieren, sondern um eine gute Tat zu tun. Denn diese Tüten werden den Bedürfnissen der verschiedensten Bevölkerungsschichten gerecht:

Wenn sich viele Rentner und Hausfrauen eine Tüte aufsetzen, dann kann jeder einen Schah und eine Farah sehen, auch wenn die Polizei den Schah in einem atomsicheren Bleisarg spazierenfährt, den Dümmling und die Bullen von der Abteilung I persönlich zuhalten.

Wenn man eine Hasenscharte hat oder einen Birnenkopf wie der Pastor Albertz,

wenn Rektor Lieber unter seinen Studenten spazierengehen will, ohne Pfiffe und Buhrufe,

wenn man nicht mehr gefördert wird wie der SDS,

wenn man jemanden überraschen will,

wenn man Utensilien für ein Happening am Kudamm mitnehmen will,

wenn die Polizei erscheint

oder wenn ein Kind weint,

wenn man Angst hat

oder Spass macht,

erweist sich die Güte unserer Tüte.

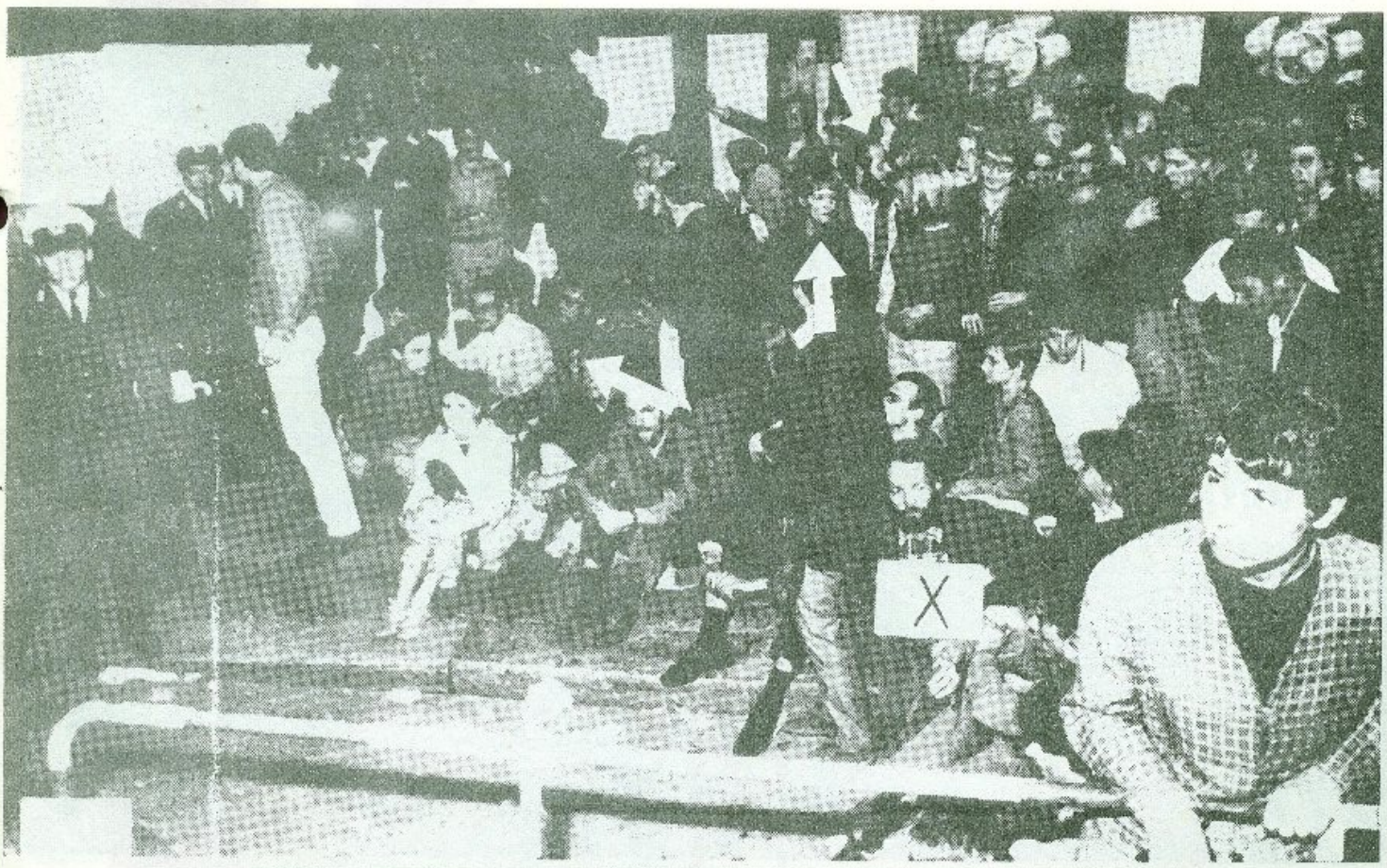
JEDERMANN IST AUFGERUFEN SICH EINZUTÜTEN !

(Die Tüte kostet einen Groschen,
Unsere Haut werden wir teurer verkaufen.)

I. Juni 1967

Kommune I

Kommunetüten im Einsatz



Der harte Kern – bisheute nicht ausgemerzt

auch eine Demonstration

das 1. Mal nach Ohnesorg auf die Straße gewagt

OHNE ZWISCHENFÄLLE verlief der Demonstrationszug von über 4000 Studenten zum Theodor-Heuss-Platz.

FREIHEIT FÜR TEUFEL

Oberbaumpresse

OBERBAUM BLATT

Nr. 2, Samstag, 17. Juni 1967

OBERBAUMBLATT Wochenblatt in Berlin, Herausgeber: Hartmut Sander
Verlag und Druck: Oberbaumpresse Berlin H. Sander & Co. GdBR
1 Berlin 36, Oberbaumstraße 5, Telefon: 6 18 39 97
Das OBERBAUMBLATT ist Mitglied der Jungen Presse Berlin
EVP: —,20 DM

Redaktion: G. A. Petermann, Berlin 65, Lütticher Str. 5

KOMMUNE 1

Berlin Mohabit

Liebe Freunde,

dies ist ein Abschiedsbrief — nein, denkt nichts Falsches — es ist ein Abschiedsbrief an eine schlechte Sache. Meine Freunde und ich von der Kommune I sind am Ziel vorbeigeschossen. Wir haben alles falsch gemacht. Provokationen, Aktionen, Demonstrationen und happenings, das alles hat nichts mit ernster Politik zu tun. Wir hatten uns wohl vergessen! Damit ist Schluß bei mir!

Ihr wißt, ich habe Zeit nachzudenken — ich habe es getan! Zwar weiß ich nicht, was seit meiner Verhaftung passiert ist, aber ich kann mir denken, daß Ihr jetzt gerade drauflosdemonstriert, mit Sitzstreiks, Spa-Pro-Demonstrationen am Ku'damm und noch schlimmeren Aktionen. Ich beschwöre Euch, tragt den Zwist nicht auch noch in die Universität. Tastet das Disziplinarverfahren nicht an, laßt Eure Professoren in Ruhe. Denkt an die Autonomie! Die Uni braucht Ruhe! Mir ist das klargeworden. Auch für mich zu demonstrieren, wäre falsch. Alles muß seine Ordnung haben. Unsere Gerichte sind unbestechlich, habt keine Sorge um mich. Alles, was Unordnung schafft, ist schlecht.

Hätte auch ich Ruhe bewahrt, statt zu demonstrieren, ich wäre nicht hier und ich müßte mich auch nicht vor dem Disziplinarausschuß verantworten. Ich weiß jetzt, daß es falsch ist, sich aufzulehnen, das kann nur Schlimmes bringen.

Jetzt ist ein Polizist erstochen worden. Wir haben vieles gut zu machen. Bei der Polizei müssen wir anfangen. Wir müssen erklären, um was es uns wirklich geht. Auch der Polizist will die bessere Gesellschaft, wir müssen ihm nur davon erzählen. Wir müssen diskutieren — freundlich —, müssen ihnen unsere Probleme nahebringen und auch für ihre kleinen Nöte ein Ohr haben.

Wenn wir die Demokratie wollen, müssen wir sie zuerst praktizieren! Geht zu den Berliner Journalisten, verachtet sie nicht, sondern überzeugt sie durch ein offenes Gespräch. Sie sind Menschen wie wir!

Entschuldigt Euch für Eure Fehler, sagt, daß Ihr Euch geändert habt!

Ihr seid Bürger der Universität: überzeugt durch Argumente! Ein ehrliches Wort von Euch wird bei allen ein offenes Ohr finden! Ihr müßt an die gute Sache glauben, die Menschen sind nicht so schlecht.

Macht Diskussionsabende. Podiumsgespräche, redet und überzeugt! Nur so können wir unsere Ziele erreichen.

Das rechte Wort am rechten Ort
das soll unser neuer Wahlspruch sein!

In ernster Sorge
Euer Fritz Teufel

OBERBAUM BLATT

Nr. 3 Freitag 23. Juni 67

Hungerstreik?

Zuerst fiel uns das Rascheln gar nicht auf. Rudi Dutschke trat auf uns zu und fragte augenzwinkernd, während er die Hand unters berühmte Lederjackett schob: „Bonbon gefällig?“ Die Umstehenden schmunzelten, und mit breitem Lachen zog er sage und schreibe eine große Leberwurst hervor. Da erst sahen wir die Butterbrotpapiere, wie sie aus allen Taschen und Täschchen hervorlugten. „Man muß fletschern, das bedeutet konkret“, sagte uns Dutschke weiter, „den Mund so bewegen, daß es von außen nicht zu sehen ist, daß man ißt. In dieser historischen Situation ist es einfach notwendig und muß es einfach sein, und das sollen wir uns jeder für sich eingestehen und als wirklich einsehen, daß wir alle heimlich fletschern.“ Und schon wanderte die Leberwurst in seinen Mund, wobei Bernd Rabehl nur noch ein Stück der Hülle sich durch eine seitliche Greifbewegung schnappen konnte. Da bekamen wir auch gleich unser Fett weg, und Rabehl ließ an uns seine Wut aus: „Wir hungern hier, und ihr von der Kommune habt vorher große Töne gespuckt, und jetzt haut ihr euch daheim den Bauch voll!“ Alle um uns her zischten laut. „Wir sehen nicht mehr ein, und es ist auch jetzt nicht mehr einzusehen, warum wir den Teufelskreis von Enthüllung und Verhüllung, und es ist ein Teufelskreis, aus dem wir nicht mehr herauskommen, wenn wir nicht jetzt herauskommen, durchbrechen und einfach offen fressen“, sagte Rudi. Nur die Brentano pfiff wie eine Maus, alle anderen klatschten wie besessen und rissen dann ihre Beutel, Taschen, Tragsäcke auf, manche zerschlitzten ihre Luftmatratzen, entnahmen Nahrung in rauhen Mengen, klappten ihre als Tabaksdosen getarnten Pralettenschachteln hoch. „Daß aber niemand bei der Pressekonferenz rülpst“, meinte noch Kuhn. „Springerpresse raus!“ Da mußten alle klatschen, die noch gezögert, das heißt die Hände frei hatten, die „Disziplin, Disziplin“-Rufe, „was sollen denn die Leute von uns denken“, verstummten, wir wurden rausgeschmissen, und mit dem verstörten BZ-Reporter, der schon jetzt Angst hatte wegen der Lügen, die er morgen wieder schreiben mußte, sahen wir drinnen nur mehr aufgerissene Münder, hörten ganz leise ein hundertfältig gluckerndes Schmatzen, wie aus einem riesigen Bauch, und ganz leis, aber nur wegen der Glastür, Rudi Dutschke sagen: „Als verschworene Kampfgemeinschaft, soll heißen, historisch notwendige Etappe in der historischen Situation des konsolidierten Kapitalismus, der Bedürfnisse nur mehr vermittelt unterdrückt, weswegen mit einer Massenbasis zu spekulieren einfacher Unsinn wäre, eben konkrete Unterdrückung nicht mehr stattfindet, stattfinden kann, das muß man einmal in aller Deutlichkeit hier und jetzt sagen, müssen wir unsere Bedürfnisse direkt, Spanien 39, undsoweiter, direkt verwirklichen durch illegale Aktion.“

Und sie fasteten weiter, nun verschworen durch die gemeinsame wichtige Erfahrung des Fastens — aber trotzdem gefressen zu haben. Nichts verbindet mehr als illegale Aktion — die heute bekanntlich (s. Rev. Rudis Rede) notwendiger denn je ist.

fressend und singend sollen sie spät nachts noch versucht haben, den Henry - Ford - Bau zu erreichen, um dort zu noch direkterer Aktion überzugehen. Sie sollen sich im Wald verloren haben.

KOMMUNE 1

Nachbemerkung

Das Unvermögen, innerhalb eines Hungerstreiks Diskussionen, die Verbindung nach außen und die Vorbereitung neuer Aktionen konkret zu vermitteln, läßt sich nur zu leicht durch Personalisierungen und kindliche Verzerrungen kaschieren. Die „Kommunebrüder“, ob „satirisch“ oder „selbstkritisch“, sollen endlich begreifen, daß der Versuch, die politischen Differenzen personalistisch in das hoffentlich noch gemeinsame Lager zu tragen, gerade das in Frage stellt, was wir in den letzten Wochen permanent versuchten: die „Differenzierungsforderungen“ der Herrschenden — in welcher Form auch immer — durch Solidarisierung politisch zu beantworten. Das ist auch weiterhin möglich, wenn es eine inhaltlich durch Diskussion vermittelte Zusammenarbeit, und jeder Teilnehmer des Hungerstreiks kann die volle Diskussionsmöglichkeit bestätigen, und nicht eine autoritätsfixierte Personalisierung spezifischer Differenzen gibt. N i e m a n d würgte Diskussion — oder den Streik überhaupt — ab. Nach sehr ausführlicher Diskussion gab es eine direkte Abstimmung über den Abbruch des Streiks nach 46 Stunden, 54 zu 36 wurde für den s o f o r t i g e n Abbruch gestimmt; noch mehr wären es nach dem vollen Ablauf von 48 Stunden gewesen.

Es muß einfach hinzugefügt werden, daß das schon schwache Instrument des Hungerstreiks durch die von K 1 und — interessanterweise — Gen. Mahler an F. Teufel gegebene „Empfehlung“, das „Angebot“ von Bischof Scharf nicht anzunehmen, vollständig seine Funktion und Möglichkeit einbüßte. Das „Angebot“ von Bischof Scharf war Resultat eines Gesprächs des „Hungerkomitees“ mit dem Bischof; es war nicht zu trennen von der prekären Situation der Kirchenleitung, die einen Beschluß gegen die Vergabe von Räumen an „Hungernde für Fritz Teufel“ gefaßt hatte, der aber von der ESG freundlicherweise weit ausgelegt worden war. Ein unter diskriminierenden Bedingungen „haftverschonter“ Fritz Teufel wäre ein exemplarischer „Fall“ für die völlige Willkür des Gesamtapparats gewesen: ein wegen Landesfriedensbruchs und Aufruf zur Brandstiftung angeklagter Student, gegen den der Haftbefehl noch nicht aufgehoben worden war, hätte „fast“ völlige Bewegungsfreiheit bekommen. Nur Moralisten wie in der K 1 und Juristen können gegen einen solchen „faulen Kompromiß“ etwas haben. Wie hätte die völlige Haltlosigkeit der Anklage gegen Fritz eigentlich besser bewiesen werden können. Der juristische Triumph der völligen Rehabilitierung wäre dann nur noch das letzte Moment eines Enthüllungsprozesses der staatlichen Exekutive, Legislative und der dritten Gewalt gewesen.

Wenn die „Kommunebrüder“ doch endlich einmal wieder zu den politischen Diskussionen des SDS kämen oder auf einer der vielen Veranstaltungen differenziert Stellung nähmen, bräuchten sie ihre „gutgemeinten Ratschläge“ nicht mehr in der hoffnungslosen Sprache der „Unterdrückten und Mißverstandenen“ abzufassen, könnten sich wieder auf politische Zielpunkte nach außen einstellen, hätten es nicht mehr nötig, den „eigenen Mief“ als den Nabel der politischen Arbeit in Westberlin mißzuverstehen. Wie dem auch sei: der SDS-Vater hat ein weites Herz für seine „mißtrauischen“ Kinder, „denn er ist freundlich und gütig“.

Noch eine Bemerkung:

Das Geld aus der Versteigerung der Bücher diente nicht der Bezahlung des evangelischen Tees, sondern wanderte in die „Vietcongkasse“, die es besonders jetzt, nach dem Beginn der Geldsammlung für W a f f e n, gut „verwerten“ kann.

Hungerstreik

Flugblattverteilung
vor der Mensa

Lasst den Teufel frei, sonst ist er los!

Der Küchendienst klappt nicht mehr, kein passables Frühstück kommt mehr auf den Tisch, der Abort ist verstopft, mit einem Wort: Kommune geht ihrem Ende entgegen. Die Schweinerei ist also nicht, dass diese Justiz den Teufel festhält, weil er Handgranaten geworfen hat, dass sie ihn nicht rausrückt, weil der Dencke, der Voigt und die Kammergerichtler genau wissen, dass wir in unserem eigenen Dreck ersticken, wenn wir den Fritz nicht haben. Sicher, wir haben Verständnis dafür, dass Albertz und Konsorten ihn auch brauchen, damit der Fritz denen ihren Saustall in Ordnung bringt, aber es ist doch einsichtig, dass ein Abort wichtiger ist als der Stuhl, auf dem die Typen doch nur sitzen. Oder scheissen die auf ihre Sessel? Na bitte!
Wir haben unser Möglichstes getan: wir haben gehungert, damit wir den Ort nicht mehr betreten müssen, insgeheim hat doch wieder einer von uns gegessen, musste mal, setzte sich drauf, und das Zeug lag wieder in der Muschel. Jetzt reichts uns, die ganze Wohnung stinkt, jetzt brauchen wir den Fritz. Die anderen haben nicht ihr Möglichstes getan. Wir haben Briefe nach Moabit geschrieben, haben den Fritz gefragt, wie er das immer gemacht hat, dass die Spülung wieder lief etc., die haben unsere Briefe einfach beschlagnahmt. Wir haben Zeugenaussagen gesammelt, die übereinstimmend zu Protokoll gegeben haben, dass der Fritz keine Handgranaten geworfen hat, sondern dass er nur die Papageno/ Papagena-Arie mal hören wollte, aber am Betreten der Oper gehindert wurde, und deshalb der Farah Diba den linken Ohrring abgerissen hat. Das hätte er nicht machen sollen! Aber wir fragen Euch, wer wird in einer solcher Situation nicht zum Berserker?
Also kurz und gut: Kommune und Justiz brauchen den Fritz, um Ordnung zu schaffen, keiner verzichtet freiwillig. Die rücken ihn nicht raus, also müssen wir hingehen und denen im Justizpalast - vom Pförtner bis zum Generalstaatsanwalt - durch friedliche Diskussion klarmachen, dass wir den Fritz notwendiger brauchen als sie. Wir haben nämlich noch eine letzte Chance, unseren Abort in Ordnung zu bringen - die nicht mehr.

Wir treffen uns am Donnerstag, den 29., ab 10 Uhr im Kriminalgericht Turmstrasse 91 (U-Bahnhof Turmstrasse, S-Bahnhof Bellevue).

Kommune I 28.6.67

Macht Euch einen schönen Prozess - ruft zur Brandstiftung auf!

Wir habens einfach nicht geschafft, die Zeitungsfeuilletons witzeln schon über uns - und noch kein Brand ist gelegt worden. Und was interessiert hier schon, dass wir den Bahnhof Termini auf unserem Romabstecher angezündet haben.
Wir hoffen sehr, dass sich mit dieser Aktion, die auf Massenbasis operiert, der gewünschte Erfolg bald einstellt.
Bitte helft uns - nur die allergrösste Verbreitung dieses Aufrufes sichert uns das erwartete Happening. Berlin muss wieder Weltstadt werden, indem es anschliesst an die aussergwöhnlichen Demonstrationserfolge der belgischen Vietnamgegner. Nur die Massenbasis kann da helfen.
Dazu braucht Ihr in dem Aufruf unten nur das Gewünschte anzukreuzen und Name und Adresse anzugeben. Die so ausgefüllten und abgetrennten Zettel bitte zurück an uns oder den AStA - sie werden dem Gericht zugeleitet.
(Die juristischen Formulierungen sind, um sicherzugehen, unserer Anklageschrift entnommen.)

---------- Hier bitte abtrennen ----------

Hiermit rufe ich die Bevölkerung Berlins auf, die unten angekreuzten Räumlichkeiten, welche zeitweise dem Aufenthalt von Menschen dienen, und zwar zu einer Zeit, während welcher Menschen in denselben sich aufzuhalten pflegen, inbrand zu setzen. Ich empfehle dazu unauffälliges Vorgehen, Streichhölzer und gegebenenfalls benzingetränkte Lappen.

gewünscht:

Springerhochhaus.....
Rathaus Schöneberg.....
Schloss Charlottenburg.....
Untersuchungsgefängnis Moabit.....
Kriminalgericht Turmstrasse 91.....
Kammergericht Witzlebenstrasse.....
Haus von Günter Grass Niedstr. 13..
Rektorat der FU.....
Amerikahaus.....
US-Mission.....
Kaufhaus, Name.....
sonstige.....

Ich unterstreiche die Dringlichkeit dieses Aufrufes, indem ich darauf hinweise, dass ähnliche Aufrufe bisher nicht den gewünschten Erfolg hatten.

Name: Adresse:

Unterschrift:

HAST DU STREICHHÖLZER HAST DU FEUER!

Hat die zweieinhalbte Gewalt einen kleinen Mann im Ohr,das ist jetzt bald die Preisfrage,nachdem sich im Zündelfriederprozess die beiden Schöffen als Senatoren Stein und Evers listig lächelnd und in Champagnerlaune dem Publikum präsentierten,dem Richter gegen Schluss der Verhandlung die Allonsperücke vom Kopf rutschte und den noch mehr erstaunten Zuschauern plötzlich wie im Traum das Gesicht des verblichenen Duensing erschien.Da sagte der Dingsbums zum Dingsbums das kann doch nicht wahr sein!Und gestern,als mehrere Teilnehmer des Hungerstreiks in der Westendkirche wegen indirekter Aufforderung zum Kirchenraub und zu Opferstockmarderei verhandelt wurden,passierte schon wieder das gleiche Malheur.Soll sich Duensing doch wenigstens Kukident auf den Kopf schmieren,wenn er sich schon als Richter gross aufbläst,der Leberwursthändler.

Das heisst noch lange nicht,dass wir die Handlungen der Hungerstreikler,soweit sie zu Spenden für den Vietcong aufriefen und damit in den Verdacht der Anstiftung zur Opferstockmarderei gerieten,kritiklos billigen.Aber es ist wohl verständlich,dass wir uns mit ihnen solidarisieren,solange manche Leute in Westend eine neue Orgel für wichtiger halten als Friede in Vietnam,zumal die Betroffenen des Aufrufes zur Opferstockmarderei noch nicht überführt sind. Mancher Dingsbums sagt da zum Dingsbums das kann doch nicht wahr sein!Da will man doch nur wieder einmal ein politisches Exempel statuieren,so wie bei Teufel,der jetzt schon einnhalbes Jahr in Tegel sitzt,wogegen wir nochmals nebenbei schärfstens protestieren!

Es besteht einfach allmählich der Verdacht,und wenns auch nur eine Unterstellung ist,sagt sie doch viel über die Stimmung, dass sich Albertz und andere halt mit Tarnkappen in die Gerichtssäle einschleichen und dort mit allen Mitteln rechtsprechen.Und Duensing übrigens auch.Man soll ihnen die Tarnkappen endlich wegnhmen und dem Fundus der Deutschen Oper zurückgeben.

PS.Dass die Angeklagten nach Zeugenaussagen massig Zehnpfennigmünzen bei sich getragen hätten,besagt ebensoviel,wie die Zeugenaussage im Fall Teufel,die von abnorm hohen Zündholzbestand des Angeklagten wissen wollte.Von den vielen Richtertalaren in Duensings Kleiderschrank spricht ja auch niemand.Da plötzlich setzts aus bei den Herren.Das ist aber bloss eine Nachbemerkung gewesen.Aber das ist klar,dass die Linke bald wieder zusammenfinden muss,sonst muss sie geschlossen das Rauchen aufgeben und darf keine Dinge mehr kaufen, die unter einer Mark kosten.

Kommune I (5.7.67)

Zehn Minuten, die die Welt eines Richters erschütterten ...

Richter K. sass da und dachte nach über das alles, den Steinewerferteufel und den Zündelfriedterteufel, an dem man alles so gut beweisen kann, was man von den Studenten glaubt und auch bestrafen kann. Er dachte daran, wie das wohl zusammengehöre und wie mam dem Steinewerferteufel den Strick mit dem Zündelfrieder verstärken könne.
Er konnte sich gut vorstellen, dass er auch mit Steinen geworfen hätte, wenn er früher in Wut gewesen wäre, und das war klar, dass das eine Ohnmacht ist und eigentlich ist das nicht so schlimm, denn dagegen kann man allemal was machen: Im Strassenkampf ist nichts zu holen gegen die Polizei. Aber bestraft muss es werden und zwar hart, weil es eine gefährliche Ohnmacht war, eine schlecht beeinflussbare, weil sie von der Wut kommt. Da fiel ihm plötzlich die Brandstiftungssache ein, er wusste nicht warum - und er erschrak. Wenn nun wirklich die Leute zündeln gehen, dann wird es ja ganz furchtbar. Dass man was gegen die Polizei hat, das ist ja verständlich, aber harmlose Leute umbringen, ohne verrückt zu sein, also - wenn das mehr Leute meinen - das ist ja nicht auszudenkbar! Dann könnte die Polizei überhaupt niemand mehr richtig schützen und die Leute glauben auch nicht mehr so an sie. Sie werden misstrauisch vielleicht gegen sie und kriegen Angst vor den Zündlern und nicht mehr vor der Polizei. Und alles würde ganz unsicher werden, man wüsste nicht mehr Bescheid, was nun richtig ist und wofür man was machen soll und wem man glauben soll und ob alles einen Sinn hat. Das wäre ja das Ende aller Ordnung und alles wäre umsonst gewesen. Und dabei, was haben diese Leute, diese Studenten bloss gegen das Ganze hier? Es geht ihnen doch gut und mit dem Vietnam, das glaube ich nicht so recht, dass sie deswegen sowas machen würden. Natürlich, alles in Vietnam finde ich persönlich auch nicht schön, aber was sagt das schon, wenns einem gut geht hier.
Ja, die Sache mit der Oper am 2. Juni, das ist natürlich schon schwieriger - aber da ist ja Steinewerfen noch ein harmloser Witz gegen das Anzünden von Kaufhäusern, wenn man was gegen die Polizei oder gegen die Ordnung hier hat. Irgendwie versteh ich das nicht, aber wenn das stimmt, dann müssen wir ja irgendetwas tun, das darf einfach nicht passieren. Wir müssen einfach zeigen, wie gefährlich das ist und dass die Anderen nicht auf solche Gedanken kommen. Das ist Wahnsinn, wirklich!
Richter K. beschloss dann, den Zündelfriederprozess zu nehmen für die ganzen anderen Sachen, die man sowieso einmal austragen wollte. Dann wäre er auch die ganze Sache mit der U-Haft von Teufel los, weil sie ja dann immer richtig war. Zuchthaus müsste den schon geben, auf jeden Fall. Und der Polizei wäre auch geholfen, denn wer Kaufhäuser anzünden will, der wird doch Steine ganz sicher werfen.

KOMMUNE I (5.7.67)

AUF IN DEN KAMPF! JEDER BRANDSTIFTER SEIN EIGENER FEUERWEHRMANN!

Da pustem und pusten sie, dass ihnen schier die Luft ausgeht, damit die Seifenblase endlich die Grösse eines ausgewachsenen Fesselballons erreicht, und sie merken garnicht, dass wir schon die Nadel angesetzt haben. Die atemlose Clique von Staatsanwälten und sonstigen Schleimscheissern und Pennmäusen, die noch da herumwimmeln - die brauchen ja nur noch den kleinen Anstoss und schon liegen sie.
Gebt ihnen den, macht sie fertig, organisiert Euch, die Seifenblase ist schon bunt und wird bald nicht mehr zu sehen sein.
Denn: In jedem Brandstifter steckt auch ein Feuerwehrmann!
Und das kann über Nacht gehen!
WIR FORMIEREN UNS EINFACH ZU EINEM GIGANTISCHEN LÖSCHZUG!
Rückt aus, Feuerwehrmänner zu ersten Manöver. Es findet schon morgen statt! Turmstrasse 91 ! 10 Uhr !
Jeder braucht als Ausrüstung nur eine Wasserpistole, made in Hongkong, KaDeWe, 1 Mark, hundertschüssig. Provokateure werden Zündhölzer entbrennen, mancher Spitzel rauchen. Wir werden sie auslöschen. Und schliesslich über uns selbst herfallen, denn in jedem von uns ist noch der alte Zündeladam, und der ist kaum zu löschen, wenn nicht so .... und wenn uns niemand stört. Dann nämlich werden wir uns gegen den gemeinsamen Feind vereinigen und ihn bekämpfen. Dann werden wir Schuss auf Schuss antworten.
"Denkt an den Hauptwiderspruch in jeder geschichtlichen Phase",
(Mao Tse tung)

KOMMUNE I AM TAG DER MOABITER SEIFENOPER BERLIN DEN 6. JULI 1967

Noch zwei Informationen:
1. aus der B Morgenpost vom 5.: Als Geisel hielt der 24 Jahre alte Hansditer Palt gestern im Nürnberger Rathaus die 18jährige Angestellte Karin Roht fest, nachdem er sie zuvor durch mehrere Messerstiche schwer verletzt hatte. Der offenbar Geistesgestörte hatte verlangt, sofort zum Oberbürgermeister vorgelassen zu werden, um einen, wie er sagte, Düsenjäger zu bekommen, mit dem er den Berliner Studenten Fritz Teufel aus der Untersuchungshaft befreien wolle. Vergeblich redete der Bürgermeister auf den Mann ein. Er wurde schliesslich vom Polizisten überwältigt, die über eine Feuerwehrleiter in das Büro gestiegen waren.
2. Wenn man den Fritz fünf Minuten nicht beaufsichtigt - s. Mensa!

„Es sind wirklich die Angeklagten Teufel und Langhans. Wir haben sie so hergerichtet, wie Sie es erwarteten, Hohes Gericht ..."

LASST NICHT NUR EINE LUFTBLASE PLATZEN SONDERN TAUSEND!

Viele von euch konnten's leider nicht sehen, wie Kuntze, Staatsanwalt und Seifensieder, seine Luft-und Seifenblase mit Bravour über den ersten Verhandlungstag der Moabiter Seifenoper hinwegrettete. Der Raum war nämlich vollgepropft mit Rentnern, Bettlern, Korporierten und einigen Schulklassen. Meint ihr morgen wirds anders sein? Und selbst wenn ihr euch von einem Rentnerschwarm mit einschwemmen lassen könnt...was ist euch denn heute schon eigefallen? Ihr solltet die Seifenblasen endlich selber produzieren, statt auf die eine zu gaffen, die dem Kuntze vorm Mund hängt. Genauso schöne Seifenblasen! Dazu ist nur nötig eine Büchse

PUSTE -FIX (50 Pfennige)

erhältlich bei Woolworth, Bilka usw., ihr kennt ja die Namen aus unseren Flugblättern. Damit könnt ihr den Ablauf der Moabiter Seifenoper mit einem ganzen Meer von Seifenblasen, innerhalb und ausserhalb des Justizgebäudes, begleiten. Merke: Ring 10 cm vor den Mund halten und mässig stark, anhaltend pusten! Die erzeugten Blasen haben mehrere Vorteile:

1. Sie sind recht stabil und erheblicher haltbar als die Staatsanwaltblase
2. Die kugelförmige Gestalt und der leise Knall, den diese vorzüglichen Seifenblasen beim Platzen erzeugen, erinnern an die kugelförmigen Bomben vorzüglicher Anarchisten
3. Die Menge der durch einen Atemzug erzeugten Blasen übersteigt alle Vorstellungen (schneller als der Staatsanwalt!).

Ausserdem hoffen wir, dass Staatsanwalt Kuntze, oder gar ein Richter, tot zusammenbricht, wenn sich eine wabernde Kugel von 50 cm Radius auf ihn zubewegt. Trotzdem bitten wir, dann keine Schusswaffen einzusetzen, liebe BePo, damit wir nicht WIEDER an einem Toten schuldig werden. Wenn aber doch, werden wir unbarmherzig zurückschiessen (vgl. Flugblatt 20).

KOMMUNE I, AM I. TAG DER MOABITER SEIFENOPER, BERLIN, DEN 6. JULI 1967

ZUHÖREN - Ihr Murmelgreise und Schleimscheisser des "Rechts"!

ZUHÖREN - Ihr Branstiftersoldaten und Feuerwehrsoldaten!

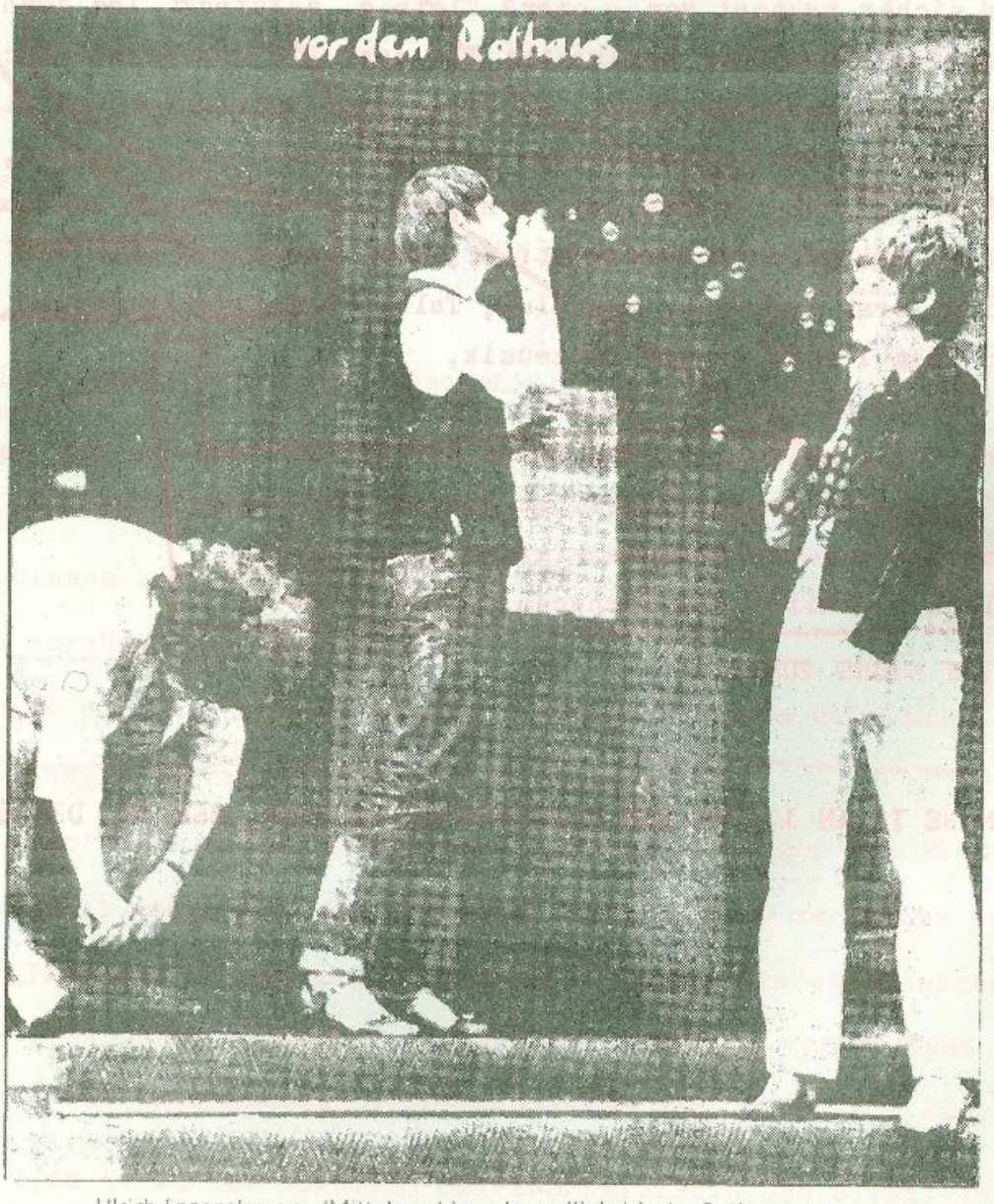
Ihr dachtet wohl, den Fritz und den Rainer würdet Ihr fertigmachen können. Sieben von uns, da habt Ihr recht, das hätte ja nur mit vorzeitiger Pensionierung enden können. Die wagten ja nicht mal, uns in den Zuschauerraum zu lassen. Die bezahlten Dauerrentner mit Anspruch auf lebenslänglichen Platz in den Opern füllten die Bänke, und die Tribüne - die wurde schon garnicht aufgemacht, da hätte man ja gleich auf die Duckmäuser hinunterspucken können.
Ihr zittert ja richtig!
Aber das ist noch garnichts:
Wir werden Euch die Ohren abschneiden, Ihr Rechtsdiener, und die Hoden, die Finger absägen und die Augen ausstechen - und vorher foltern wir Euch noch so richtig feste. Das kommt Euch doch sicher bekannt vor - oder? Vietnam, da steckt Ihr doch mit unter der Decke oder bestreitet Ihr das? Wir werden sie Euch wegziehen, die wärmende Decke, da wirds Euch kaltwerden und die Arme und Beine werden hervorschauen und die werden wir abhacken, durchstechen, rösten, vierteilen, abhäuten und den Geiern zum Fraass vorwerfen. Das gibt ein Schlachtfest, wenn die Decke ganz weg ist. Da wird es erst spritzen, das Blut, Talare als Aufwischlappen, und Euer Gehaul wird unsere Tanzmusik.
Wir werden brüllen vor Lachen.
Macht ruhig weiter, so "Im Namen des Volkes" und so. Wir werden in Tegel eben Gegenuniversität machen. Wir haben schon 2oo Rückmeldungen und die Dozentenstellen sind besetzt.
Endlich schreitet die Hochschulreform voran.

BLEIBT NICHT ZURÜCK!

KOMMUNE I, AM 1. TAG DER MOABITER SEIFENOPER, BERLIN, DEN 6. JULI1967

Nach der Aussage vor dem Ausschuß: Die beiden zwangsgestellten jungen Leute im Rathaus Schöneberg im Kreise ihrer Freunde. Von links nach rechts: Volker Gebbert, Rainer Langhans. Ulrich Enzensberger, Dieter Kunzelmann und Dagmar von Doetinchem de Rande. Das Gericht sah von einem Bußgeld gegen die beiden ab.

vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß



Ulrich Enzensberger (Mitte) und Langhans (links) beim Seifenblasen.

JETZT GESTEHE ICH

Hiermit gebe ich zu,

nicht nur, dass ich ein Element bin, ein radikales, das, wenn es sein muss, mit Pudding und Quark schmeisst, die Rentner um den Schlaf bringt und die Springerpresse zittern macht;

nicht nur, dass ich einer von denen bin, die durch ihren blinden Aktivismus den SDS fast vorzeitig um seine Förderungswürdigkeit gebracht hätten, sein reflektiertes Theorie-Praxis-Verhältnis durcheinanderbrachten und dadruch zu einer objektiven Gefahr für den historischen Prozess wurden;

sondern auch, was noch schlimmer ist, dass ich am Abend des 2. Juni demonstrierend vor der Oper mich auffhielt, wozu gar kein Grund bestand, denn der Schah ist erstens ein sehr gebildeter Mörder, der fünf Sprachen laut Quick, fliessend spricht, was ihm der Däumling vom Sauerland erstmal nachmachen sollte, weshalb das ganze Gerede vom Analphabetismus in Persien gegenstandslos wird, weil nämlich die Bildung dort anders verteilt ist als bei uns; und zweitens, was geht uns Persien an, sollen wir doch froh sein, dass wir hier leben, wo nur ein Student erschossen wird, wenn es in Persien tausend wären, weshalb ich es auch für verfrüht halte, in Berlin von ESKALATION zu sprechen, solange Senat und Polizei noch ohne amerikanische Militärberater gegen die Studenten auskommen;

was das Schlimmste ist, dass ich nun, als ich schon mal da war, nicht mit Steinen warf, obwohl man mir, der ich als Terrorist bekannt bin, solches hätte erwarten dürfen; weshalb es nun, nachdem ich schon länger als sechs Wochen inhaftiert bin, womit ich als Bartträger übrigens rechnen musste, so ausserordentlich schwierig wird, mir nachzuweisen, dass ich mit Steinen warf, wodurch wiederum die Stühle der erlauchten Herrschaften, des Bischofs Ali Barzel von Schöneberg und des Chefs seiner Prätorianergarde, Schmalgesang, zu wackeln anfangen;

nachdem ich noch ganz en passant in einem spektakulären Prozess das Staatsgeheimnis von der Unfähigkeit der Justiz preisgab - Pfuideibel! - weshalb man mich mit Recht auf meinen Geisteszustand untersuchen will.

Still schäm' ich mich in meiner Zelle,
Fritz Teufel, Ausgeburt der Hölle.

von Fritz aus dem Loch. Da ists sehr langweilig, schreibt ihm doch mal!
F. T. 1 Berlin 21, Alt-Moabit 12a, Untersuchungshaftanstalt Moabit, Gefangenenbuchnummer 1736/67 So leicht kommt Ihr nicht wieder in die politische Kartei!

KOMMUNE I (24.7.67)

Die Dritte-Gewalt-Tätigen,

muss man die erst in den Arsch treten, bevor sie kapieren?
Die hat man doch versetzt, die sind schief gewickelt, die sitzen im falschen Boot.

DER SENAT ~~VON BERLIN~~ IST PLEITE!

Die ganzen Murmelgreise sitzen schon zwischen den Stühlen und merkens einfach nicht. Die Ratten sollten lieber das sinkende Schiff verlassen.
Die spucken doch schon gegen den Wind,
es bläst ihnen ins Gesicht.
Die sind doch schon zur Sau und sie machen immer noch weiter, auch nach der Seifenoper.

Der Platsch, wenn das alles auffliegt!

Monatelange Untersuchungshaft für Fritz, Sowas war noch nicht da. Denen wird kein Aas mehr helfen, ihre Freundchen im Senat werden plötzlich verreist sein, Dehnicke ans Telefon! So eine Pleite hat die Welt noch nicht gesehen!
Die sollten mal ganz rasch machen, bevor sie vom Stuhl fallen.
Wie das wackelt und wackelt, was haben die denn im Kopf, dass sie das nicht merken. Der letzte Scheisser von denen weiss doch sonst, was die Karriere rund und fett macht, und nun haben sie die Augen verklebt, wie Justitia persönlich.
Die werden böse erwachen. Die werden sich noch wundern.
Sowas kommt über Nacht.
Sie ~~sollen~~ ihren Kopf ruhig in den Sand ~~stecken, bis ihnen~~ der Hintern angesengt wird, den Vollidioten. Wenn sie dann auffahren, wenn sie dann reinfliegen, zwischen den Stühlen sitzen, die eigene Spucke ihnen ins Gesicht platscht, das Boot absäuft, dann wirds schön werden. Ein Freudentag, ein Fest und Purzeln!
Bums, und wieder ein Staatsanwalt weniger, und bums, wo ist der Innensenator geblieben, hasttunicht den Justizsenator gesehen und was ist denn mit dem Richter passiert, so dung und schon ohne Pension!

WER WILL MITFEIERN? WILL DEN FESTTAGSSCHMAUS RICHTEN?
WER WILL SICH VOLLSCHLAGEN? WILL SICH TOTLACHEN?

Der soll doch mal kommen, wir haben die Utensilien,
am Dienstag, den 25,7. SDS Zentrum, Kudamm 14o, Vergiss Dich selber nicht!

KOMMUNE I (24.7.67)

Anklageschrift

Der Abteilungsleiter der politischen Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin, Oberstaatsanwalt Kuntze, wohnhaft in Westberlin, deutscher Staatsbürger, vermutlich seit langem verheiratet — Strafregisterauszug ist nicht zu erlangen —
in dieser Sache noch nicht in Untersuchungshaft —,

wird angeklagt,

in Westberlin in den Monaten Mai bis Juli 1967 wahlweise

als Beamter vorsätzlich zum Nachteil einer anderen Person, deren Unschuld ihm bekannt ist, die Eröffnung oder Fortsetzung einer Untersuchung beantragt oder beschlossen zu haben,

oder

als Beamter, der vermöge seines Amtes zur Mitwirkung bei einem Strafverfahren oder bei der Vollstreckung einer Strafe oder einer Maßregel der Sicherung und Besserung berufen ist und wissentlich jemand der im Gesetz vorgesehenen Strafe oder Maßregel entzogen zu haben.

Obwohl dem Oberstaatsanwalt als verantwortlichem Sachbearbeiter des Ermittlungsverfahrens gegen die Kommune I, die ihm aus früheren Verfahren, an denen er als vorgesetzter Beamter der politischen Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin mitgewirkt hat, sämtliche Mitglieder namentlich bekannt sind, erhob er nur gegen zwei Mitglieder der Kommune I, nämlich die Studenten Rainer Langhans und Fritz Teufel, Anklage wegen Aufforderung zu menschengefährdender Brandstiftung und unterließ dabei, die Anklage gegen *alle* Mitglieder der Kommune I zu erstrecken, *obwohl* ihm bekannt war, daß die inkriminierten Flugblätter von allen Mitgliedern der Kommune I gemeinschaftlich verfaßt und verteilt worden waren.

Beweismittel:
Die Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim Landgericht Berlin vom 9. Juni 1967 — 2 P Js 749/67 —
Die eigenen Angaben des Beschuldigten in der Hauptverhandlung gegen Teufel und Langhans am 6. 7. 67

Wesentliches Ergebnis der Ermittlungen

Die Mitglieder der Kommune I (die aus acht Mitgliedern besteht) verfaßten und verteilten am 24. Mai 1967 gemeinschaftlich die Flugblätter der Kommune I Nr. 1 bis 9. Ein Student der Technischen Universität erstattete daraufhin Strafanzeige gegen die Verteiler wegen Aufforderung zur Brandstiftung. Der Anzeigende beschrieb drei der Täter nach äußeren Merkmalen. Die äußerst anschauliche Beschreibung paßt u. a. genau auf das Mitglied der Kommune I, Dieter Kunzelmann, der sich zwischenzeitlich selbst angezeigt hat. Dem Anzeigenden wurden jedoch keine Bilder von Kunzelmann zur Identifizierung vorgelegt.

Der Beschuldigte Kuntze hat zwar sämtlichen Mitgliedern der Kommune I ein Schreiben zugeschickt, mit dem er sie aufforderte, sich zu dem gegen sie geäußerten Verdacht zu erklären (rechtliches Gehör). Die Adressaten dieses Schreibens hüllten sich in Schweigen. Der Beschuldigte erhob daraufhin mit der Anklageschrift vom 9. Juni 1967 vor der 6. großen Strafkammer des Landgerichts Berlin Anklage wegen Aufforderung zu menschengefährdender Brandstiftung. In der Sachverhaltsschilderung dieser Anklageschrift ist immer nur von der Kommune I die Rede. Die Namen Langhans und Teufel werden nicht ein einziges Mal erwähnt. Gleichwohl richtet sich die Anklage nicht gegen alle Mitglieder der Kommune I, sondern nur gegen Langhans und Teufel.

Damit ist erwiesen,

daß der Beschuldigte entweder selbst nicht ernsthaft annimmt, daß die Kommune I mit den Flugblättern zur Brandstiftung auffordern wollte (Wäre er der gegenteiligen Meinung, wie er es noch in der Hauptverhandlung gegen Langhans und Teufel behauptet hat, so hätte er auch die übrigen Mitglieder der Kommune I anklagen müssen: Immerhin würde es sich um ein schweres Verbrechen handeln, bei dem dem Staatsanwalt das Ermessen, ob er es anklagen will oder nicht, nicht zusteht.)

In dem Fall hätte er sich der Verfolgung Unschuldiger schuldig gemacht. Das Gesetz sieht dafür zwingend eine Zuchthausstrafe zwischen einem Jahr und fünfzehn Jahren vor.

oder

aber der gegenteiligen Meinung ist und folglich entgegen seiner Amtspflicht unterlassen hat, die übrigen Mitglieder der Kommune I zur Rechenschaft zu ziehen.

In diesem Fall hätte der Beschuldigte das Verbrechen der Begünstigung im Amt begangen. Dafür ist eine Zuchthausstrafe zwischen einem Jahr und fünf Jahren angedroht.

Der Beschuldigte mag wählen. Die Begünstigung wird milder bestraft. Wie aber wird der Beschuldigte die strafbare Nachsicht gegen die anderen Mitglieder der Kommune I motivieren wollen, wo doch seine Abteilung keine Gelegenheit ungenutzt läßt, die Kommune I der schwersten Verbrechen zu verdächtigen und anzuklagen?

Wir beantragen, das Verfahren gegen den Beschuldigten zu eröffnen und die Hauptverhandlung während des Winter-Semesters stattfinden zu lassen.

Extra-3Z.

Berlin, Mittwoch, 26. Juli 1967

Steckbrief

Dr. Diether Dehnicke

Gesucht wird

Dr. jur. Diether Dehnicke
Generalstaatsanwalt in Berlin

Der Gesuchte ist dringend verdächtig, in Berlin in den Monaten Juni und Juli 1967 vermutlich aus politischen Motiven ein Verbrechen der

Freiheitsberaubung im Amt

zum Nachteil von Fritz Teufel begangen zu haben.

Dehnicke hat in seiner Eigenschaft als Generalstaatsanwalt die Fortdauer der Untersuchungshaft von Fritz Teufel veranlaßt, obwohl ihm dessen Unschuld bekannt ist.

Er ist weiterhin verdächtig, die beiden Polizeibeamten, die zum Nachteil von Fritz Teufel gelogen haben, um der unfähigen Stadtobrigkeit einen Sündenbock zu liefern, zu begünstigen.

Beschreibung des Täters:
mittelmäßige Erscheinung, Brillenträger, ovales Gesicht, geb. 22. 2. 1925, 1,80 m groß, gelocktes Haar, noch im Amt, verkehrt in Senatskreisen, solange er gebraucht wird.

Sachdienliche Hinweise, die zur Ergreifung des Täters führen, nimmt jedes Polizeirevier entgegen.

Kommune I, Kaiser-Friedrich-Strasse 54 a 6.8.67

Liebe Freunde !

Am Mittwoch, 9., werden genau die Leute hier in Berlin einen gewissen Paul Löbe, Vorsitzenden des Unheilbaren Deutschland etc. pp. hier feierlich einbuddeln, die der berliner Justiz und Administration die längst fällige Bestattung seit dem 2. verweigern: Brandt, Kiesinger, alle alle kommen. Das von uns lang ersehnte Staatsbegräbnis ist da! Wir müssen ihnen nur noch die richtigen Leichen unterjubeln: Albertz, Büsch, Duensing, den Senat mit seiner Polizei und Justiz, sie alle werden wir am Mittwoch feierlich im gebührenden Rahmen begraben. Wer kondolieren will, und am Mittwoch dabeisein will, soll am Dienstag abends 20 Uhr zu uns kommen. Lasst euch was einfallen, oder lest wenigstens die Zeitungen, damit ihr über die einzelheiten der Beerdigung Bescheid wisst. Bis Dienstag

KI

"Um die Menschen in Bewegung zu bringen, muss man den Teufel im Leib (bzw. Loch) haben." (Bakunin)

Beitrag der Kommune

Eigener Bericht

Berlin, 9. Aug.

Die Kommune I verteilte gestern im Zusammenhang mit der Beisetzung Löbes ein Flugblatt mit folgendem Wortlaut:

„Liebe Freunde! Am Mittwoch, 9., werden genau die Leute hier in Berlin einen gewissen Paul Löbe, Vorsitzenden des Unheilbaren Deutschland etc. pp. hier feierlich einbuddeln, die der berliner Justiz und Administration die längst fällige Bestattung seit dem 2. verweigern: Brandt, Kiesinger, alle alle kommen. Das von uns lang ersehnte Staatsbegräbnis ist da! Wir müssen ihnen nur noch die richtigen Leichen unterjubeln: Albertz, Büsch, Duensing, den Senat mit seiner Polizei und Justiz, sie alle werden wir am Mittwoch feierlich im gebührenden Rahmen begraben. Wer kondolieren will, und am Mittwoch dabeisein will, soll am Dienstag abends 20 Uhr zu uns kommen. Lasst Euch was einfallen, oder lest wenigstens die Zeitungen, damit ihr über die einzelheiten der Beerdigung Bescheid wisst. Bis Dienstag. KI.

‚Um die Menschen in Bewegung zu bringen muß man den Teufel im Leib (bzw. Loch) haben.' (Bakunin)"

(Die Rechtschreibung wurde vom Original übernommen. Die Red.)

MoPo 9.8.67

Dieser Rundbrief (nicht Flugblatt) erreichte am selben Tag nicht nur die Angeschriebenen sondern auch die Leser von Springers MORGENPEST

So störten die akademischen Flegel der „Kommune I" die Trauerfeier für einen großen Deutschen: Oberflegel Dieter Kunzelmann, mit einem weißen Nachthemd bekleidet, erhob sich im selbstgebastelten Sarg und warf Flugblätter mit der Aufschrift „Freiheit für Fritz Teufel" in die Menge, die vor dem Rathaus Schöneberg Paul Löbes

Rainer

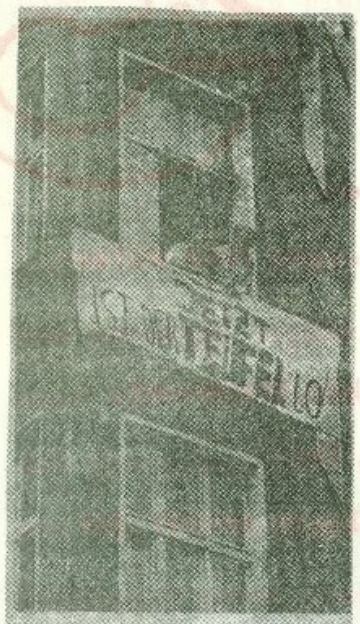
Pressemitteilung

Ihr wollt heute Paul Löbe durch den Schornstein feiern.
Euch wird ein grosses Fest beschert, ein grosses, ernstes,
wo einer vom Staat begraben wird.
Wir nehmen die Feste, wie sie fallen, wir nehmen uns dies
Fest mit den Ehrenmännern in Uniformen, den Leuten mit
den reinen Westen, den aus Film und Fernsehen bekannten
Darstellern von Charakterrollen und wir machen mit, denn
wir wollen auch etwas feiern :
Wir wollen ein paar smarte Leichen verscharren, die lang-
sam schon zum Himmel stinken -

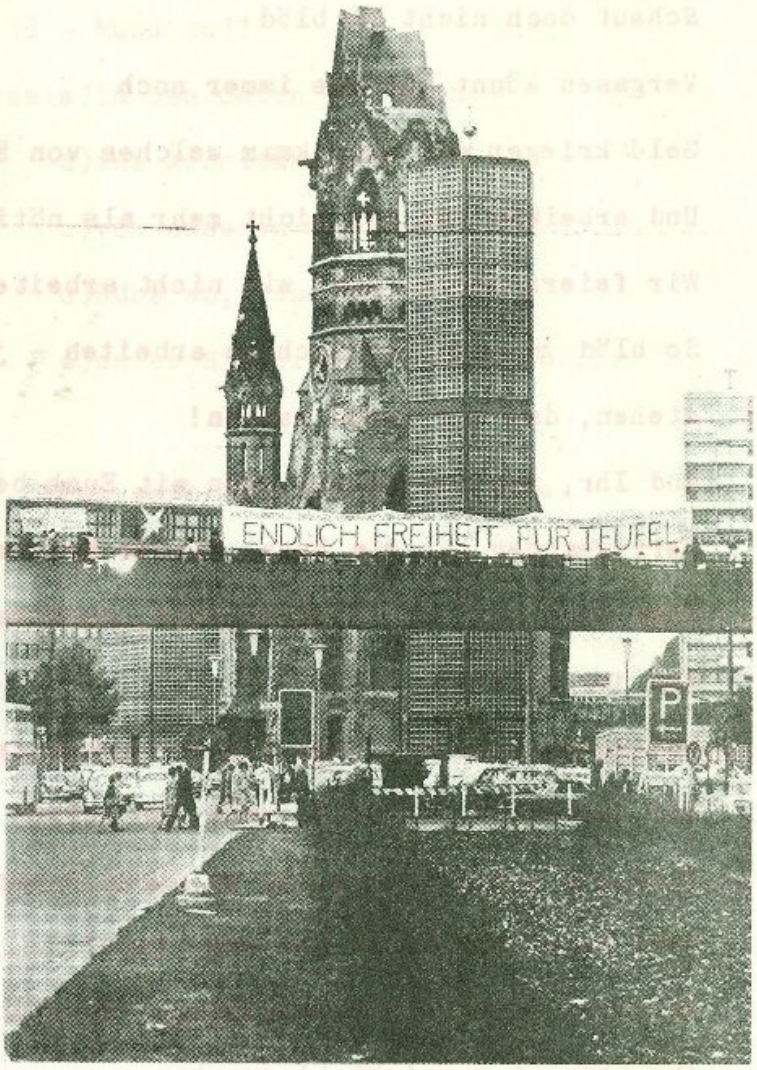
Da sind sie :

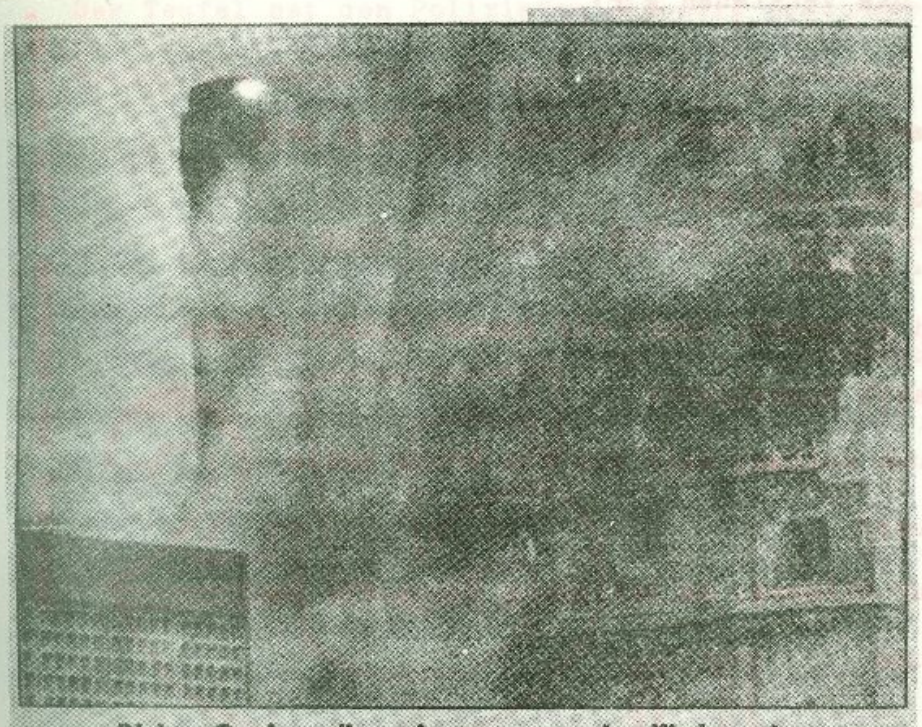
Albertz, Büsch, Duensing, Kuntze, Dehnicke, Hoppe.

Wir müssen uns beeilen. Seit dem 2. Juni stinken sie -
und der Fritz sitzt und frisst und frisst sie von innen
auf. Bald stehen nur noch ihre Fassaden und die fallen leicht
zusammen.
Unser Sarg passt dann nicht mehr - er ist zu gross für die
fünf. Da passen dann Senat und Justiz zusammen rein.
Den verscharrt der Fritz alleine.



SPRUCHBÄNDER DER KOMMUNE lauchten sofort an den Fenstern ihrer Wohnung am Stuttgarter Platz auf, als die Haftverschonung Teufels bekanntwurde.





Dichte Qualmwolken drangen aus der Kirchenruine.

Berlin, Kudamm - Samstag, der 12. Juli .....

Schaut doch nicht so blöd

Vergasen könnt Ihr uns immer noch

Geld kriegen wir auch kaum welches von Euch

Und arbeiten tun wir nicht mehr als nötig

Wir feiern heute: weil wir nicht arbeiten müssen.

So blöd zu sein und noch zu arbeiten - jeden Morgen früh aufzustehen, das soll Spass machen!

Und Ihr, was machen sie denn mit Euch bei solchen Prozessen, fertigmachen tun sie Euch, kleine Krauter seid Ihr!

Oder wenn Ihr mal besoffen seid, zusammengeschlagen werdet Ihr von der Polizei!

Und sonst, was soll das für ein Leben sein ... ÄRMLICH!

Ihr werdet ja nur wild, weil Ihr selber gerne feiern wollt!

Sind wir schuld, dass Ihr es nicht hinbringt?

Geht doch nach Hause und seht fern!

Da vorne gibts die Bildzeitung - da steht was über uns drin.

Ihr braucht garnicht hinzuschauen zu uns.

Ihr seid ja viel zu kaputtgemacht von Eurer Arbeiterei, da kann man nicht feiern, das verstehen wir!

Erholt Euch!

Und wenn Ihr stehenbleibt, dann vergeudet Ihr Eure Zeit

Geht doch weiter oder macht mit!

Morgen ist der 13. August

Ihr könnt uns Geld schenken, damit wir besser feiern können

Am Dienstag ist Mariä Himmelfahrt

Heute feiern wir uns selber, weil wir den Fritz haben

Warum nicht zu Hause?

Warum nicht auf der Strasse, da ist genug Platz für uns!

Geht doch nach Hause

Geht auf der anderen Seite weiter, K I!

Schaut doch nicht so saublöd - Mund zu!!

Oder brüllt ein bisschen rum: a)in den Osten mit Euch

b)ins Arbeitshaus

c)von unseren Steuern

d)Rübe ab, das wäre richtig

e)unter Hitler wäre das nicht...

das beruhigt ungemein.

Oder holt die Polizei, wir haben auch Spielsachen für sie

Was wir eigentlich wollen - s.o.

Wer ist der grösste Politiker unseres Landes:.....(ausfüllen)

Verbrennt einen Passanten!

Wer hat Löbe im Sarg herumgedreht: ...K.m..e.I.....(Fehlendes ergänzen)

Geht aus dem Weg!

Geht doch woanders lang, wenn Ihr nicht druchkommt, ohne mitzufeiern!

Wo ist Dein Personalausweis?

Wieviel Geld hast Du noch in der Tasche?

Wo hast Du Deine Schuhe gekauft?

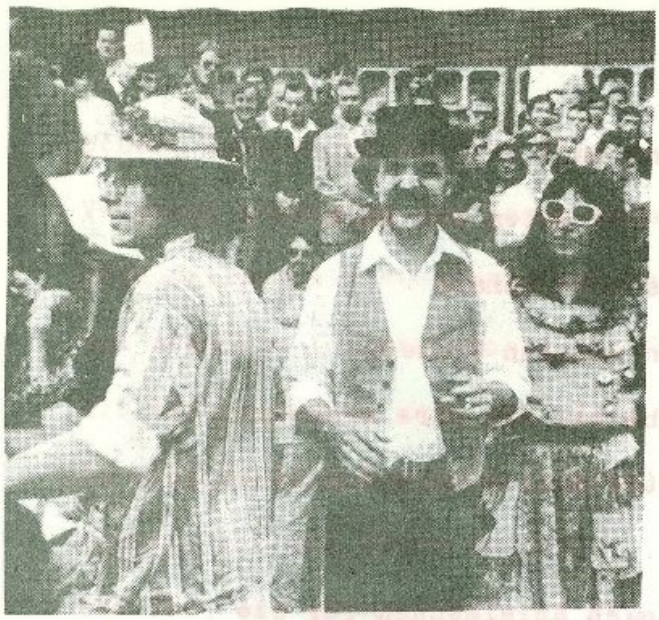
Siehst Du den Polizisten dort - was macht er für ein Gesicht?

Der Teufel hat den Polizisten Ohnesorg erschossen

Reisst die Mauer ab und baut sie um das Rathaus Schöneberg!

MAN MUSS DEN TEUFEL FEIERN, SOLANGE ER LOS IST!

(KOMMUNE I, 12.8.67)



KUDAMM-

FEST

EINE GEFAHR GEHT UM IN BERLIN

Seit einer Woche ist der Teufel los.
Reuig, bußfertig, haftgeläutert?
Mit nichten!
Statt sich zweimal wöchentlich zu melden, wie die Justiz es befahl, tollt er trunken auf dem Kudamm.
Statt dem dicken Albertz den Hintern zu küssen, wälzt er sich wiehernd in Kommunebetten.

Im Schweiße ihres Angesichts hat die Berliner Bevölkerung Luftbrücke und Mauer gebaut, Ernst Reuter. Paul Löbe verscharrt, Kennedy und Schah bejubelt. Und jetzt sollen wir zusehen wie der Teufel hier frei rumläuft.
Als ob nie ein Polizist erstochen worden wäre.
Als ob nie ein Kaufhaus gebrannt hätte.
Als ob Ohnesorg noch lebte.
Als ob!
Und redet nicht von überfüllten Gefängnissen.
In einer Stadt, in der es mehr Pflastersteine als Polizisten und mehr Streichhölzer als Kaufhäuser gibt, darf die politische Kapazität der Haftanstalten nicht geringer sein, als die Zahl der Studienplätze.

Benno Ohnesorg hat Paul Löbe erschossen. Deshalb soll der Teufel wieder sitzen!

Bleibt der Teufel frei, dann kriegt der Hoppe
Samt Albertz von den Bürgern Kloppe.

KOMMUNE I, 18. Aug. 67, wo es uns nicht gelang den Fritz im Untersuchungsgefängnis Moabit abzuliefern.

WANN WIRD DEM SPUK EIN ENDE GEMACHT ?

Berlin ist eine weltoffene Stadt. Und man ist hier bereit, auch einen Studentenulk, der etwas weit geht, zu entschuldigen.
Wir haben vieles ertragen, was schon recht unerträglich war. Wir haben mehr oder weniger stillschweigend zugesehen, wie man die als Spiesser und Moralisten diffamierte, die die Späßchen langsam nicht mehr verstehen konnten.
Inzwischen ist ein Student erschossen worden. Inzwischen sind Steine geflogen. Inzwischen hat eine regelrechte Strassenschlacht stattgefunden. Und während die tragischen Folgen solcher 'Späßchen' langsam sichtbar wurden, hat man einen der wirklichen Schuldigen systematisch zum Märtyrer hochgespielt, hat man die Ehre eines Toten noch auf unerträgliche Weise beschmutzt und in den Dreck gezogen. Und das ganze noch als sehr originell als Spass und Happening bezeichnet.

Unsrer Justiz ist auf diesen Vorfall hin nichts besseres eingefallen, als am Tag darauf den Brandstifter und Steinewerfer Fritz Teufel in Freiheit zu setzen. Eine Justiz, die so reagiert, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie von niemanden mehr ernst genommen wird. Genau das ist geschehen. Auflage sich zweimal wöchentlich bei der Polizei zu melden, hat Teufel missachtet. Sie trifft ihn, wie er sagt, in seiner 'Menschenwürde'.
Wir meinen: So lange ein Mensch wie Teufel dieses Wort hier in Berlin ungestraft in den Mund nehmen kann, ist jedes Gerede von Freiheit und Demokratie eine Farce.
Man sollte diesen spassigen Brüdern endlich das Handwerk legen. Und die Justiz sollte sich darauf besinnen, durchzugreifen, bevor die Berliner die Sache selbst in die Hand nehmen. Wir reden solchem eigenmächtigen Vorgehen nicht das Wort, aber wir können verstehen, wenn einigen Berlinern einmal der Kragen platzt. Die Justiz soll handeln bevor es soweit kommt.

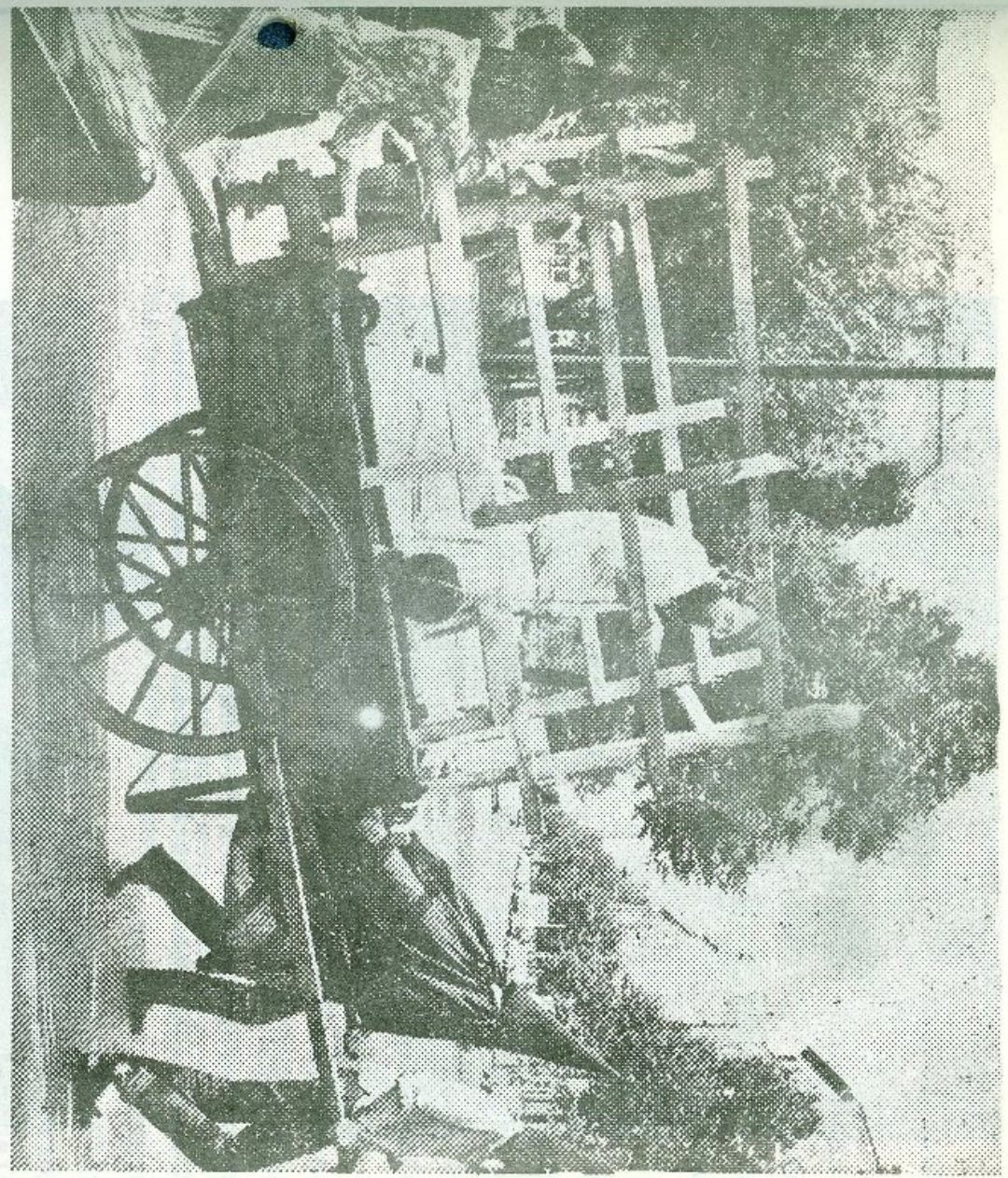
AUFRUF

Berlin, den 18.8.1967

Wir, die unterzeichneten Berliner Vereine und die ihnen zugehörigen Bürger machen hiermit von dem in der Berliner Verfassung verankerten Recht auf Widerstand gegen die Staatsgewalt Gebrauch und haben daher den flüchtigen, unter dringendem Tatverdacht stehenden Studenten Fritz Teufel festgestellt und aufgegriffen.
Wir wünschen, daß er umgehend seiner gerechten Strafe zugeführt wird.
Wir nehmen dieses Recht für uns in Anspruch, da Senat und Justiz dieser Stadt bereits zu lange und in verantwortungsloser Weise gezögert haben, das für den Frieden unserer Stadt notwendige Exempel zu statuieren.

Wir rufen alle Berliner Bürger auf, sich mit unserer Aktion zu solidarisieren. Jeder Berliner sollte mit seiner Unterschrift seinem Sinn für Gerechtigkeit Ausdruck verleihen.

Schutzverband Berliner Kaufhäuser (VBK)
Komitee für öffentliche Ordnung (KÖO)
Verein zur Vermeidung künftiger Peter Pechter (VVkPP)
Sauberes Berlin KG (SB)
Vereinigung der Verfolgten des Minoritätenterrors (VVMT)
Freundeskreis Hoppe (FH)
Tierschutzgruppe "Auch Tauben sind Tiere"(ATST)
Aktionsgemeinschaft Berliner Journalisten (AgBJ)



Wieder durften wir sie alle kennenlernen, die lieben Leutchen von der „Kommune-I-Großfamilie". Mit Herrn Langhans und Kunzelmann und natürlich dem von den Berlinern so heiß geliebten Fritz Teufel. Damit man sie und ihre Kinder (Fotos oben) nur nicht vergesse, versammelten sie sich gestern in Moabit. FU-Student Teufel begehrte Einlaß ins Untersuchungsgefängnis.

Liebe Kommunehospitanten! Berlin 27.8.67

Die Massenschlächterei in China geht weiter.Bevor alle Chinesen abgemurkst sind,habt Ihr noch eine Chance, leibhaftige zu besichtigen.Wir haben einen Termin mit ihnen ausgemacht:

Mittwoch,30.August,18 Uhr
in der Chinesischen Botschaft.

Einen gültigen westdeutschen Ausweis benötigt Ihr, Berliner gibt es unter uns sowieso nicht.
Wir sehen zwei Filme,einen über den 5. und 6. Empfang der Rotgardisten durch unseren großen Lehrer,großen Führer,großen Oberkommandierenden und großen Steuermann Tschiang Kai-schek,und einen anderen Film über die Atombombenexperimente in China,die uns noch allen das Leben kosten werden.Nach den Filmen gibt es leckere Sachen,z.B. chinesische Karamellbonbon mit Gehirnwäschespurenelementen.
Genaue Anschrift der Botschaft:
Berlin-Karlshorst,Herbert-Dunckerstr. 26
S-Bahnhof Karlshorst.

Euere K I

Mit Protesten gegen die Aufhebung der Haftverschonung für den 24jährigen Berliner Studenten Fritz Teufel und Provokationen gegenüber der Polizei endete in Frankfurt die fünftägige 22. Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes. Am Samstagvormittag zogen etwa 200 Studenten vor das Frankfurter Polizeipräsidium, wo sie sich zu einer Sitzdemonstration niederließen. Hier Teufel (Vordergrund, stehend) mit Demonstranten.

SDS Landesverband Berlin
Tel.: 886 14 49
1 Berlin 31, Kudamm 140

Berlin, den 11. 9. 1967

WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG

AUFFORDERUNG ZUR AKTION

Genossen,

von den Frankfurter Geschichten um Fritz werdet Ihr ja gehört haben - sofern Eure Delegierten was erzählt haben und dabei waren - sogar ausführlich. Sonst siehe FR vom 11. 9., die den vertuschenden Polizeibericht bringt.

So wars nämlich: Sie hatten uns belagert im Delegiertensaal (Fritz als Ehrenpräsident) und wir tanzten die Nacht durch, um Fritz zu behalten, gegen den ja Haftbefehl wieder erlassen worden war, weil er die Auflagen (2 x melden und Ausweis abgeben) nicht befolgen wollte. Am Morgen machten wir Schilder und zogen mit ihm in der Mitte ungestört vors Polizeipräsidium, um ihn abzuliefern. Sie wollten ihn nicht, nur warf man Benzin auf uns. Also zogen wir zurück zur Pressekonferenz des neuen BV. Auf dem Weg dahin wurde ein regelrechter Polizeiüberfall auf uns gestartet, um Fritz zu kriegen. Zuerst nahmen sie den Falschen (Langhans) fest und ließen ihn los, dann noch einen Falschen und den wollten sie mitnehmen. Wir machten einen Sitzstreik um das Auto mit dem Falschen. Sie wurden dann ziemlich brutal und schlugen. Ein Wasserwerfer wartete weiter hinten. Fritz hatten wir. Wir zogen dann zum Kolbheim und Fritz machte sich auf den Weg nach Berlin.

Da ist er jetzt und die Frankfurter Polizei wartet vergeblich.

Wir wollen dort den Fritz erst dann ausliefern, wenn es uns paßt und denen im Senat und der Justiz gar nicht.
Wie sollten wir sonst zu unserem Recht kommen !
Das wird dann Freitag sein - wenn hier die von der CDU beantragte Abgeordnetenhaussitzung über die Situation der Stadt (sprich Demonstrationen) stattfindet.

Albertz wackelt ja sowieso und die Übrigen oben juckts.
Wir dachten da an ein Go-in mit ihm ins parlamentarische Getriebe (Rathaus Schöneberg). Wir wollen dann vielleicht ein Gegengericht gegen unsere Großen aufmachen: Albertz, Hoppe, Duensing, Dehnicke usw.

Nun hätten wir natürlich die Bitte, daß Ihr Eure Genossen und AStAs bearbeitet, uns da was zu helfen - so hats der BV auf der dk versprochen.

Sofern Ihr auch Schah hattet, ist das ja einfach, denn wo gibt es keine Teufel, Rädelsführer Widerständler gegen die Staatsgewalt usw., die man abliefern kann.

Und sonst vielleicht Steckbriefe gegen Fritz, Plakate usw.
Demonstrationen vors Gericht oder Rathaus - jedenfalls was, was ihnen Angst macht und mit Eurer Situation zu tun hat.

Uns würde das nützen.

Mit irgendwelchen Grüßen

f. d. Berliner LV
DER BEIRAT

Zum Mittwoch, den 13. September

Liebe SDSler, Sympartisanten, Verführte,

Die DK war ja wie Ihr wisst; am letzten Tag, Freitag, gabs dann den Knaatsch, Aufhebung der Haftverschonung, neuer Haftbefehl gegen den Kommunefritz. Wir setzten ihn gleich an den Vorstandstisch, blieben die ganze Nacht in der Mensa zusammen, tanzten, dass sich die Popo-Mauerblümchen nicht reintrauten und die Zehen verfroren; am nächsten Tag zehn Uhr morgens zum Polizeipräsidium marschiert; unbelästigt über alle Strassen im liberalen frankfurter Klima, zwei Stunden blieben wir davor sitzen, schliefen teilweise ein, keiner wollte den Fritz haben (wieder mal! Skandal). Zogen dann alle wieder weg, plötzlich Einsatzwagen, Getümmel, Sitzstreik, ein falscher Fritz verhaftet, gar nicht mehr liberal, der echte weg. Warum weg?

Jetzt zu Euch. - Fritz wünscht, sich am Freitag, wenn die bekannte berühmte AbgeordnetenCDUanfragesitzung im Rathaus stattfindet, der parlamentarischen Gewalt hier auszuliefern, weil ihn die Polizei nicht liebt. Wie schaffen wir ihn zum Rathaus und hinein, UND - gar - WIEDER RAUS? Wie überreichen wir den Braten, dass er reklamiert wird und wieder zurückgeht?

Kommt ins Zentrum am Mittwoch um 20 Uhr!

Aktionssitzung über das GROSSE GO-IN IM RATHAUS SCHÖNEBERG.

SDS, 11. Sept. 1967

Betrifft Projektgruppe "Bürokratie" und "Rätedemokratie":

Um bis Februar 1968 ein konkretes sozialistisches Alternativprogramm gegen die bürokratischen Versuche eines politisch-ökonomisch abhängigen Senats zu entwickeln, aus der ökonomischen Stagnation herauszukommen, müssen unsere Projektgruppen mit der Arbeit beginnen. Eine Vorbesprechung für die Disposition der Analysen findet am D i e n s t a g, den 19. September im Zentrum, 20 Uhr c. t. statt.

Go in

GLATTRASIERT: *Fritz Teufel.*

DIE FRITZ TEUFEL FESTWOCHEN 1967 SIND ERÖFFNET

Zwei Köpfe des Berliner Kasperlsyndikats sind schon gerollt. Der Dritte, der auf einem Schmerbauch sitzt, quasselt hier immer noch. Um seinen Kopf brauchen wir uns nicht kümmern, der rollt noch früh genug! ... und wenn der Teufel ihn mit dem Messer abrasiert und zwar ganz ganz langsam.

80 Tage sitzt er jetzt in Untersuchungshaft, da wird es höchste Zeit, daß wir Festwochen veranstalten. Endlich wird Berlin seinem Weltstadtruf gerecht. Denn wo gibt es Festwochen, bei denen in jedem Konzert der Dirigent den Saal verlassen muß, da das Publikum Resolutionen zur Freilassung von Fritz Teufel verabschiedet? Wo noch gibt es solche Festwochen, bei denen das Theaterpublikum spontan zu Hoppe's Wohnung marschiert, um ihn auszuräuchern? Oder geschlossen nach Moabit ausrückt, um dort das Melodrama von "Der Verfolgung und Ermordung Jean Büsch, Paul Duensing und Erik Albertz, dargestellt durch die Schauspieltruppe der Heilanstalt des Rathauses Schöneberg zu Berlin unter der Anleitung des Herrn Fritz Teufel" zu proben? Weder von Salzburg noch von Bayreuth vernahmen wir ähnliches.

Ihren Höhepunkt werden die Festwochen erreichen, wenn die hilfsbereite Berliner Polizei die ganze Festwochengemeinde verhaftet und Karajan das Orchester der Politischen Polizei dirigiert.

Diese Festwochen für Fritz Teufel werden ebenso in die Berliner Geschichte eingehen, wie die unvergessene Aufführung der "Zauberflöte" am 2. Juni eingegangen ist.

DAS PROPONENTENKOMITEE ZUR
ORGANISATION UND DURCHFÜHRUNG DER
FRITZ-TEUFEL-FESTWOCHEN 1967

F T F

Philharmonie, den 24. 9. 1967

VERDAMMT NOCH MAL,

Ihr seid doch alle Kulturbetriebler, Festwöchner, Weltstadtluft-in-die-Berliner-Provinz-Vereinsmitglieder wie wir! Warum tut Ihr dann nichts für unser so reisewertloses Berlin?
Seine lahmarschigen Festwochen bedürfen Eurer Mitarbeit. Man soll Feste mitfeiern, vor allem wenn sie wochenlang dauern!
Habt Ihr Boulez im Spiegel nicht richtig gelesen?
Wollt Ihr ihm rechtgeben, daß man Rotgardisten für die Bühnen und Sprengstoff für die Kunsthallen importieren muß, gerade im Krawallberlin?
Wollt Ihr Euren guten Ruf verlieren?
Das könnt Ihr doch nicht zulassen:
Kommt doch mal zu uns vorbei - wir haben einen Festwochenbeitrag vorbereitet, der in jede Vorstellung paßt:

FESTWOCHENFREI FÜR TEUFEL (und länger)

Das muß man den Leuten einfach mal vorspielen, wie nötig das ist, denn die sind aus aller Welt und verstehen uns. Flugblätter und sonstige Requisiten könnt Ihr bei uns machen oder bekommen.
Einsatzpläne hängen an allen Litfaßsäulen - nach Tagen und Gelegenheiten sauber geordnet.
Karten gibts heute bei der Theaterkasse in der Ihnestraße - man kann auch in der Pause rein oder sonstwie.

Warum sollen wir der Polizei das alleinige Recht überlassen, zu jeder Veranstaltung nur ihren Beitrag zu liefern, egal ob bei Abgeordnetenhaussitzungen oder Schahbesuch - oder eben den Festwochen.

Man kann sich da doch durchaus gegenseitig beflügeln -
ist unser Beitrag gut, wird die Polizei Polizeifestwochen machen wollen.

UND DAS KOMMT DEN GANZEN FESTWOCHEN ZUGUTE !

KOMMUNE I (26. 9. 67)

T E U F E L I N S R A T H A U S

Wir reiben uns die Hände, es ist gelungen.
Wie muß der arme Springer zittern, wenn er daran denkt.
Die Kullerköpfe rollen wie die Kegel, alle neune.
Büsch, Duensing und Albertz haben wir ja richtig schön gequält, langsam und stetig an den Hälslein gedrückt, den Beinchen gezerrt, den Stühlchen gesägt. Mürbe Leute.
Nur der Hoppereiter, der ist nicht so recht gestolpert, bevor er in den Graben plumpste. Kichert der Teufel zwar in seiner Zelle - dies mag einen Wermutstropfen in seine Freude mischen.

Die Bevölkerung aber, unsere Berliner, sie wünschen sich den Fritz als Vater dieser Stadt, wie das Fernsehen, auch das bunte, bereits ermittelte.
Recht so, denn wer hat am meisten gedrückt, gesägt, gezerrt, wer die reinen Westen verschmiert und die Gesichter versteckt, sodaß die Mörderlein sie nicht mehr finden konnten. Und nun gar die Köpfe. Wer hält seinen nochmal so schnell für Fritz hin - wer wird ihn im Loch behalten wollen?
Was bleibt uns?
Denken wir dran - es sind Festwochen.
Feiern wir mit einem Dankfest den alten Senat. Wir bewundern seine großartige Arbeit - da merkt man doch gleich die 100-jährige Erfahrung der SPD. So ein zweiter Tag im Juni ... bis heute.
Und dann müssen wir mit Fritz den neuen Senat zusammenstellen.
Jeder hat eine Chance, Ihr müßt nur kommen!
Alle können sich vorstellen, zur Wahl stellen. Wir brauchen einen für die Innereien, die Jugend, einen Bürgermeister und vieles andere. Der fürs Recht könnte gleich seine erste Amtshandlung ohne großes Einarbeiten vollziehen: Den Regierenden mit uns aus Moabit holen!
Sorgt dafür, daß das Volk da ist, sonst beklagt es sich nachher wieder, daß es nicht gefragt worden ist. DEMOKRATIE!

DAS IST AM SAMSTAG AUF DEM KUDAMM, AB 15 UHR, DAS FEST

Das muß begossen werden, mit Musik und Tanz und zu zweien mit Allen.
Übrigens, der alte Senat hat uns noch eine Sorge abgenommen: Im Europacenter und vor allem dem Kaufhaus Schwab kann man bis 21 h alles Nötige für das Fest besorgen - gemeinsam einkaufen.

KOMMUNE I (27.9.67)

Großes Fest - Kudamm - Sa 15 Uhr - Alle hinkommen - Großes Fest

UNSER WILLY

ist wieder einmal in unserem Berlin.
Er ist dicker geworden.
Hier wurde er groß - zu dem was er heute ist, einer der mächtigsten Männer unseres Staates.
Als er noch in Berlin war, da sah's hier anders aus:
Da waren alle nett zueinander und die Kohlen waren billiger.
Das Wetter war schöner.
Es gab keine Kommunen und ihm wäre das mit Ohnesorg bestimmt nicht passiert.
Auch der Fritz wäre natürlich schon lange wieder frei - das gäb's nicht bei Willy!
Vielleicht weiß er gar nichts davon!
Vielleicht müßte man es ihm mal beibringen!
Der Führer soll ja auch nicht alles gewußt haben.
Er ist ein honoriger Mann. Das sieht man schon daran, wie er seine Söhne erzogen hat. Die berechtigen doch zu den schönsten Hoffnungen.
Da merkt man, daß einen die Parteimaschinerie nicht unbedingt verschleißen muß, daß man auch da Mensch bleiben kann. Daß man vielleicht doch etwas in der Partei machen kann.
Wie der Willy über die Kindereien der Berliner Genossen hinweggeht, das macht ihm so leicht keiner nach! Und gleich den richtigen Mann, den Schütz, gefunden!
Da wird einem die Autorität doch einmal einleuchtend, nicht so penetrant wie bei anderen Leuten, denen auch ein Willy leider gelegentlich seinen Tribut zahlen muß. Aber das ist immer so im Leben, da kann er nichts dafür.
Überhaupt, er hat sowas Faustisches: grübelnd zerfurcht, nach Worten ringend und sie dann mit seiner unnachahmlichen ewig heiseren Stimme hervorpressend.
Er hat eben zwei Seelen, wie das jeder rechte Vater hat.
Er soll ja auch nicht mehr so viel trinken !
Lübke ist halt so blöd, wie er amtlich schaut - Willy bestimmt nicht!
Ein Hauch jener Atmosphäre des "Seid nett zueinander" ist auch heute anwesend:
Axel Springer traut sich in die Höhle seines Löwen, in die FU.
Er gehört auch zu unseren Gästen, - und viele andere bekannte Leute.
Seid nur so nett zu unseren Gästen, wie sie es verdienen!
Die Parole gilt:

HAUT DEM SPRINGER AUF
DIE FINGER !
SEID NETT ZU WILLY !
TEUFEL RAUS - SPRINGER REIN!

KOMMUNE I (6. 10. 67)

TEUFEL INS RATHAUS

Samstag 15.00 Uhr Ku'damm

Amtsübernahme & Jubelfeier

MERKE:

1 Unser Fest am vergangenen Samstag fiel mehr oder weniger aus: der Regen hinderte uns daran, das Spiel mit der Polizei richtig zu beginnen.

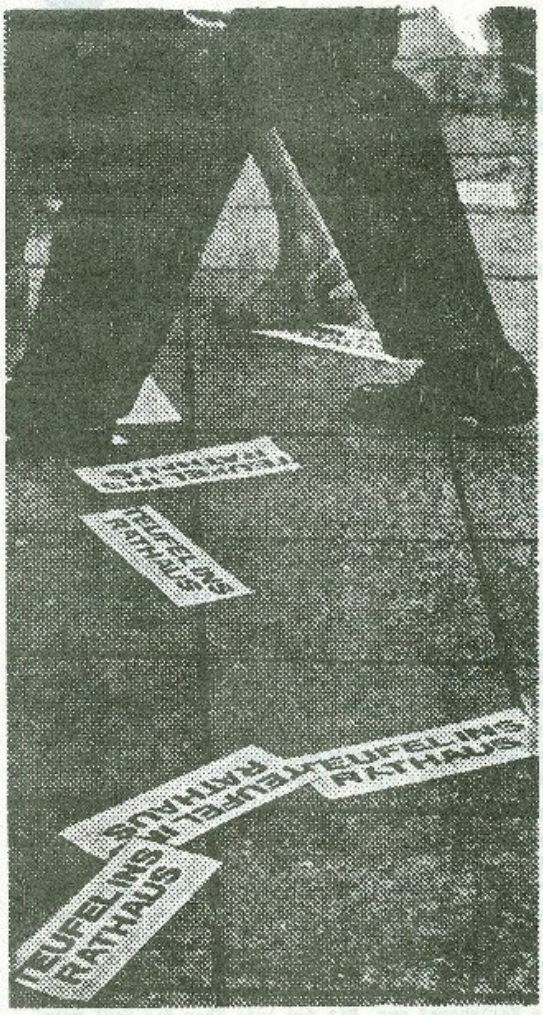
2 Die Polizei will offenbar wieder richtig mitmachen - wir müssen also unser nachzuholendes Fest etwas auf sie einstellen, weil sie immer viele Mitspieler stellt.

3 Sie darf nicht einfach, wie letztes Mal, einzeln Mitspieler von uns entfernen, sonst wird das Verhältnis der Spieler ungleich: Entweder alle oder keinen!

4 Mit Polizisten, die das versuchen, können alle Einhaken spielen, der eine, den sie sich ausgesucht haben, braucht Mitspieler. Auch mit Polizeiautos kann man gut spielen!

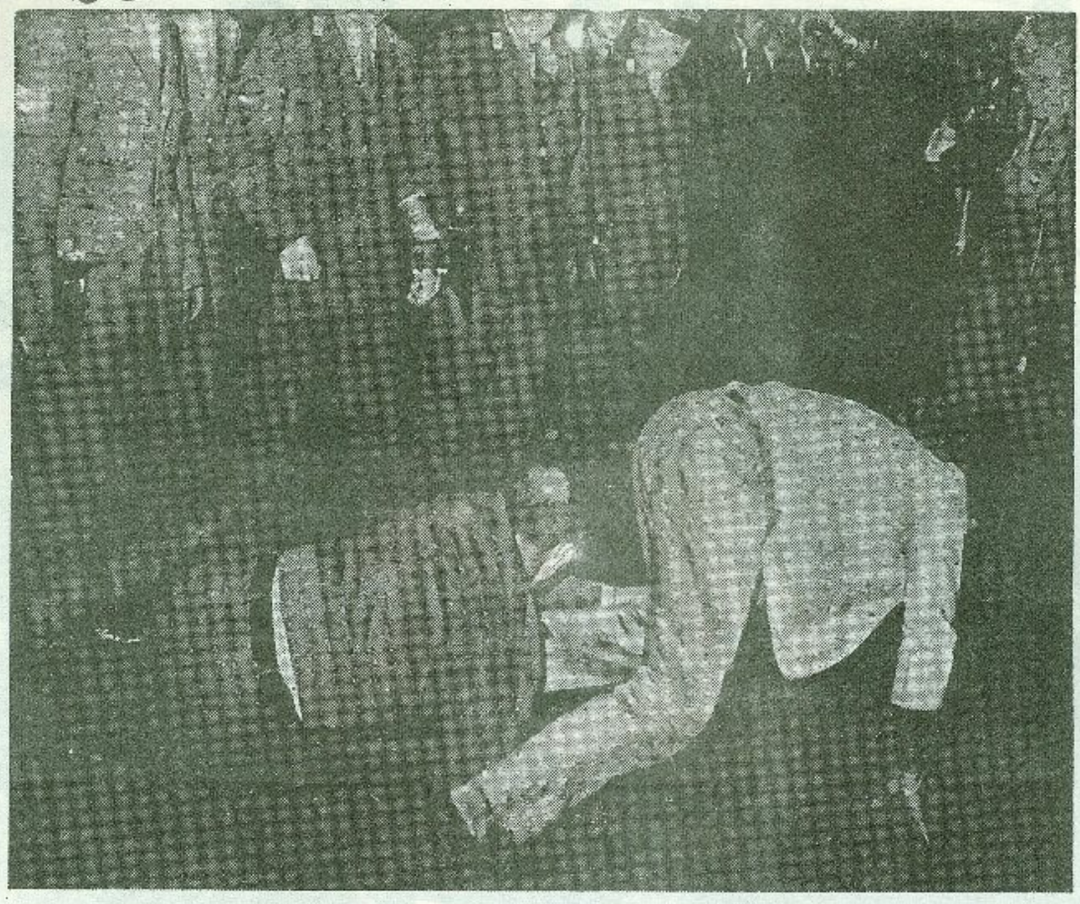
5 Wer aber auf dem Revier weitermachen muss, braucht dazu was zu essen und zu trinken und Euren Besuch. Auch dort kann man Radios mitnehmen und tanzen.

6 Und: Man muss den Senat solange feiern, wie er liegt -
wenn er steht, muss man ihn feiern, bis er fällt!



„ABSTIMMUNG" mit den Füßen: Die Handzettel der Kommune auf dem Kurfürstendamm.

BZ 23.10.67



Kommunarde Langhans versucht einem empörten Passanten zu entkommen.

in Wirklichkeit:

Dienstnummer: 1237

Der Polizeipräsident in Berlin

Abteilung Kriminalpolizei

KOMMUNE I
1 Berlin 12
Kaiser Friedrich Str. 54a

Berlin, den 24.1o.67

Leute, Leute,

ich bin die Kommune allein, wenigstens für drei Wochen.
So eine Scheiße.
Ihr könnt mich gelegentlich mal trösten kommen. Allein dieser blöde Rundbrief kostet mich ein paar Stunden langweilige Arbeit.
Also, ich will Euch einladen zu den Chinesen, den echten.
(Wer immer noch keinen westdeutschen Ausweis hat, ist selber schuld. Merke: Auch Berliner können welche haben)

Das ist am Freitag, dem 27.1o., pünktlich um 18Uhr Beginn in der chinesischen Botschaft.

Wir sehen diesmal drei Filme:
Zum ersten Mal einen chin. Spielfilm, "Die Tunnelkrieger", aus dem chin. Befreiungskrieg
dann die 7. Begegnung der Roten Garden mit, na wem schon...(auf Lastwagen, kann man was lernen) und einen Film über die 1. Mai Feiern.

Danach gibt es Abzeichen, Schriften, chin. Tee und Bonbons, Gebäck und s.w.
Wir werden unterhalten.
Wenn Ihr Eure 5.- auch verfressen wollt, müßten wir, damit wir nicht wieder die Schwierigkeiten vom letzten Mal bekommen, uns als westdeutsche Reisegruppe irgendwo ein paar Tische bestellen.
Zur Botschaft fahrt Ihr mit der S-Bahn nach Erkner und steigt in Karlshorst aus. Mit dem Auto über die Karl Marx Allee.

Botschaft der VRChina, Bln Karlshorst
Hermann-Duncker Str. 26

KIRL

top secret instruction 8.11.67

für die Nr. 45 - 1o2

am Freitag, zwischen 1o und 1o.3o Uhr startet eines unserer wichtigsten Unternehmen der letzten Zeit:

Operation "Gartenzwerg"

Deckname, sowie hier näher mitgeteilte Umstände, Ort und Zeit sind streng geheimzuhalten.

Ort: Berlin - Tegel, Seidelstr., Haftanstalt(Seht Euch die Örtlichkeiten vorher an)

Zeit: s.o.

Durchführung: Von einer kleinen Gruppe wird in einem Stoßtruppunternehmen unser Chef D.K. befreit werden.
Es wird in der Frühstückspause der Wärter durchgeführt. Diese befinden sich zur Einnahme ihres Frühstücks etwa 15 min. in einem Raum nahe der Außenmauer im 1. Stock, links vom Eingangstor. Die Gruppe wird mit Nachschlüsseln in dieser Zeit die Zelle öffnen und mit D.K. durch den einzig möglichen Ausgang, das Haupttor die Haftanstalt verlassen. Sie ist in Wäteruniformen gekleidet(außer D.K.).

Eure Aufgabe: Um das Unternehmen ungehindert durchführen zu können, ist ein Ablenkungsmanöver notwendig.
Ihr postiert Euch zu diesem Zweck dicht vor dem Haupttor und versucht sowohl die Aufmerksamkeit der frühstückenden Wärter auf Euch zu lenken, als auch der Gruppe wirksame Deckung zu gewähren. Ihr erreicht das dadurch, daß Ihr als skurrile Gruppe, etwa als sog. "Hippies"(harmlose, junge Nichtstuer) auftretet, die sich an Musik, Sprechchören und ständiger Bewegung erfreut. Hierzu können Flugblätter und andere Gegenstände über die Mauer zu den Häftlingen geworfen werden.
Wenn das Tor von unseren Leuten geöffnet wird, müsst Ihr hineinzukommen versuchen, um dann die Gruppe mit D.K. unauffällig in unsere Mitte nehmen zu können. Sie erhält sofort verhüllende, bunte Umhänge.
Wir werden vermutlich dann von echten Wärtern hinausgedrängt werden und steigen nach einigem Hin und Her in unsere Autos ein, die an der Straße geparkt sind und fahren im Konvoi ab. Um diese Abfahrt in der bisherigen Weise durchführen zu können, ist eine Ausschmückung der Fahrzeuge notwendig, etwa im sog "flower power"Stil(Blumen, bunte Abziehbilder usw.). Wir fahren im Konvoi in die Innenstadt. Vor dem Café Kranzler, Kurfürstendamm, erhalten wir dann durch einen Kontaktmann die nächsten Hinweise(Belebte Ecke, daher unauffällig). In der dortigen Umgebung wird die Stärkung des Befreiten vorgenommen, da Haftschwäche angenommen werden muß.

Strengste Geheimhaltung und genaueste Durchführung der Anordnungen ist für das Gelingen unumgänglich.

K I

aus der

Wahlzeitung der Philosophischen Fakultät für die Konventswahl am 5.,6.,7. und 8. Dezember 1967 (Höchstens 24 Kandidaten ankreuzen)

Hannah Kotowski

21, 6. Sem. Soziologie, geb. in Berlin, Abitur 1965 in Ulm, seit SS 66 an der FU. Ziel d. stud. Politik ist eine demokr. Universität, diese ist nur möglich in Verb. mit Demokratisierung d. Gesellsch. (geg. Pressekonzentration, Notstandsgesetze). Gegen Disziplinierung der Studenten durch administrative Maßnahmen, f. öffentl. Diskussion aller stud. Probleme (Disziplinarrecht) Sieht die KU als Korrekturfaktor d. besteh. Univers. struktur u. als Modell e. mögl. Veränderung im Sinne tätiger u. verantwortl. Mitarb. aller Studenten.
Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Michael Lange

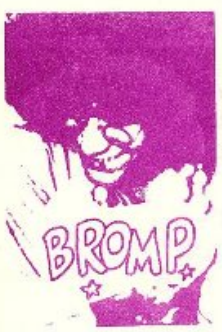
20, 4. Sem. Philosophie, geb. in Berlin, dort Abitur, seit SS 66 an der FU. Seit dem Sit-in v. 22.6.66 als Auftakt d. Auseinandersetzungen, in denen d. stud. Politik bis heute steht, hat er 3 Sem. lang zugehört. Möchte nun seine Mitarb. anbieten, vor allem in wissenschaftspolit. Fragen. Der 20. Konvent sollte die studienreformerischen Ansätze seit dem I. Sit-in nicht von vornherein verloren geben. Er sollte zum Forum der Diskussion dieser Bemühungen werden u. gleichzeitig d. Anregungen der KU mit den Bemühungen um Stud. ref. zu vermitteln suchen.
Gehört keiner studentischen Gemeinschaft an.

Rolf-Peter Lange

23, 5. Sem. Politologie, geb. in Neuruppin, Abitur 1963 in Berlin. Verlagskfm., seit WS 65 an der FU Zw. prüfung 67. Ziel d. Mitarb. im Konvent: 1. Wiederherst. d. z. Z. nicht gewährl. ungehinderten Ausübung d. Stud. ganges, d. durch d. gezielten Störungsversuche e. revolutionären Minderheit erheblich gestört wird 2. Rehabilitierung der in Verruf geratenen Bez. "Student" in d. Bevölkerung. 3. Bekämpfung linksradikaler revolutionärer Tendenzen an der FU, inbes. in d. ideolog. KU 4. Vorantreiben e. durchgr. Hoch-u. Stud. ref. in Zus. arb. mit Prof., Doz. u. Ass.
Gehört keiner studentischen Gemeinschaft an.
Aktion 20. Konvent

Knut Langenbach

23, 5. Sem. Germanistik, Gesch., Sozialkunde, geb. in Altdorf b. Nürnberg, dort Abitur, Bundeswehr, Studium in Erlangen. Seit WS 67 an der FU. Hält f. notwendig polit. Mandat d. Stud.; d. gesellschaftlich-polit. Bezogenheit d. Wissensch. ist gerade in d. Germanistik so evident, um geleugnet zu werden, deswegen KU. Stud. Teilhabe an univers. Entscheidungen. Neuordnung d. Stipen. wesens ohne Elitesauswahl. Prakt. Erprobung v. Reformen in d. KU. Hält d. derz. Universitätsstruktur f. überholt Sieht am Ref. entwurf noch gr. Mängel. Findet e. Prüfungso., d. immer noch unter d. Aspekt d. Wissens, statt d. Wissens-Wie, f. ref. bedürftig.
Mitglied im SHB



Langhans, Rainer

27, ist, glaubt er, im 10. Sem. u. noch an der FU, weil er erleben möchte, wie er disziplinarisch rausfliegt. Studiert nicht mehr, weil's langweilig ist. War mal SDS-polit. ist dort aber glückerweise rausgeflogen u. daher heute unabhäng. Im Konvent wird er d. Desinteresse von 90 % d. Stud. würdig vertreten, indem er nicht mitarbeitet weil er lange u. kurze Reden nicht ausstehen kann. Aber als Abgeordneter kommt man besser an d. AStA-Gelder ran, von denen d. AStA d. Kommunen bisher zu wenig zukommen ließ (bei d. Mieten)
KAUFT IHRE BROSCHÜREN, WENN IHR SCHON NICHT WÄHLT! Für Wahlhelfer Bln. 12, Kaiser-Friedrich- 54 a Tel. 61081

Hella Lingfeld-Giowannini

23, 4. Sem. Politologie, geb. in Bonn, Abitur 1966 in Berlin, seit SS 66 an der FU. Hält die Förderung der KU für notwendig, weil eine umfassende Studienreform u. Demokratisierung der Hochschule im Sande zu verlaufen droht. Möchte im Konvent regelmäßig mitarbeiten Für ein verstärktes polit. Mandat der Studentenschaft. Will sich besonders einsetzen für e. Verbesserung der Studienbedingungen (gerade d. materiellen).
Mitgl. im Sozialdemokratischen Hochschulbund.

ngsergebnis der Junige Rechte bereits neun Abgeordneten t für sich buchen. n B. Runge feierte Erfolg als Spitzenät. Beim letztenmal mit dem Schlußlicht

lchen Gratulationen ersetzten Runge in ir werden es schaf- seinen Freunden.

wiegend von Leuten der Linken erobert. So kann sich das schmale Brett noch verbreitern.

Auf einen Kandidaten muß der Konvent leider verzichten: Den Kommunarden Rainer Langhans (27). Er landete in der Philosophischen Fakultät auf Platz 50. 541 Studenten stimmten für ihn — viele sicherlich aus Jux. Dabei hatte Langhans seine Kandidatur so schön begründet: Als Abgeordneter kommt man besser an die AStA-Gelder heran, von denen der AStA den Kommunen so wenig zukommen ließ.

PETER BOROWSKY
UDO BERGDOLL

Der Abend 9.12.67

TREIBT MOABIT
den
TEUFEL
aus!
Demonstration
zu Teufels Prozeßbeginn
gegen Justizwillkür
und Terror!
Montag, 27.11.67 ab 14 Uhr
Vor dem Justizpalast
Turmstr.

FREITAG, DEN 15. 12. 67 PLÄDOYERS

Das ist Fritzens Schlußwort, erste Fassung
So wird er es ungefähr heute halten, nur noch die Gerichtsfiguren ein bischen konkreter sich vorknöpfen.
Wir habens gedruckt, weil es eine Art Prozeßbericht ist, der andeutet, was Fritz dann am Montag, den 20. 12. 20 Uhr im Audimax über seine gesammelten Erfahrungen mit gebrochenem Landfriedensbruch erzählen wird.
Wir müssen uns dort auch noch überlegen, wie wir dem Schütz am Dienstag im Audimax den Arm abschrauben.
(Kennt Ihr schon den Brief von Fritz an Schütz' Mutter?)

Ungefähr 785mal im Verlaufe des Prozesses hörten wir Gericht und Staatsanwaltschaft beteuern, wie objektiv und unabhängig Staatsanwaltschaft und Gericht um Fakten, Wahrheit und Recht bemüht seien.

Diesen Beteuerungen könnte ich nur glauben, wenn mich die Polizeiknüppel am 2. Juni in einer die Denkfähigkeit schwer beeinträchtigenden Weise aufs Hirn getroffen hätten.

Als denkender Mensch muß man sich fragen, wieso man 148 Tage in U-Haft gesessen hat.
148 Tage, weil ich mich an einem warmen Juniabend im Freien hinsetzte.

Ohne daß ich dem geliebten Kaiserpaar ein Haar gekrümmt hätte. (Für 148 Tage hätte ich wenigstens mal der Kaiserin ins Ohr beißen mögen, aber keinen Kriminalbeamten).

148 Tage, weil eher ein Rindvieh durch ein Schlüsselloch geht, als daß deutsche Beamte an der Glaubwürdigkeit deutscher Beamten zweifelten. (Auch wenn sie sich in die tollsten Widersprüche verwickeln).

148 Tage als abschreckendes Beispiel für alle, die an der Veränderung mieser Zustände interessiert sind.

Am 2. Juni wurde ich von der Polizei weggeschleppt, weil ich einen Bart trug. Am 3. Juni wurde ich von der Justiz in U-Haft genommen, weil der Kommuneteufel als steineschmeissendes Ungeheuer benötigt wurde, um den psychogenen Ausnahmezustand zu erklären, in dem sich am 2. Juni eine Vielzahl von lustigen Knüppelschwingern und freundlichen Pistolenträgern, von einem schwankenden Senat ermuntert und einer blutrünstigen Presse angestachelt, befunden hat.
((Nach dem Rezept des Axel Caesar Springer sollten Knüppelhiebe auf Krawallköpfen den eventuell doch noch vorhandenen Grips locker machen und in den Dienst unserer freiheitlichen Grundordnung stellen).

Am 10. August wurde ich aus der Haft entlassen, weil die Proteste gegen meine Freiheitsberaubung zu laut wurden. Am 9. August hatte die K I anläßlich eines Staatstraueraktes Justiz und Senat mit beerdigt.

Um den Eindruck zu vermeiden, ich wäre zu Unrecht in Haft gesessen, machte man mir polizeiliche Meldeauflagen. Ich mißachtete diese Auflagen, um von der Justiz ein Geständnis ihres Versagens zu erzwingen. Um ihr scheußliches Gesicht zu wahren, erneuerten die Papier- und Paragraphentiger von Moabit nach einigem Zögern den Haftbefehl. Nach einem Go-in im Rathaus Schöneberg gab ich der Exekutive am 15. September die Möglichkeit, den Haftbefehl in aller Öffentlichkeit erneut zu vollstrecken.

Am 1. Dezember wurde ich ohne Auflagen aus der Haft entlassen, nachdem am 27. November eine Demonstration gegen die Justiz hier in Moabit stattgefunden hat und nachdem die Aussagen der Belastungszeugen vor Gericht offenbar nicht mehr so glaubwürdig waren wie in den Gerichtsakten.

Lügen tragen Uniformen. Im Wettbewerb der vereidigten Falschaussagen gaben sich die Beamten Heßler, Mertin, Iwicki, Böhme und Burck wenig nach.

Der zweite Teil der Verteidigungskomödie war freilich noch aufschlußreicher für das, was das Gericht unter Unabhängigkeit verstanden wissen wollte. Wegen des Verdachtes der Mittäterschaft blieben Demonstranten grundsätzlich unvereidigt.

Ich habe einen Stein geworfen. Aber nicht gegen die uniformierten Männchen der Exekutive, sondern sozusagen in die Mühle der Justiz, indem ich mich dagegen wehrte, mich zum Mehl der Ruhe- und Ordnungsbrötchen vermahlen zu lassen. Die Mühle der Justiz hat Schwierigkeiten beim Mahlen. (Daß es auch an den Berliner Haftanstalten rumort, wird keinen überraschen, der weiß, daß z. B. in Moabit seit Monaten ein Rentner in U-Haft sitzt, der ohne Erlaubnis vorm Kempinski Mundharmonika spielte und damit 2 DM verdiente. Die Arrestzellen füllen sich und immer mehr Häftlinge protestieren gegen Schikanen des Strafvollzugs und Willkürurteile, wie etwa der Tegeler Häftling Baureis, der seit mehr als sechs Wochen im Hungerstreik ist.)

Die Schwierigkeiten werden sich noch vergrößern, wenn noch mehr Steine sie zum Scheppern bringen, wenn man mich verurteilt, um die Haft zu rechtfertigen. Selbstanzeigen aller verdächtigten Mittäter werden das Maschinchen hoffentlich nicht verstopfen.

Das Gericht wird mich wegen meiner bloßen Anwesenheit vor der Oper verurteilen und damit einen weiteren Beitrag nach dem Kurras-Freispruch zur Störung der herrschenden Unordnung leisten, die zu verteidigen es angetreten ist.

IHRE LAGE IST FATAL, HERR LANDGERICHTSDIREKTOR PAHL

KOMMUNE I (15. 12. 67)

Sprechchöre, die wir am 19.Dez.1967 im Audimax bei der Diskussion mit Schütz rufen wollten. Unser Weihnachtshappening fiel jedoch aus, da Fritz den Struve nicht festhalten ~~konnte.~~ wollte.

DER IMPOTENTE WEIHNACHTSMANN
TUT PHRASEN DRESCHEN? WO ER KANN

KNUSPER KNUSPER KLÄUSCHEN
DER SCHÜTZ IST AUS DEM HÄUSCHEN

OH SEHT DEN ARMEN KRÜPPEL
SEIN ARM IST NUR EIN KNÜPPEL

OH DU LIEBER WEIHNACHTSMANN
SCHAU UNS NICHT SO BÖSE AN
WIR WOLLEN AUCH IMMER ARTIG SEIN
STECKE DEINEN KNÜPPEL EIN

KOMMUNE I

Kommune I
1 Berlin 12
Kaiser Friedrich Str. 54a

Berlin 23.12.67

Liebe Steinschmeißer!

Damit Ihr heute abend nicht zu sehr dem elterlichen Weihnachtsbaum nachweint oder bei Euch rührselige Revolutionslieder singt, laden wir Euch ein zu einer

STADTRUNDFAHRT ZU DEN BERLINER STRAFANSTALTEN

im Autokorso.

Wir müssen uns langsam mit unseren künftigen Domizilen vertraut machen und außerdem haben wir durch Fritz erfahren, wie wichtig es ist, daß Leute draußen wissen, wie es den Leuten drinnen geht und daß sie das denen drinnen zeigen. Die wissen dann dort eher, daß es Sinn hat, was zu machen.

Wir treffen uns dafür am 24. um 19 Uhr bei uns am Stuttgarter Platz, vor dem S-Bahnhof Charlottenburg. Bringt alle verfügbaren Autos mit, damit die Fußgänger untergebracht werden können, und sagt Euren Leuten Bescheid.

ES KANN EUER LETZTES WEIHNACHTEN VOR DEM KNAST SEIN!

K I

Kommune I
1 Bln.12
Kaiser Friedrichstr.54 a

Berlin, dem 27.12.67

Hallo Knast-aspiranten!

Wer von euch Heiligabend nicht in Tegel war,der
hat Silvester in Moabit noch eine Chance.
Wir hoffen,daß es denen,die im Moabiter Knast
sitzen,genau soviel Spaß macht wie uns und den
Häftlingen in Tegel.Die waren sehr begeistert,
haben Sprechchöre gebildet wie "Kurras rein" u.s.w.
Als dann die ersten Ordnungshüter aufkreuzten
warnten sie uns "die Bullen kommen",denn sie konnten
das von den Zellenfenstern aus besser sehn.
Wir waren im Autokonvoi von sieben Autos mit etwa
35 Leuten hingefahren,, zündeten unsere Fackeln an und
warfen zum Auftakt Knomosenschläge. Dann wurden die
Sprechchortexte mit dem Megaphon vorgesagt und dann
von uns gebrüllt:

GEFÄNGNISSE ENTLASTEN - NUR RICHTER MÜSSEN KNASTEN
BULLEN REIN NACH TEGEL, DANN FÄLLT DER NOTSTANDSPEGEL
DIE BESTE ERSCHEINUNG - GEFÄNGNIS ENTLEERUNG
SCHLAGT EURE ZELLEN EIN, DANN SPERRT MAN EUCH INS HILTON
HAND IN HAND - STELLT DIE WÄRTER AN DIE WAND / EIN!
60 PFENNING TAGESLOHN IST EIN ÜBLER HOHN
DIE ANSTALT IN DEN FUGEN KRACHT - WENN IHR WAS ZUSAMMEN
BULLEN, RICHTER, SKNATOREN - SOLLEN IM MACHT!
GEFÄNGNIS SCHMOHREN!

und dann am Schluß noch:

BRECHT DEM SCHÜTZ DIE GRÄTEN - ALLE MACHT DEN RÄTEN!

Vielleicht fallen Euch noch bessere Sachen ein.
Bringt Autos mit. Abfahrt am 31.12. um 19 h am
SDS, Kudamm 14o

Für Mitternachtsgottesdienstverletzte:
Bis dahin werdet Ihr ja wieder gesund sein!

K I

Sprüche in Moabit:

1. Die Anstalt in den Fugen kracht,
   wenn Ihr was zusammen macht
2. Die Büttel müßt Ihr reizen, sonst wer'n sie Euch verheiz
3. Die Justiz ist fies und barsch -
   tritt man sie nicht in den Arsch
4. Brecht dem Schütz die Gräten - alle Macht den Räten
5. Jeder Staatsanwalt muß in die Strafanstalt

und in der Ged.-Kirche:

Wir wollen diskutieren

Rentner legt Eure Krücken weg

Bullen raus - aus dem Gotteshaus

Wir wünschen der Polizei ein gutes Neues Jahr
(vor der Kirche)

Erfolglose Kontakt-Gespräche durch die zertrümmerte Tür. Philosophie-Professor Weischedel versuchte die Studenten zu beruhigen. Antwort: Die Tür wurde weiter demoliert.

Neue Weltschau

Händedruck verrät Charakter
Zukunft 1968: Stichlinge Wasserflöhe Fische

Welt-schau

Seherin, die

WOCHENZEITUNG FÜR AKTUELLE WELTEREIGNISSE

Das Leben der Königin Elisabeth II.

Wochen-Horoskop

Hier spricht die unabhängige außerparlamentarische Opposition

Die unter dieser Rubrik zum Ausdruck gebrachten Meinungen stellen nicht immer die Meinung der Redaktion der „Neuen Weltschau" dar. Die Verantwortung für den Inhalt überlassen wir den Einsendern, weil die „Neue Weltschau" unabhängig bleiben muß. Wir bitten die Einsendungen auf 40 Zeilen zu beschränken, weil wir längere Briefe kürzen müssen.

Sehr geehrter Herr Huter!

In Ihrem Brief vom 11. 12. 1967 gaben Sie der Hoffnung Ausdruck, daß auch wir, die Kommune I, uns an der Diskussion beteiligen werden, die Sie verdienstlicherweise regelmäßig unter der Überschrift: „Hier spricht die außerparlamentarische Opposition", veröffentlichen werden. Wir kommen Ihrer Bitte um so lieber nach, als Sie damit ein bisher einzigartig dastehendes, vorausschauendes Beispiel geben, das entsprechend der notwendigerweise wachsenden Stärke der sog. außerparlamentarischen Opposition seine Nachahmer finden wird.

In demselben Brief schlugen Sie als Thema die Auseinandersetzung um den offenen Brief an Rudi Dutschke von Wilhelm Ernst Richter vor. (Wir hoffen im übrigen, daß wir unseren Freund Rudi Dutschke ebenfalls für diese Diskussion gewinnen können.) Da es sich aber in diesem Brief, den Sie in der Nr. 50 der „Neuen Weltschau" veröffentlichten, um Fragen weniger aktueller Natur, sondern mehr traditionell-theoretischer Art handelt, die für Ihre Leser gewiß schwierig zu verstehen sein werden, möchten wir lieber zu einer der wichtigsten Fragen, die derzeit unser Schicksal bestimmen, Stellung nehmen: Zu der Frage des Standes der Auseinandersetzung der großen Weltmächte untereinander und unserer Stellung darin.

Wir dürften damit einem Bedürfnis Ihrer Leser auch insoweit entgegenkommen, als diese zwar ausführlich durch Ihre eingehende Berichterstattung über den Fall Fritz Teufel und seine astrologischen Implikationen unterrichtet wurden, von dem Betroffenen und seinen Freunden aber wenig oder gar nichts wissen.

Wir beginnen daher mit einer globalen Analyse der historischen Situation, wie sie sich unserer wissenschaftlichen Erkenntnis nach darstellt:

Unsere Welt befindet sich heute in einer Auseinandersetzung, die sich nicht mehr durch die Frontstellung von Krisenkapitalismus und traditionellem Sozialismus sowjetischer Prägung ausreichend beschreiben läßt. Ihr Hauptgegensatz und die hinter allen politischen Kämpfen stehende Auseinandersetzung findet zwischen den sog. hochindustrialisierten Ländern und den hungernden sog. unterentwickelten Ländern statt. Hauptexponent der letzteren ist China, das folgerichtig zum Hauptfeind des amerikanischen Kapitalismus als des Vertreters der anderen Seite geworden ist. Die Sowjets sind heute schon zu dem kapitalistischen Lager zu rechnen.

Am deutlichsten wird diese Entwicklung im Vietnamkrieg, wo die russische Unterstützung, wie Herr Troinski im „Astrologischen Auskunftsbogen" vom Dez. 1967, Nr. 198, S. 17 bereits sehr richtig formuliert hat, „nur gerade genug zum Kampf und zum Verrecken, nicht zum Siegen" ausreicht. Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.

Andererseits wird China offen von den amerikanischen Militärs als der eigentliche Gegner im Vietnamkrieg bezeichnet, wie ja auch der Kampf der Sowjets gegen China, bisher noch auf ideologischem Gebiet, eine deutliche Sprache spricht.

Allerdings wird diese Frontstellung den Gegnern der hungernden Völker wenig nützen, denn ihre Menschenreserven sind unerschöpflich und ihr Haß ist grenzenlos. Sie werden gegen die verweichlichten hochindustrialisierten Länder und die neubürgerlichen Sowjets den Sieg davontragen.

Als Indiz für diese Tatsache läßt sich folgende neue Entwicklung über die wir eine Analyse bereits in den „Anrissen" (der offiziellen Studentenzeitung der Technischen Universität Berlin, Nr. 82, vom 12. 12. 1967, S. 2) veröffentlicht haben, ansehen.

Die Chinesen sind schon an der Saale

Seit den Ereignissen vom 2. Juni befindet sich die SED-West auf deutlich chinesischem Kurs. Was zunächst noch als eine Art zeitweiliger Solidarisierung zwecks Stimmenfang erscheinen mochte, das hat sich nun seit dem Beginn des Teufel-Prozesses als eindeutige Schwenkung weg vom Moskauer Kurs auf den chinesischen herausgestellt. Auf Flugblättern bekennt sich die SED-W zu den Aktionen der Kommune, die nun als Aktionen der Wahrnehmung demokratischer Rechte bezeichnet werden. Sie läßt Zehntausende von Postkarten mit dem Bild Teufels drucken, die sie ebenso wie die Flugblätter in den Betrieben verteilt, damit die Belegschaftsmitglieder sich solidarisieren und Teufel in die Untersuchungshaft schreiben. Und nicht nur die SED-W hat diese Schwenkung mitgemacht; auch das Neue Deutschland, die Parteizeitung der SED, berichtet über Teufel als „Opfer der Westberliner Terrorjustiz" und über die „Schläger in Uniform", die in dem „Schandprozeß" Meineide leisten.

Sollten sie vergessen haben, daß Teufel bekennender Maoist und nach eigener Berufsangabe „Kommunarde" ist? Im Gegenteil!

Wie hart die Auseinandersetzungen waren, die dieser Schwenkung vorangingen, läßt sich nur aus einigen Indizien ermessen: Reichsbahnangestellte tragen schon seit einiger Zeit der Ansteckнadeln mit Mao-Kopf und die sogenannten „Mao-Bibeln" mit sich herum und zitieren daraus auf Parteiversammlungen. Aktionen gegen autoritäre Funktionäre häufen sich. Bisher haben solche Aktivitäten Entlassungen und Parteiausschlüsse der Rebellen zur Folge gehabt. Die Diskussionen waren aber seit dem 2. Juni, bei dem die studentischen Anhänger Maos durch die angebliche „Entlarvung des brutalen Spätkapitalismus" einen Sieg errungen haben, nicht mehr abgeebbt. Was den entscheidenden Anstoß auch für die offizielle Schwenkung gegeben hat, kann man nur vermuten: Es dürften das Urteil im Kurras-Prozeß und der Beginn des Teufel-Prozesses gewesen sein.

Verwunderlich ist diese Schwenkung kaum, da in der „DDR" der Stalinismus bis heute nicht abgebaut wurde.

Daß diese Tendenzen den Sowjets nicht verborgen blieben, zeigt der folgende inzwischen bekanntgewordene Artikel aus der „Literaturnaja Gazeta". (Nr. 46, 15. 11. 1967):

Ein zusätzlicher Charakterzug

Im Namen Maos

Auf den angeführten Fotos sehen Sie Szenen, die sich in diesen Tagen in West-Berlin abspielten. Zu Helden dieser Szenen wurde ein Lumpenpack unter Führung eines gewissen Fritz Teufel, der sich zu einem „Anhänger Mao Tse Tungs" erklärt hat. Das Grüppchen organisierte eine „Kommune" und begann, durch Wort und Taten die Ideen Maos und gleichzeitig eine offensichtliche Pornographie zu propagieren.

Teufels „politisches Credo" ist in einem Manifest niedergelegt, das ausdrucksvoll „Die Funktion des Orgasmus" betitelt ist. Eine Reihe von ekelerregenden Obszönitäten begleiteten auch die Demonstrationen dieser Westberliner Rowdies. Die hiesige Polizei, die allerhand gewöhnt ist, war sogar gezwungen einzuschreiten.

(Die Tatsachen sind der rechtsstehenden amerikanischen Zeitschrift „Newsweek" vom 6. November 1967 entnommen.)

Es handelt sich dabei offenkundig um eine versteckte Warnung an chinesische Tendenzen im kommunistischen Machtblock, vermutlich sogar direkt an die ostdeutsche Adresse gerichtet. Darüber täuscht auch das kürzlich erfolgte sowjetische Dementi nicht hinweg. (s. „Tagesdienst" v. 2. 12. 1967, Nr. 57).

Die Folgen für den sowjetischen Kommunismus sind unabsehbar: Die „DDR" als eines der höchstindustrialisierten Länder des Ostblocks nach Albanien als zweiter Pekinger Satellit!

Auch auf unsere Stadt kommt die noch kaum abzuschätzende Gefahr zu, daß die bisher verschwindenden chinesischen Minderheiten neuen Zulauf vor allem auch aus Arbeiterkreisen erhalten, aus denen sich die West-Berliner SED größtenteils zusammensetzt. Die Kommunen und ihre Mitläufer werden dann wohl mit den bisherigen Mitteln nicht mehr zu isolieren und zu bekämpfen sein.

R. L.

Hierbei ist der letzte, gekennzeichnete Absatz ironisch, entsprechend der haßerfüllten Berliner Atmosphäre gemeint, entspricht aber den Tatsachen. Auch in West-Berlin dürfte daher der Kommunismus chinesischer Prägung, als dessen Vertreter wir uns ansehen, im Vormarsch sein.

Insofern müssen wir auch der Ansicht Ihrer Zeitung widersprechen, daß die größte Gefahr von Moskau und dadurch von dem Ulbrichtschen Kommunismus droht. Das stimmt, wie hier dargelegt wurde, weder mit den globalen Entwicklungen, noch mit der aktuellen Situation in West-Berlin überein, die sehr bald, wie schon mit mehreren Entwicklungen z. B. an der Freien Universität geschehen, auf die Bundesrepublik übergreifen wird.

Als weiterer Beleg hierzu kann auch die folgende Meldung des Westberliner „Abend" vom 24. 12. 1967 dienen:

Kommune mißfiel Vopo – Erst festgenommen – dann „Ehrengeleit"

Eigenbericht „Der Abend"

Nicht gefragt ist die „Kommune" auch bei der Vopo – sobald sie drüben auftaucht. Diese Erfahrung mußten die „Kommunarden", unter ihnen Kunzelmann, Langhans und Teufel, machen, als sie jetzt – dank ihrer westdeutschen Ausweise – den Weihnachtsmarkt in Ost-Berlin besuchten. Die Vopos auf dem Weihnachtsmarkt nahmen an den wilden Haaren sowie dem Aufzug sofort Anstoß. Alle wurden festgenommen und aufs Revier gebracht. Dort soll es, so wird berichtet, grob zugegangen sein. Erst als der Name „Teufel" fiel, stutzte der vernehmende Polizist. Dann erschien plötzlich ein Offizier und erklärte: Alles sei natürlich ein „Mißverständnis". Und mit Volkspolizeiwagen wurden sie zum Weihnachtsmarkt zurückgefahren.

Dieser Meldung liegt die Sonderbehandlung zugrunde, die uns zuteil wurde, weil wir, im Gegensatz zu den traditionell eingestellten linken politischen und sonstigen außerparlamentarischen Gruppen, als Maoisten bekannt sind, die durch diese ihre Einstellung unter den politischen Unterdrükkungsmaßnahmen des Westberliner Senats zu leiden haben. Bekanntlich gibt es ständig harte Auseinandersetzungen beispielsweise des Sozialistischen Studentenbundes (SDS), der größten außerparlamentarischen Organisation, mit dem Ulbrichtregime, was auch seine Mitglieder zu spüren bekommen.

Eine Bemerkung noch zum Schluß:

Herr Troinski nahm mit Kritik in einem Brief an uns zur Kenntnis, das Fritz Teufel als Reichsbahnangestellter seiner politischen Karriere schaden würde. Seine Befürchtung stammt aus Zeitungsmeldungen, die beinhalteten, daß Fritz Teufel gelegentlich eine Reichsbahnuniform trägt.

Wir erklären hierzu, daß es sich hierbei um einen Akt der Solidärisierung unsererseits mit den maoistischen Genossen von der Reichsbahn handelt, durch deren tatkräftige Unterstützung Fritz Teufel seine Freiheit wiedererlangte. Fritz Teufel war und ist nicht Reichsbahnangestellter.

Mit freundlichen Grüßen

Berlin XII, 15. 12. 1967 Ihre Kommune I

SDS Landesverband Berlin
Kurfürstendamm 140 den 4. 1. 68

Liebe Genossen, zuerst ein paar Daten: ....

Die Justiz tanzt.
Am heiligen Dreikönigssamstag (6. Januar) im Palais am Funkturm auf dem Juristenball.

Wie wir den Hoppe, Dennicke, Pahl und Pagel auf die geeignete Weise huldigen, wollen wir am Freitag, dem 5. Januar um 20 h beim SDS besprechen.
Der alte Kuntze, der beim Brandstifterprozess meistens gepennt hat, ist in eine ruhigere Abteilung abgesägt worden. Beim Juristenball wird er ebenso dabei sein, wie sein Nachfolger Horst Severin. Der neue Chef der politischen Abteilung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht ist 11 Jahre jünger. Offenbar meint man, ein 45-jähriger könne den ständig wachsenden Anstrengungen der politischen Abteilung besser begegnen. Wenn Severin am Samstag nicht um 20 Jahre altert, ist es die Schuld aller Genossen, die am Samstagabend hinterm Ofen hocken.

Also BESPRECHUNG FÜR DEN JURISTENBALL, heute Fr. den 5. 1.

PS.: Rudis Kind soll schon auf dem Wege sein.

Nochmal Daten: .....

Leute,

die Justiz tanzt.

Am heiligen Dreikönigssamstag, dem 6. Januar im Palais am Funkturm beim Juristenball.

Wie wir den Hoppe, Dehnicke, Pahl und Pagel auf die geeignete Weise huldigen, wollen wir am Freitag, dem 5. 1. um 20 h im SDS besprechen.
Der alte Kuntze, der beim Brandstifterprozess meistens gepennt hat, ist in eine ruhigere Abteilung abgesägt. Beim Juristenball wird er ebenso da sein, wie sein Nachfolger Horst Severin. Der neue Chef der politischen Abteilung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht ist 11 Jahre jünger. Offenbar meint man, ein 45-jähriger könne den ständig wachsenden Anstrengungen der politischen Abteilung besser begegnen.
Wenn Severin am Samstag nicht um 20 Jahre altert, ist es die Schuld aller Genossen, die am Samstagabend hinterm Ofen hocken.

Sagt Euren Leuten auch Bescheid

DER LETZTE WALZER MIT HOPPE

DAS würde Euch so passen, wochentags Ladendiebe, Sittenstrolche und Demonstranten zu verknacken und samstags den Justizangestellten unter den Rock zu greifen.

IHR TANZT ALS OB

Als ob Ihr nicht die Typen wärt, die mit 10000 Verfahren jeden Tag den lächerlichen Versuch unternehmen, die Leute zu bremsen, die Euch bald die Stühlchen unterm Hintern wegziehen, die Pfründen abnehmen, die schwarzen Röcke verbrennen, produktive Arbeit machen lassen.

IHR TANZT ALS OB IHR MENSCHEN WÄRT!

Da wird nichts draus.

Jehtdochinjustizpalast!

Husch,husch, zurück zwischen die Schreibtische, Ihr fleischgewordenen Aktenbündel!

Jeden Moment könnt Ihr in die Hosen machen.

Bei zwanzig Mark Eintritt auch aufs Tanzparkett, meint Ihr.

Ihr wollt tanzen?

Vergrämte Neurotiker, vertrottelte Minityrannen, Hoppe, Dehnicke, Schwerdtner. Pahl und Pagel - tanzen wollt Ihr?

Daß wir nicht lachen!

Ihr tut soch nur so. Uns braucht Ihr nichts mehr vor umachen. Wir kennen Euch schon ganz gut und lernen Euch immer besser kennen.

Tanzt doch mit uns, wenn Ihr tanzen wollt!

Macht doch mal ein Fest mit denen, die Ihr immer nach Moabit, Plötzensee und Tegel schickt. Dann würden die wenigstens mal die richtigen Leuteumbringen, verstückeln, ausrauben und vergewaltigen.

Der Kuntze ist sc on gegangen worden. Ihm nach, Ihr Idioten!

JEDER STA TSANWALT IN DIE STRAFANSTALT !

GEFÄNGNISSE ENTLASTEN ' NUR RICHTER MÜSSEN KNASTEN!

BRECHT DEM SCHÜTZ DIE GRÄTEN ' ALLE MACHT DEN RÄTEN!

Kommune I

6.1.68

HAUT DER JUSTIZ IN DIE FRESSE!

Was der Krüppel Schütz nicht schafft, das erledigt der Kuntze-Dehnicke - Severin - Klu-Klux-Klan. Gestern hat die Piglosewicz Willi Preßmar drei Tage Haft verpasst. Ordnungsstrafe! Dabei hat er nicht einmal zur Glofrau "Scheisse!" oder "Glopisserei" gesagt, sondern nur erzählt, daß die Bullen, als er auf dem Revier scheissen wollte und sie um Papier bat, ihm sagten, er solle die Faust nehmen. Willi's Faust passt aber viel besser auf's Auge der Justiz. Zum Arschwischen nehmen wir in Zukunft Eure Richterroben.
Heute will der Stahlhelm - Gente die Afrika-Addio-Demonstranten verknacken. Viel Spass! Bald wird er in seinem Garten Blumen gießen müssen, das arme Schwein. Und die Piglo darf auch bald in Ruhe scheissen, denn die Justiz hat ausgeschissen!

Eh'ICH GENTE IN DIE KEHLE BEISSE,
TAUCH ICH IHN IN PRESSMARS SCHEISSE!

WIR SETZEN GENTE HEUTE AUF RENTE!

HAUT DIE RICHTER IN DEN TRICHTER

DIE ALTE PIGLOSEWICZ PISST IMMER UNTERN RICHTERTISCH!

Brandbombe im Gericht explodiert!

15 Pf

BZ

Nr. 57 · 92. Jahr / Donnerstag, 7. März 1968 · A 2032 A

Die größte Zeitung Berlins

Moabit

Berlin, 7. März BZ – Ein Bombenanschlag erschütterte gestern das oberste Stockwerk des Kriminalgerichts Moabit. Um 11 Uhr 35 explodierte ein Molotow-Cocktail, der von unbekannten Tätern in einer schwarzen Aktentasche unter einer Bank im Flur abgestellt worden war. Die Politische Polizei hat alle verfügbaren Beamten eingesetzt, um das Attentat aufzuklären.

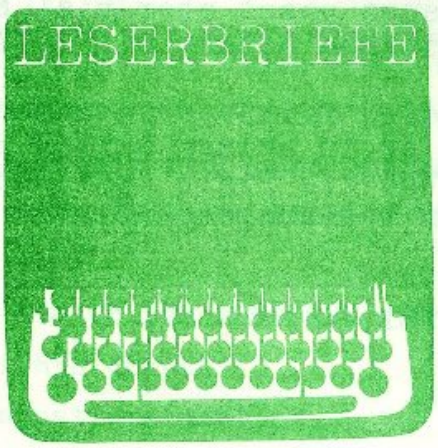
(Lesen Sie die Seite 4.)

Molotow-Cocktail in der Aktentasche

Schauereregen / +3 bis −1 Grad

FU SPIEGEL 63

FEBRUAR 1968



Nach der Veranstaltung mit dem Schütz im AudiMax haben wir uns dann doch mal hingesetzt und für zwei Fragen interessiert, die dem aufmerksamen Berliner ohnehin schon lange am Herzen liegen. Daß das Ding als Leserbrief erscheint — das ist, weil sich der FU-SPIEGEL, fettgeworden, nicht traut, es als Beitrag mit Bildern von Schütz mit dem Arm und seiner Familie in den redaktionellen Teil zu nehmen:

1. Wie wurde Schütz ein Krüppel? Das wurde in allen Zeitungen verschwiegen, warum Berlin als neuen Bürgermeister einen Krüppel bekam. Wenn Sie Schütz am Fernsehschirm genau beobachten, dann sehen Sie, wie geschickt er immer seinen Holzarm verbirgt. Es ist der rechte. Er schüttelt auch immer mit der linken.

Uns hat das interessiert, denn wenn er sonst irgendwas gemacht hat, dann rühmt er sich dessen laut und öffentlich. Zum Beispiel an wen er schon alles Briefe geschrieben hat (an Teufels Mutter usw.), wie oft er schon im Ausland war und wen er da gesprochen hat. Seines Arms hat er sich noch nicht gerühmt. Dabei könnte man doch mit so einem halbwegs anständig verlorenen Arm viel Mitleid und Anerkennung ernten. Also war was faul an der Sache. Wir gingen ihr nach und erhielten aus Senatskreisen und durch Informationen der FAZ folgende Darstellung: Den Arm verlor Schütz wegen Feigheit vor dem Feind. Das ging so: Schütz war gegen Ende des Krieges in einer Maschinengewehrkompanie in Italien. Zum Schießen war er zu blöd, also mußte er das Maschinengewehr tragen. Die Einheit geriet eines Tages in einen Hinterhalt von italienischen Partisanen. Sie wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Schütz bekam das wohl nicht so richtig mit, denn er ließ sein Maschinengewehr zu langsam fallen. Sich damit zu verteidigen, fiel ihm sowieso nicht ein. Daraufhin erhielt er einige Schüsse in den rechten Oberarm. Die sanitären Bedingungen waren schlecht und der Arm faulte ab. Seitdem schämt er sich — wohl zu Recht. Und die andere Frage betrifft seine Heidi:

2. Mit wem war sie vorher verheiratet und warum ist sie nicht mehr mit dem verheiratet?

Hier scheint es sich auch um eine faule Geschichte zu handeln, sonst hätten die Zeitungen mehr darüber gebracht. Es sollen ja auch nicht einmal alle Kinder von ihm sein — keiner weiß genau, wie viele von ihm und welche von dem ersten Mann von Heidi sind.

Bisher haben unsere Recherchen nur ergeben, daß Heidi etwa gleichaltrig mit Klaus ist.

Wir erwarten endlich Aufklärung über diese so wichtigen Einzelheiten aus dem Leben des Regierenden Bürgermeisters, da kein Politiker, schon gar nicht der mit dem wichtigen Amte des Regierenden Bürgermeisters dieser Stadt betraute, zum Wohl der ihm anvertrauten Bürger arbeiten kann, wenn seine privaten Verhältnisse nicht in Ordnung sind. Und diesen Verdacht hat der Bürgermeister durch seine Heimlichtuerei erweckt.

Schließlich geht es nicht zuletzt darum, daß Schütz, der sich durch mutige Initiativen dem Osten gegenüber einen Namen weit über Berlin hinaus gemacht hat, keine Angriffsflächen für Verleumdungen von dieser Seite her bietet.

Seine Glaubwürdigkeit könnte darunter leiden, denn „semper aliquid haeret". Eure Kommune !

Wir zweifeln nicht, daß diesmal an der Kommune ! mehr hängenbleibt.

D. Red.

22. JAHRGANG NR. 15 · 8. APRIL 1968

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

Langhans,
mit Frei-
vie Richter
te".

htersprucb,
ch letzter
furt wirk-
gebastelt
erken und
nen, gingen
ufhof" und
noch. Sach-

Frankfur-
Verhaftung
Tätern be-

nus Berlin,
Journalist;

Berlin, Stu-

München,

Berlin, Stu-

wegen des
ndstiftung",
Jahren ge-
Polizei stell-
em Berliner
sicher, den
nistik-Stu-
– gefahren
n Angaben
nden: Teile
hrenknebel,
ünders und
rbe, wie es
losionskör-

n außerdem
ettel. Auf
lie Zutaten
: Phosphor,
ettel Num-

Dietrich Rahn „enge Beziehungen zum SDS". Der vierte Verhaftete, Baader, ist nach einem Aktenvermerk der Frankfurter Polizei „SDS-Mitglied in Berlin", nach Angaben von SDS-Bundesvorstand und SDS-Landesgruppe jedoch „kein Mitglied".

Alle vier nahmen vorletztes Wochenende als Gäste an der außer-

Stellungnahme der Berliner Kommune I für den SPIEGEL

Wir wissen nicht, inwieweit die Beschuldigungen der Staatsanwaltschaft begründet sind. Wir haben drei der Beschuldigten im SDS Berlin kennengelernt. In der Folgezeit haben wir mit ihnen mehrmals politische Diskussionen geführt, und wir wissen, daß sie mit uns an politischen Aktionen der außerparlamentarischen Opposition teilgenommen haben.

Die Kommune hat in den Brandstiftungs-Flugblättern das Mittel der politischen Brandstiftung fiktiv dargestellt. Die Situation hat sich seitdem weiter zugespitzt – dafür spricht, daß politische Brandstiftung in der Presse ausführlich diskutiert wird. Daß die Brandstiftung in den beiden Frankfurter Kaufhäusern, die ausdrücklich Menschen nicht gefährden sollte, im Zusammenhang mit dieser politischen Entwicklung steht, zeigten

1. die Vorführung eines Filmes mit der Anleitung zur Herstellung eines Molotow-Cocktails,

2. die Aktionen gegen die Springer-Filialen,

3. die Brandbombe im Berliner Justizpalast.

In den USA ist den Schwarzen das politische Mittel der Brandstiftung zur täglichen Notwendigkeit geworden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt existieren unserer Situation besser entsprechende Objekte politischer Brandstiftung. Dennoch sind wir überzeugt, daß eine mögliche Verurteilung der Frankfurter Brandstifter das Mittel der politischen Brandstiftung in Zukunft nicht disqualifiziert. Wir haben Verständnis für die psychische Situation, die einzelne jetzt schon zu diesem Mittel greifen läßt.

K E I N S C H Ö N R E R M O R D I N D I E S E R Z E I T oder

Es lohnt sich doch, Charaktermasken umzubringen.

Der Friedensnobelpreisträger ist tot.
Er hatte einen Preis dafür bekommen, daß er Frieden gemacht hat, wo er einen Krieg führen sollte, den Krieg der Schwarzen gegen die Weißen, einer Minderheit gegen die vielen Reichen.
Heute wird er gerächt und das bedeutet, daß er ein zweites Mal und zwar von den Schwarzen umgebracht wird.
Er ist so das Fanal für den heißen Sommer geworden, den er verregnen wollte.
Er hat Haß gesät..

Johnson weint, Schütz ist in Nöten - für den 1. Mai muß er sich einen anderen Wanderprediger holen.
Soll er Günter Grass schwärzen lassen?
Martin Luther Grass ist tot.

King ist hin.
Grass wird blass -
Der Präses macht die Hosen nass.

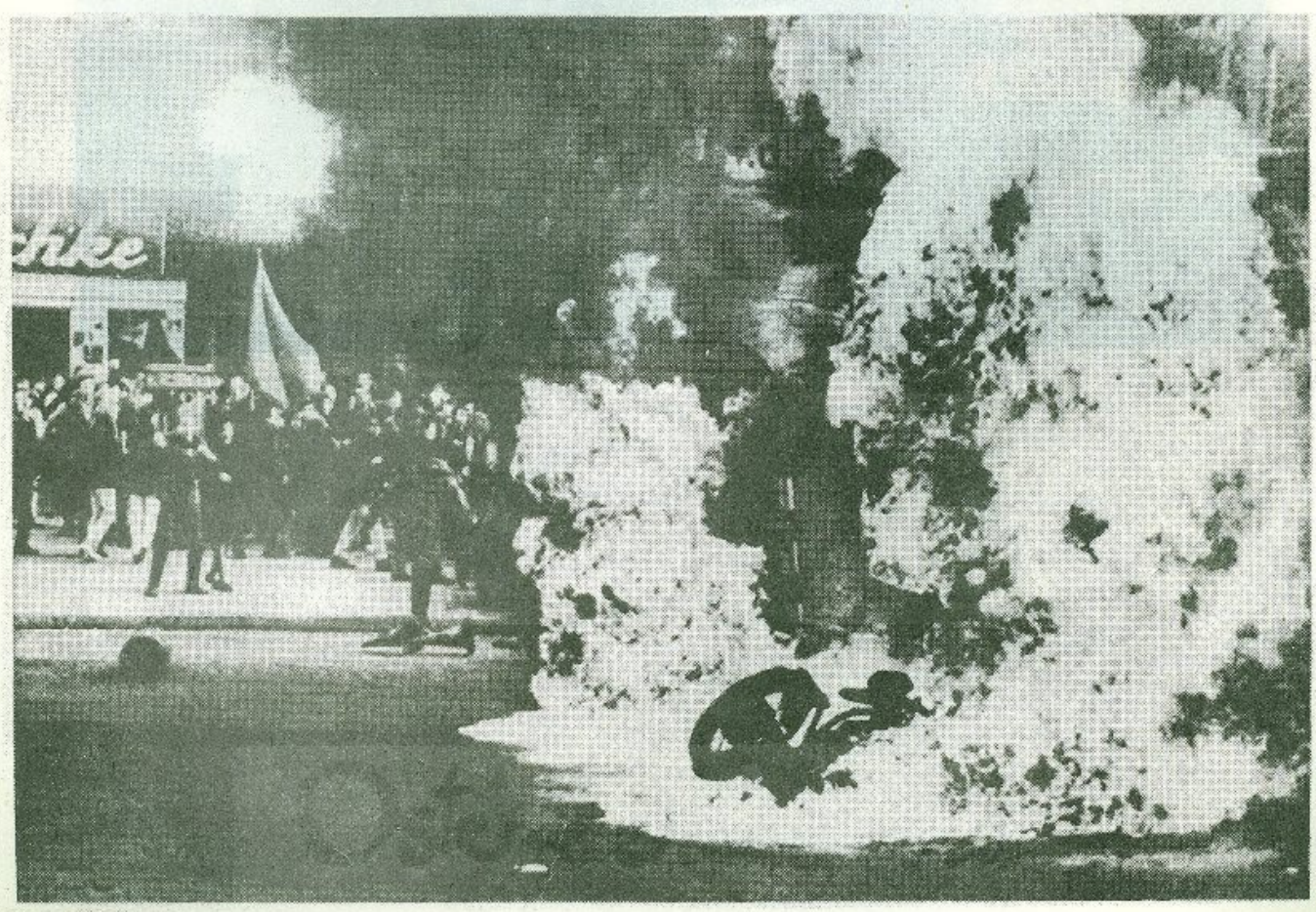
Heute soll vorm Rathaus Schöneberg der Regierende Pogromknüppel weinen.
Waren ihm die 50 000 Rentner, SPD-Veteranen und Berliner Müllkutscher vor vier Wochen zuwenig?
Will er mit dem verwesenden Haunegerspeck noch die liberalen Mäuse vors Rathaus locken?

Auch mit schwarzen Leichen kann
Schütz nichts mehr erreichen.

PS. In Frankfurt haben zwei Kaufhäuser gebrannt -
In Ameriak brennen Städte,
die Linken distanzieren sich von Frankfurt,
wer distanziert sich von black power?

Kommune I (6.4.68, Jahrestag des Humphreyattentats.)

Osterfeiertage 1968



SPRINGER VERLAG

Inhalt I VORGESCHICHTE

Februar 66, Plakataktion

Erste Aktion, bei der die Leute das Gefühl hatten, was zu riskieren; die vorher leere Solidarität mit dem Vietkong bekam Inhalt. Ca. 100 Leute klebten in München und Berlin, private Geschichte bekam etwas mit Politik zu tun.

INFO 1

Gedächtnisprotokoll

Durch das INFO 1 war der SDS gezwungen, eine verbandsinterne Diskussion über seine bloss aufklärerische Vietnamagitation zu führen.

Zirkular I

Ab Oktober 66 gab es neben dem SDS eine gruppe von 20 - 30 Leuten. Wir trafen uns regelmässig und diskutierten dann über vorliegende Zirkulare und Notwendigkeit von Kommune. Die Lieber-Aktion, erste gemeinsame Aktion nach aussen, sollte in der Aktion Gemeinsamkeit herstellen und gegen die lahmarschige Hochschulpolitik von SDS und AStA angehen.

Lieberaktion, Fachidiotenflugblatt

Dezemberdemonstrationen (10. und 17. Dezember 1966)

Flugblätter - Rundbrief - nkArtikel - Infoentwürfe.

Anfang aller Kudammgeschichten. Die Entwürfe I - III waren ein Versuch, in der Aufarbeitung einer von uns initierten Aktion die Gemeinsamkeit zu finden, die in der Aktion selber sich nicht hergestellt hatte.

Zirkular II

Von den Leuten verfasst, die schliesslich einzogen. Die Diskussion dieses Zirkulars ergab die Spaltung in

1. Dutschke und andere, die Wissenschaftskommune machen wollten,
2. Hemmer u. a., die bei der Aufarbeitung der Dezembergeschichte stecken blieben und politische Kommune machen wollten (später SDS-Kommune, Kommune 2),
3. Wir, die gleich danach einzogen. (Projekt Wieland war die Wohnung, in der jetzt der Rep-club haust.)

Inhalt II KOMMUNE BIS SCHAHBESUCH

Ostermarsch

Märtyrerflugblatt, Fotos

Da sassen wir noch in der Niedstr. c/o Johnson und guckten unsere Seelen an. Der putschistische Teil von uns liess, mittels dieser obszönen Flugblätter, seine Wut an den armen Ostermärtyrern aus.

Humphreyaktion

Flugblatt - Foto

Eintritt in die Geschichte und ursprüngliche Akkumulation. Wir nahmen unser aller Angst zusammen. Ausbruch aus der Klausur; da kamen schon 40 Kripobeamte die Treppe rauf.

FU-Spiegel - Selbstdarstellung

Urabstimmung - Flugblätter 1 - 5

Rektor und Ak. Senat jagten dem AStA & SDS Schauer über den Rücken, dem SDS von wegen Förderungswürdigkeit (s. a. Flugbl. 14), dem AStA, ob überhaupt noch jemand hinter ihm stehe. Beide, AStA & SDS bekamen darauf einen Liebesanfall fürs akademische Stimmvieh, Abstimmung. Wir störten das Vorspiel. Beide haben sich dann ja auch beinahe den Hals gebrochen. Ca. 200 Stimmen fehlten noch.

SDS-Ausschlussflugblatt

Kaufhausbrand - Flugblätter 6 - 10

Förderungsantrag

Flugblatt 14

Hurra, der Schah kommt !

Flugblätter 11-13, Fotos

In Panik, der SDS könnte den Schah verschlafen, machten wir ein Flugblatt nach dem andern. Der SDS wollte nur die angemeldete Vietnamdemonstration für den 3. Juni machen, sonst nichts. Erst am Abend des 1. Juni, auf der Nirumandveranstaltung, wurde er von den Leuten überfahren, die alle was machen wollten.

Inhalt III K I HAT EINEN SITZEN

Teufel im Knast - Brief aus Moabit, Hungerstreikartikel
Rudis Hungerstreik drohte zu scheitern, weil wir nicht den Kirchenfinger in der Geschichte haben wollten. Das nahm er übel, besonders aber, daß wir solch einen Artikel in dem nagelneuen Obb-Blatt drucken lassen wollten. Er schrieb dann den zweiten Teil dazu, wo Nachbemerkung drüber steht -- sehr gekonnt!
Flugblatt 16

Brandprozeß Flugblatt 17 - 20, Fotos, Flugblatt 21-22, Fotos

Freiheit für Teufel - Geständnis (Flugblatt 23), Flugblatt 24,
Kuntze-Anklageschrift, Dehnicke-Steckbrief
Die beiden Dinger hatten dann natürlich schnell zur Folge, daß zuerst einmal alle Verteiler Hausverbot in Moabit und im Kammergericht bekamen und dann Verfahren, weil die Justiz sich sicher fühlt und sich nicht nichts bieten läßt, schon gar keine Hinweise, daß sie Schweinereien macht.
Die Verfahren laufen noch.
Löbe-Aktion - Rundbrief, Fotos, Pressemitteilung
Fotos von weiteren Aktionen
Auf dem unteren ist die alte Gedächtniskirche. Da waren zwei Zeitzünderrauchbomben drin, von denen eine leider nicht zündete. Zugleich flogen vom Europa-Center Tausende von Steckbriefen -- ein schönes Bild.

Freilassung - Kudammfest - Flugblatt 25 (wurde auf dem Fest verteilt)
Fotos

K I und Mao

Teufel-Ablieferung -
1. Versuch (mißglückt) Moabit - Flugblätter, Fotos
2. Versuch (mißglückt) Frankfurt - Fotos
3. Versuch (geglückt) Go-in ins Rathaus Schöneberg,
Rundbriefe (Wir für den SDS !), Fotos
Obwohl schon für den Untergrund glattrasiert (bis zur Aufhebung des Haftbefehls), wurde Fritz erneut verheizt, weil wir nicht wußten, was wir sonst in der nächsten Zeit machen sollten.

Festwochen - Eröffnungsflugblatt, Flugblatt "Verdammt noch mal"
Flugblatt 26 (Teufel ins Rathaus), Flugblatt "Unser Willy", Fotos

Vietnam-Demonstration - Foto, KIRL-Rundbrief

Tegelflugblatt Dieter war wegen eines Münchener Vietnamauflaufs drei Wochen in Tegel und wir wollten ihn abholen. Das wußten die und er wurde schon um 6 Uhr morgens entlassen.

Konventswahl - Wahlzeitung, Wahlergebnis

Bruchprozeß - Treibt Moabit den Teufel aus, Schlußwort.

Inhalt IV NACH DEM FREISPRUCH BIS OSTERN 1968

Schütz an der FU - Sprechchöre, Foto

Knast-Aktionen - Tegel, Moabit - Rundbriefe

Gedächtniskirche - Sprechchöre, Foto
Silvester in der Gedächtniskirche: viele Polizisten rannten rund um den Altar, kippten ganze Stuhlreihen um und pöbelten Gottesdienstbesucher an.

Foto Boltzmannstraße
Besuch der Vollversammlung der Philfakstudenten bei der hohen Fakultät während des Romanistenstreiks.

Weltschau-Artikel
Die NEUE WELTSCHAU erscheint in Stuttgart, größte astrologische (Wochen-)Zeitung und Zentralorgan der APO in Deutschland. Ihr Berliner Korrespondent Edmund Herbert Troinski sagte im Dezember 1967 für den 13. April Unruhen in Berlin und der Bundesrepublik voraus (12. April: Dutschke-Attentat), für den 22. September 1968 eine "Teil-Revolution in Mittel-Europa."

Juristenball - Rundbriefe, Flugbl. "Der letzte Walzer mit Hoppe"

Afrika-Addio-Prozess-Flugblatt
flog bei der Urteilsverkündung zusammen mit Knallern und Rauchbomben vor Gentes Richtertisch und zog schon wieder weitere Prozesse (Beamtenbeleidigung) nach sich.

BZ-Schlagzeile Die Bombe im Kriminalgericht explodierte während der Neu-Inszenierung des Brandstifterprozesses, über den wir vielleicht nochmal extra was machen mit Dialogen, Gutachten und Plädoyers.

FU-Spiegel - Schütz-Leserbrief
Schütz hat inzwischen Strafanzeige gegen den FU-Spiegel und gegen uns gestellt.

SPIEGEL - Stellungnahme zum Frankfurter Kaufhausbrand
Für die Frankfurter Untersuchungshäftlinge wird ein Fond eingerichtet. Wer was für sie tun will, kann sich vorläufig an uns wenden.

King-Flugblatt
Wir verteilten es bei einer Liberalen-Trauerfeier an der TU mit Grass & Co. (Kommune-Wandzeitung: "Heuchelt keine Trauer ! / Klatscht Schütz an die (Rathaus-)Mauer ! / Das ist APO-Power !")

Ostern 68, Fotos